

ANLEITUNG ZUM BIBELSTUDIUM

DAVID SCHROEDER



ANLEITUNG ZUM BIBELSTUDIUM

David Schroeder

**CMBC Publications
600 Shaftesbury Blvd.
Winnipeg, Manitoba R3P 0M4**

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus, in irgend einer Form zu vervielfältigen.

Übersetzung: *Victor D. Klierer*
Dr. George K. Epp

Druck: *Friesen Printers, Altona, Manitoba*

COPYRIGHT ©1984 by
CANADIAN MENNONITE BIBLE COLLEGE
Printed in Canada
ISBN 0-920718-01-9

Inhalt

Vorwort	3
1. Gott gibt sich zu erkennen.....	7
2. Gott erwählt sich ein Volk	16
3. Gottes größte Offenbarung	26
4. Der Mensch spricht über Gottes Wirken.....	35
5. Von der Kopie zum Kanon	45
6. Vom Text zur Übersetzung	58
7. Die Bibel spricht zu uns	71
8. Auslegung des Wortes	80
9. Vom Text zur Gegenwart	89
10. Einige Anleitungen zum Bibelstudium	100

Vorwort

„Wir lernen die Bibel kennen“ ist der vierte Teil einer Serie von sechs Lehrgängen zur Ausbildung christlicher Arbeiter, die von dem Erziehungs- und Publikationsboard der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden und der Kommission für christliche Erziehung der Mennonite General Conference (Altmennoniten) gemeinsam herausgegeben wurden.

Dieser Lehrgang soll sich weniger mit dem Inhalt der Bibel beschäftigen als mit den vielen Fragen, die oft in unserem Bibelstudium unberührt bleiben. Er befaßt sich mit dem allgemeinen Rahmen, in dem wir die Bibel studieren müssen, und will das Wissen um den Hintergrund der Bibel etwas erweitern, damit das Bibelstudium aufschlußreicher gemacht werden kann.

Die ersten drei Kapitel eröffnen das Studium, indem sie sich damit beschäftigen, wie Gott sich den Menschen offenbart hat, wie der Mensch auf diese Offenbarung reagierte, und wie er davon zeugte. Diese Geschehnisse liegen vor dem Entstehen der Bibel in ihrer heutigen Form.

Die Kapitel 4 bis 6 behandeln die Entstehung der Heiligen Schrift. Hier erklärt und schildert der Verfasser, wie die Zeugnisse einzelner Zeugen später gesammelt, kanonisiert und als Heilige Schriften, die unter der Leitung des Heiligen Geistes entstanden, anerkannt wurden.

Die Fragen, wie man die Bibel heute benutzen, und wie man sie heute aktuell machen kann, wird in den Kapiteln 6 bis 9 behandelt. Diese Kapitel sprechen über unsere Einstellung zur Heiligen Schrift, über Grundsätze der Bibelauslegung und über die vielen Hilfsmittel, die man zur Bibelauslegung verwendet.

Das letzte Kapitel ist praktisch, indem es uns in eine bestimmte Methode des Bibelstudiums einführt, die ein mit Fleiß und Selbstdisziplin getriebenes Bibellesen für das ganze Leben bereichern kann.

„Wir lernen die Bibel kennen“ ist nicht nur für den Lehrer im Unterrichtsprogramm der Gemeinde zugeschnitten, sondern für jeden interessierten Bibelleser. Man kann dieses Büchlein als Leitfaden in der Klasse benutzen, wie auch als Lektüre zum Selbststudium.

Dr. David Schroeder, der Verfasser dieses Buches, ist Professor für Neues Testament und Philosophie am Canadian Mennonite Bible College in Winnipeg, Kanada. Er ist Absolvent des Mennonite Brethren Bible College, des Bethel College, des Mennonite Biblical Seminary und hat seinen Dr.Theol. an der Universität Hamburg, Deutschland, erworben. Dr. Schroeder ist in Kanada und in den U.S.A. als Redner auf Predigerkursen und Bibelkonferenzen bekannt. Der Gedanke, dieses Büchlein ins Deutsche zu übersetzen, kam erstmalig auf, als Dr. Schroeder im Sommer 1976 den Gemeinden in Paraguay mit Vorträgen diente.

„Christian Investors in Education“, eine Gruppe von Winnipeg-er Geschäftsleuten, haben diese Übersetzung finanziert, und „C.M.B.C. Publications“ bestellt die Herausgabe. Victor D. Klie-
wer und Dr. George K. Epp, Winnipeg, haben die Übersetzungs-
arbeit gemacht.

In seiner englischen Fassung ist dieses Buch vielen Lehrern, Stu-
denten und Laien zu einer Hilfsquelle geworden. Möge es auch in
der deutschen Übersetzung vielen zum Segen werden.

Edward Enns

Kapitel 1

Gott gibt sich zu erkennen

Im Johannesevangelium lesen wir: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, er hat es uns verkündigt“ (Johannes 1,18). Unsere Gotteserkenntnis wird also weniger von unserem Suchen bestimmt als von Gottes Absicht, uns Gotteserkenntnis zu schenken.

Die Bibel hebt deutlich Gottes Initiative hervor. Gott gibt sich dem Menschen zu erkennen; er kommt zu seinem Volk und wohnt unter ihm.

Aber wenn das so ist, warum nehmen nicht mehr Menschen Gottes Wirken um uns herum wahr? Warum leben so viele, als gäbe es keinen Gott? Sind wir vielleicht deshalb nicht imstande, Gottes Wirken zu erkennen, weil wir die Antworten bei den falschen Fragen suchen?

Merken wir doch die Ich-Bezogenheit unserer Fragen, selbst wenn es sich um religiöse Fragen handelt. Unsere Fragen lauten gewöhnlich: „Wie kann ich Gott erkennen?“, „Wie kann ich den Sinn meines Lebens finden?“, „Wie kann ich selig werden?“, „Wie weiß ich, ob die Bibel Gottes Wort ist?“. Das sind wichtige Fragen, und wir verstehen es auch kaum, sie anders zu stellen, da diese Fragestellung aus unserer alltäglichen Erfahrung kommt.

Zur Gotteserkenntnis kommt man jedoch nicht auf ich-bezogenem, sondern auf Gott-bezogenem Wege. Wir sollten fragen: „Wie, wo und in welcher Person hat Gott sich zu erkennen gegeben?“ Wir sollten fragen: „Was hat Gott getan, um sich dem Menschen zu offenbaren?“ Die Heilige Schrift beschreibt Gott nicht als Macht, Gewalt oder Gesetz, welche der Mensch entdecken soll oder kann (Hebräer 1,1-2).

Das SicherKennengeben Gottes in der Schöpfung, in der Geschichte und in Jesus Christus bezeichnen wir als Offenbarung. Weil die Kirche zwischen „allgemeiner“ und „besonderer“ Offenbarung unterscheidet, wollen wir diese beiden Begriffe eingehender betrachten.

Allgemeine Offenbarung

Allgemeine Offenbarung weist auf Gottes Selbstoffenbarung allen Menschen gegenüber hin. Sie bezieht sich auf Offenbarung in der Schöpfung sowie in der Geschichte. (Psalm 19,1; Römer 1,18 f.; Apostelgeschichte 14,17).

Die allgemeine Offenbarung bezieht sich auf Wahrheiten, die der Mensch vermeintlich allein Kraft seines Verstandes erfassen kann; sie bezieht sich auf die Gotteserkenntnis, die der Mensch unabhängig von der Selbstoffenbarung Gottes in Christus und in der Heiligen Schrift gewinnen kann. Wäre das möglich, dann könnte jeder Mensch Gott durch eigenes Suchen finden. Der Mensch sieht Gott aber nicht unbedingt in der Schöpfung und in der Geschichte offenbart. Müssen wir deshalb annehmen, daß Gott in der Welt nicht mehr am Wirken ist?

Zu dieser Frage nimmt die Bibel Stellung. Von 1. Mose Kapitel 3 an spricht die Bibel von der Sünde des Menschen, die unser Denkvermögen und unsere Vernunft so beeinflußt, daß wir Gott heute nicht mehr in der Schöpfung und in seinem fortdauernden Wirken erkennen (Römer 1,18 f). Wahre Gotteserkenntnis scheint dem natürlichen Menschen nicht deshalb unmöglich zu sein, weil Gott in der Schöpfung und in der Geschichte nicht mehr wirkt, sondern weil der Mensch in Sünde und in der Trennung von Gott diesen Gott nicht mehr sehen noch verstehen kann. Menschliche Erkenntnis führt also nicht zur Gotteserkenntnis. Unser Suchen nach Gott muß sich neu ausrichten.

Besondere Offenbarung

Weit bedeutungsvoller ist der Begriff „besondere Offenbarung“. Hier sprechen wir von der Offenbarung, in der Gott seine Absichten allen Menschen so deutlich darlegt, daß sie in der Lage sind, dieselben anzunehmen und dazu Stellung zu nehmen.

Die Bibel sagt, daß der Mensch von Natur aus Gott entfremdet ist. Er kann Gott nicht erkennen, es sei denn, die Sünde und das rebellische Wesen werden überwunden und durch eine neue Glaubensbeziehung zu Gott ersetzt.

Im Zentrum der frohen Botschaft, dem Evangelium, steht Gottes

Sieg über die Sünde durch Jesus Christus. Dieser Sieg öffnet uns die Tür zu einem neuen Verhältnis zu Gott. Wenn der Mensch also den Sieg Gottes über die Sünde als Gnadengeschenk annimmt, dann wird auch eine neue Einsicht in Gottes Wirken möglich.

Die besondere Offenbarung Gottes sagt uns deshalb, daß wir die Wahrheit nicht zu erkennen vermögen, bis wir die in Christus offenbarte Wahrheit Gottes annehmen. Ohne diese besondere Selbstoffenbarung Gottes betrachten wir alles mit den Augen der Selbstbezogenheit. Diese Form der Offenbarung ist ein neues Wahrnehmen (2. Korinther 5,17), eine Erneuerung des Geistes für die Erkenntnis göttlicher Wahrheiten; man könnte es auch als Korrektur der Verzerrungen unseres verdorbenen natürlichen Sehvermögens bezeichnen. Sobald der Mensch Gott im Glauben annimmt, sieht er ihn auch als Schöpfer und erkennt, daß „die Himmel die Ehre Gottes erzählen und die Feste seiner Hände Werk verkündigen“ (Psalm 19,18).

Der Glaube erkennt auch Gottes Wirken in der Geschichte. Ohne diesen Glauben bleibt alles Geschehen den Naturgesetzen, dem Schicksal und dem Zufall untergeordnet. Nur auf Grund des Glaubens konnte Israel Gottes Wirken in Abrahams Berufung (1. Mose 12), in der Errettung Israels (2. Mose) und in Gottes Bund erkennen. Auch Gericht und Gefangenschaft kann man nur als Gottes Strafe für Israels Bruch des Bundes, den sie mit ihm geschlossen hatten, sehen. Wir kennen Gott nur durch seine Selbstoffenbarung und können mit ihm nur so in Beziehung treten.

Wie gibt sich Gott zu erkennen?

Wenden wir uns wieder der Frage seiner Selbstoffenbarung zu. Gott gibt sich als Person, als lebendes Wesen, als lebendiger Gott zu erkennen.

Folglich kann Gotteserkenntnis nicht wie allgemeines Wissen angeeignet werden. Wir lernen Gott nicht kennen wie man die Welt kennenlernt, denn Gott ist nicht offenkundig wie ein Gegenstand. Gotteserkenntnis ist eben mehr als bloßes Wissen; sie wächst wie eine persönliche Beziehung.

Einen Menschen kann man kaum an Hand einer Beschreibung richtig kennenlernen. Wir können zwar sagen, daß er liebevoll, gü-

tig und zuverlässig ist. Diese Beschreibung bekommt aber nur dann einen Sinn, wenn sie sich in den Handlungen dieser Person zeigt. So hat sich auch Gott nicht in erster Linie in einer Beschreibung seiner Eigenschaften zu erkennen gegeben. Er gab sich dadurch zu erkennen, daß er etwas für sein Volk tat. Er wurde dem Volk Israel bekannt, als es um sein Dasein kämpfte, erst in Ägypten, dann in der Wüste und schließlich im gelobten Land. Dieses Volk erkannte in Gott seinen Erlöser und Herrn, als es von Gott befreit und erlöst wurde.

Weil Gott lebt, macht die Heilige Schrift auch keinen Versuch, ihn genau zu beschreiben oder sein Vorhandensein zu beweisen. Um ihn bekannt zu machen, muß man die Heilsgeschichte erzählen. Wir müssen uns sein Wirken unter den Menschen und dem Volk, mit dem er im Gespräch stand, vor Augen führen. Weil Gott sich nun in seinem Wirken und besonderen Eingreifen in unser Leben erkennen läßt, können seine Gegenwart, sein Wesen und seine Einzigartigkeit nur dadurch enthüllt werden, daß man die Ereignisse, die für ihn Zeugnis ablegen, weitererzählt.

Der Schreiber des Hebräerbriefes weist darauf hin, daß Gott sich „auf mancherlei Weise offenbart hat“ (Hebräer 1,1). Gott bindet sich nicht an eine bestimmte Art, auf die er zu uns kommt. Zu Joseph kam er im Traum, zu Hiob im tiefen Schlaf, zu Mose im brennenden Dornbusch, und zu anderen durch das Wort des Propheten. Am deutlichsten wurde er in der Menschwerdung Jesu erkennbar. Zu beachten ist, daß diese Offenbarungen immer mit konkreten, geschichtlichen Ereignissen verknüpft sind.

Das bedeutet aber nicht, daß jede Vision und jeder Traum Offenbarungen Gottes sind. Die Form ist niemals schon Beweis für die Tatsache. Andererseits kann sich Gott aber jeder Situation bedienen, um den Menschen auf sein Wirken hinzuweisen, wenn der Mensch nur im Glauben und Vertrauen bereit ist, auf Gottes Handeln zu antworten.

Wo hat sich Gott offenbart?

Wir glauben, daß Gott sich in besonderen geschichtlichen Ereignissen zu erkennen gibt. Wenn das stimmt, dann sollten wir auch sagen können, in welchen geschichtlichen Ereignissen das der Fall

gewesen ist. Die Bibel ist für uns eine klare Bestätigung, daß Gott sich in seinen Beziehungen zu den Kindern Israels zu erkennen gegeben hat.

Gott offenbart sich Menschen nicht im allgemeinen, sondern im Rahmen eines bestimmten Ereignisses, das auf bestimmte Personen gerichtet ist. Gott wählte Zeit und Ort, so erzählt die Bibel, und gab sich einer Person zu erkennen: Abraham. Durch Abraham zeigte er sich dann dem ganzen Volk Israel.

Wir wissen nicht, warum Gott gerade Israel erwählte und nicht ein anderes Volk; ein besonderes Verdienst Israels war es jedenfalls nicht (5. Mose 7,7). Wir wissen nicht einmal, ob Gott den Versuch schon einmal mit einem anderen Volk gemacht hat. Wir wissen aber, daß er Israel als Volk erwählte, um sich ihm und dadurch anderen erkennenzugeben. Israel erfüllte jedenfalls eine Vorbedingung, die Gottes Offenbarung seiner Person möglich machte. Gottes Offenbarung konnte sich nur bei denen erfüllen, die voller Glauben und Vertrauen auf seine Anwesenheit antworten würden.

Ereignisse allein sind noch keine Offenbarung. Der Mensch muß Gott in den Ereignissen selbst, aber auch über die Ereignisse hinaus, durch die er zu uns spricht, sehen. Eine Offenbarung ist nur dort möglich, wo Gottes Offenbaren mit Empfangsbereitschaft und Gehorsam des Menschen zusammenfällt.

Wenn wir also Gott kennenlernen wollen, müssen wir uns auf das Zeugnis stützen, das jemand gibt, der Gott aus eigener Erfahrung kennt oder in einem geschichtlichen Ereignis kennengelernt hat. Angefangen von Abraham können wir sehen, wie Gott sich dem Menschen zu erkennen gibt, und wie der Mensch Gott begegnen und im Glauben und Gehorsam folgen kann.

Die Heilsgeschichte zeigt uns, wie die Gotteserkenntnis durch die Jahrhunderte zunimmt, bis die Zeit erfüllt ist, wo Gott sich im Fleisch offenbaren kann, und wo er Menschen findet, die bereit sind, Jesus als Sohn Gottes und nicht als Schwindler zu empfangen.

Wer ist der Gott, der sich uns zu erkennen gibt?

Gott zeigte sich Israel als lebenden Herrn der Geschichte. Er ist Herr über alles. Er ist Schöpfer und Erhalter, Retter und Heiland

seines Volkes.

In den nächsten zwei Kapiteln untersuchen wir diesen Gedanken eingehender. Wir müssen die Geschichte verfolgen, wie Gott sich Israel und schließlich in Christus allen Menschen offenbart hat. Diese Heilsgeschichte gibt uns einen guten Einblick in Gottes Offenbarung.

Die Offenbarung und die Bibel

Die Offenbarung geht der Bibel natürlich voraus. Erst offenbarte sich Gott in geschichtlichen Ereignissen, und der Mensch antwortete auf diese Offenbarung im Glauben. Dann erst erzählte der Mensch das Erlebte weiter. Es dauerte lange, bis Jakobs Begegnung mit Gott zu Bethel niedergeschrieben wurde. So verhält es sich auch mit Israels Auszug aus Ägypten.

Oft hat es sehr lange gedauert, bis ein Gotteselebnis, das man von Generation zu Generation weitererzählte, niedergeschrieben wurde. Wir dürfen nicht vergessen, daß von Abraham bis Mose und wiederum von Mose bis zu den letzten Propheten und Geschichtsschreibern hunderte von Jahren vergingen.

Damit stellt sich für uns natürlich die Frage, wie wir die Bibel betrachten sollen. Welche Verbindung besteht zwischen ihr und der eigentlichen Offenbarung? Kann man die beiden trennen — eines annehmen und das andere fallen lassen?

Wir haben Gottes Selbstoffenbarung immer in dem Sinne sehen und verstehen wollen, als übermittele er allein durch die Schreiber der Bibel in ihren Niederschriften ewige Wahrheiten über sich selbst. So betrachtet, findet Offenbarung hauptsächlich im Augenblick des Schreibens statt. Das aber würde bedeuten, daß die Bibel von Gott in abstrakten Begriffen spricht, und daß die Eigenschaften Gottes dann nur aus unseren täglichen Erlebnissen verstanden werden können.

Wenn Gott erst durch Wort und Schrift zu uns käme, dann würde es genügen, die in der Bibel aufgezeichneten Ereignisse nur als Erläuterungen für das Wort zu betrachten. Die Ereignisse müßten dann nicht unbedingt geschichtlich sein, um ihren Zweck zu erfüllen. Das widerspricht aber dem wirklichen Geschehen. Gott wirkte in der Geschichte, und der Mensch, der erkannte, wie Gott sich

offenbarte, antwortete im Glauben auf diese Offenbarung und erzählte das Erlebte weiter. So entstand die Bibel wie wir sie heute kennen.

Gottes Offenbarung muß also als sein Wirken unter den Menschen gesehen werden, das in der Menschwerdung Jesu den Höhepunkt erreicht. Die Bibel verkündigt Gottes Wirken für den Menschen, sie ist aber auch Teil seines Wirkens, indem sie Gott offenbart und den Weg zur Erlösung weist.

Da die Offenbarung dem Schreiben vorangeht, besteht aber auch die Gefahr, daß wir Gottesoffenbarung nur in den Ereignissen, nur in der Begegnung mit ihm sehen. Dann wäre die Bibel eine Aufzeichnung von Offenbarungen, was schon richtig ist, aber sie ist viel mehr als das.

Richtiger wäre zu sagen, daß die Bibel die Botschaft von Gottes Wirken ist, aber daß die Botschaft selbst ein Akt Gottes ist.¹ Offenbaren schließt Wirken und Wort ein, und man kann nicht das Verstehen des Ereignisses von dessen Auslegung trennen. Das Ereignis bestimmt gewissermaßen die Bedeutung des Wortes oder füllt es mit Bedeutung, während Worte (Aussagen) über Ereignisse uns helfen, die Ereignisse selbst zu verstehen. Ereignis und Deutung können daher nicht getrennt werden, ohne ihre Bedeutung zu verlieren.

Der Begriff Offenbarung umfaßt also das Offenbarungsereignis sowie seine erstmalige Niederschrift. In diesem Sinne ist die Bibel auch an der Offenbarung selbst beteiligt und ist außerdem auch das Mittel, durch welches die Kenntnis von der Offenbarung allen Menschen weitergegeben wird.

Die Autorität der Schrift

Die Bibel spricht deutlich von ihrer Autorität. Gottes Volk versprach das Gesetz Mose (2. Mose 24,7) zu halten und bekräftigte dieses Versprechen mit einem Bund. Später wurde in gleicher Weise auch das ganze Alte und das Neue Testament als verbindlich anerkannt.

Das Neue Testament betont immer wieder die Autorität Jesu. Jesus selbst sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28,18). Selbst die Pharisäer gaben zu, daß er aus

der Kraft der Autorität heraus lehrte.

Weiter lesen wir, daß Jesus diese Autorität auf die Jünger übertrug, als er sie aussandte in seinem Namen (Lukas 10,17), und daß sie Zeichen und Wunder taten (Apostelgeschichte 5,12). „Denn es sind ja auch eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten,“ sagt Paulus (2. Korinther 12,12). Die Briefe der Apostel erheben denselben Anspruch auf Autorität, denn Paulus schreibt: „So stehet nun und haltet an den Satzungen, es sei durch unser Wort oder Brief“ (2. Thessalonicher 2,15).

Wenn nun die Bibel für die Gemeinde Autorität hat, gilt diese dann auch allen Menschen? Diese Frage kann sowohl mit Ja als auch mit Nein beantwortet werden. Für den, der Jesus Christus als Herrn und Erlöser angenommen hat, ist sie verbindlich. Für den, der Christus und das Wort nicht annimmt, ist sie es nicht.

So sind auch die biblischen Aussagen über ihre Autorität nur für diejenigen bedeutungsvoll, die Gottes Wort als Autorität betrachten. Deshalb kann man von der Autorität der Bibel nur im Zusammenhang mit dem Glauben an Christus sprechen.

Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht zu dieser Frage in Hebräer 2,1-4. Er betont vor allem, daß die Botschaft des Neuen Testaments ihren Ursprung in Jesus Christus hat (2,3b). Dabei bezieht sich der Schreiber auf die Lehren Jesu Christi. Weiter sagt er, daß das Evangelium den Schreibern von Zeugen wahrheitsgetreu übertragen worden ist. Die Schreiber des Neuen Testaments erhielten also genauen Bericht von dem, was geschehen war. Bei diesem Punkt dürfen wir aber nicht stehenbleiben.

Weitmaßgebender für unsere Einstellung zur Autorität der Bibel ist die dritte Behauptung des angegebenen Textes: „Und Gott hat ihr Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit der Ausgießung des Heiligen Geistes nach seinem Willen“ (2,4). Gott bewirkt also in uns das Wunder des Glaubens. Sein Wirken führt zu dem Wunder, daß wir die Bibel als Gottes Wort annehmen. Nachdem Gottes Geist unseren Geist von der Autorität der Bibel überzeugt hat, wird die Bibel für unser Leben verbindlich. Sobald wir Jesus Christus angenommen haben, und dieses Glaubenswunder in uns wirksam ist, nehmen die Aussagen über die Au-

torität der Bibel für uns Bedeutung an.

Wir sehen also, in welcher Weise die Bibel Autorität belegen kann. Weder Argumente noch das Aufreihen von Zitaten überzeugen Menschen von der Autorität der Bibel, sondern vielmehr die Offenbarung Gottes in unseren Herzen, die uns unter dem Einfluß des Heiligen Geistes dem Worte gehorsam werden läßt.

¹ Anders Nygren, *The Significance of the Bible for the Church*, Philadelphia, Fortress Press, 1963, S. 7.

Kapitel 2

Gott erwählt sich ein Volk

Gott offenbarte sich dem Volk Israel, und zwar in gewöhnlichen Ereignissen. Deshalb können wir Gottes Offenbarung in der langen Geschichte Israels genau belegen, und es ist nicht überraschend, daß ein bedeutender Teil der Bibel als geschichtliche Abhandlung geschrieben ist. Die Bibel erzählt Heilsgeschichte.

Sie erzählt, was tatsächlich geschehen ist und stellt uns ein Volk vor, das am damaligen Weltgeschehen stark beteiligt war. Die Bibel trifft jedoch eine Auswahl; denn nur solche Ereignisse und Erfahrungen, die des Herrn Wort klar und deutlich vermitteln, sind von den jeweiligen Schreibern aufgezeichnet worden. Bestimmte Ereignisse offenbaren uns Gottes Wirken offensichtlicher; diese sind dann auch das beste Zeugnis von der Begegnung zwischen Gott und dem Menschen. Aus diesem Grunde wollen wir uns diese außergewöhnliche Geschichte ansehen, und zwar die Geschichte, die für Israel als Gottes Offenbarung gilt.

Der Schauplatz

Die Geschichte von Gottes Offenbarung ist an ganz bestimmte Zeiten und Orte gebunden. Geographisch umfaßt das biblische Gebiet den heutigen Mittleren Osten. Darunter sind der Irak, Iran, die Türkei, Jordanien, Israel, Saudi Arabien und Ägypten zu verstehen. Die alttestamentliche Geschichte findet also auf einem fast rechteckigen Gebiet statt, das sich etwa 800 km nord-südlich und 1600 km ost-westlich erstreckt.

Dieses Gebiet hatte drei Brennpunkte: Ägypten, Syrien-Palästina und Mesopotamien. Eingeengt von Meer und Wüste, bleibt nur ein schmaler, halbmondförmiger, fruchtbarer Landstrich übrig, auf dem sich der Handelsverkehr und das Leben im allgemeinen abspielen. Dieser Landstrich beginnt im Niltal, erstreckt sich nach Norden und Osten über die Sinaihalbinsel und die Küstenländer vom syrisch-palästinensischen Gebiet und macht dann einen großen Bogen nach südosten ins Euphrat und Tigris Doppelstromge-

biet. (siehe Landkarte)

Einige angrenzende Gebiete, wie das Hochland der arabischen Wüste, sollten hier auch erwähnt werden. Anfänglich wohnten hier die semitischen Nomadenvölker, die später Mesopotamien besiedelten. Dann dürfen wir auch nicht die Ebenen und das Hügelland des syrisch-palästinensischen Gebietes übersehen. Dieses Gebiet, das später Kleinasien genannt wurde, ist im Neuen Testament oft erwähnt.

Das Alte Testament betont immer wieder die Brückenstellung zwischen den früh entwickelten Zivilisationen Ägyptens und Mesopotamiens. Dieses Gebiet ist anfänglich als Kanaan, später aber als Palästina bekannt geworden. Es ist etwa 230 km lang und 40 bis 80 km breit. Im Westen liegt das Mittelmeer und im Osten die jordanische Wüste. Die nördliche Grenze ist der Huleh See und die südliche Grenze das Rote Meer. Am Jordantal entlang zieht sich eine Hügelkette. Das Küstengebiet wird von drei Ebenen unterbrochen, der Accoebene, der Sharonebene und der Philisterebene.

Dieses Gebiet war die Heimat der Hebräer, ihr „Gelobtes Land“.

Der Ruf an die Väter

Die Geschichte der Hebräer geht bis zu den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob zurück (5. Mose 26,5), deren Vorfahren aus Ur im südlichen Mesopotamien kamen (1. Mose 11,31). Der Ruf Gottes an Abraham, seine Verwandten und seine Heimat zu verlassen und in ein Land zu reisen, welches Gott ihm geben würde, ist der erste Schritt Gottes, sich einem Volk zu offenbaren (1. Mose 12,1ff).

Schon bei diesem ersten Ruf an Abraham stellen wir fest, daß Gottes Plan die ganze Welt einschließt. Zuerst ist es ein Mensch, eine Familie, ein Volk, aber sein Segen erstreckt sich auf alle Familien der Erde (1. Mose 12,3). So wie die Sünde durch den Ungehorsam eines Menschen (Adam) kam, so sollte die Gerechtigkeit durch den Gehorsam eines anderen (Jesus) wieder zurückgewonnen werden. Und dieser Eine sollte aus dem Volk kommen, das Gott berufen hatte.

Der Pentateuch, die ersten fünf Bücher der Bibel, zeigt uns den Glauben der Väter, die gehorsam dem Ruf Gottes folgten. Die

Hauptperson des ganzen biblischen Berichtes ist jedoch Gott selbst. Er rief das Volk auf, ein neues Land zur Heimat zu machen. Er sorgte für dieses Volk, und er erfüllte treu sein Versprechen an Abraham, Isaak und Jakob.

Warum Gott ein Volk ruft

Die ersten elf Kapitel des ersten Buches Mose sind eine Vorrede für die Geschichte der göttlichen Offenbarung. In ihnen wird uns gezeigt, warum es für Gott notwendig war, noch einmal mit einem Menschen, nämlich Abraham, zu beginnen. Diese Einführung in die Bibel hat uns viel zu sagen.

Die Einführung sagt uns, wer Gott ist:

1. Gott ist der Schöpfer. Er schuf Himmel und Erde; sogar Sonne, Mond und Sterne, die von anderen Völkern als Götter angebetet werden (1. Mose 1,14.16); sie wurden von Gott erschaffen.

2. Gott ist der Allmächtige. Er regiert über alles Geschaffene und erhält es auch.

3. Gott ist ein Gott der Ordnung. Er hat alles geordnet; alle Unordnung hat er beseitigt: er trennte Wasser vom Land und Licht von der Dunkelheit. Alles Lebende wurde so geschaffen, daß jedes seine Art weiterzeugen könnte (1. Mose 1).

4. Gott schuf alles, daß es gut war (1. Mose 1,31). Alles war gut, und bis heute will Gott das Beste für seine Schöpfung. Er gibt Leben, Atem und Nahrung (1. Mose 1,30; 2,9a). Er segnet alles, was er gemacht hat (1. Mose 1,22.28; 2,3).

Die Einführung gibt uns darüber Auskunft, wer der Mensch ist:

1. Der Mensch ist zum Ebenbild Gottes geschaffen. Er wird als Diener Gottes über alles Geschaffene gesetzt (1. Mose 1,26-31).

2. Obwohl der Mensch aus dem Staub der Erde geschaffen ist, hat er die Fähigkeit, mit Gott in Gemeinschaft zu treten. Er besitzt die Freiheit, auf Gottes Gegenwart zu reagieren, sein Heil ist aber von seinem Gehorsam Gott gegenüber abhängig (1. Mose 2,16.17).

3. Der Mensch ist von Gott entfremdet. Sein Ungehorsam hat die Gemeinschaft mit Gott zerstört. Er hat gesündigt und verbirgt sich vor Gott (1. Mose 3,1-13). Die Sünde beeinflußt alle menschlichen Beziehungen negativ: Mann und Frau (Adam-Eva), Bruder und Bruder (Kain-Abel), Mensch und Mitmensch (Noah-Nephilim).

Die Einführung gibt uns darüber Auskunft, daß Gott sich bemüht, den Menschen zu erlösen:

1. 1. Mose 5-11 zeigt uns Gott, der die Sünde verurteilt (Kains Fluch, die Sintflut, Turmbau zu Babel), aber auch Gott, der uns als gnadenreicher Heiland nahekommt. Die falsche Schlange wird überwunden (1. Mose 3,15). Noah und seine Familie werden bewahrt. Der Mensch darf neu anfangen (1. Mose 9,1.8-17). Gott vernichtet nicht das Leben, im Gegenteil, sein ganzes Streben ist auf das Heil der Menschheit ausgerichtet (1. Mose 8,21).

2. Wir hätten noch viele Fragen über den Ursprung des Übels, aber nicht alle Fragen werden in der Einführung beantwortet. Die Einführung erklärt aber ziemlich gut Gottes Absichten sowie seine Handlungsweise dem Menschen gegenüber. Sie beschreibt unsere verkehrten Vorstellungen von Gott sowie die Notwendigkeit für einen neuen Anfang (1. Mose 11,1-9). Mit großer Erwartung dürfen wir daher zu Gott aufblicken, daß er einen Neubeginn wagt, nachdem wir gesehen haben, wie der Mensch an seiner eigenen Selbstgefälligkeit zugrunde gegangen ist. Gott macht mit einem Menschen, der da glaubt, einen neuen Anfang; mit einem Menschen, der es wagt, auf Gottes Stimme zu hören und darauf zu antworten; mit einem Menschen, der Gott vertraut. Durch Abraham und seinen Glauben wählt Gott ein Volk, dem er sich und mit dem er sich zu erkennen geben kann.

Israel und der Bund mit Gott

Die Patriarchenperiode dauerte etwa zwei Jahrhunderte. Während einer Hungersnot wanderten Jakob und seine Söhne von Palästina nach Ägypten. Joseph, der zweitjüngste Sohn, wurde ein mächtiger Herrscher in Ägypten. Das war etwa 1700 vor Christus.

Historiker verbinden diese Zeit mit dem Einfall der Hyksos in Ägypten, die Joseph wohlgesinnt waren. Unter Seti I. und Ramses II. (ca. 1290-1224 v.C.) versuchten die Ägypter, die Herrschaft über ihre Heimat wiederzugewinnen. Die Hebräer wurden als Fremde und Feinde angesehen und zu Sklaven gemacht. Sie mußten Festungen und Städte wie Pithom und Ramses bauen (2. Mose 1,11).

In dieser Lage riefen sie Gott um Hilfe an. Gott hörte ihr Schrei-

en und beauftragte Moses, das Volk aus Ägypten zu führen. Moses war Hebräer, doch die königliche Familie hatte ihn adoptiert. Auf wunderbare Weise stellte sich Gott als „Ich bin der ich bin“ vor, und er zeigte Moses sein Vorhaben mit Israel. Gott versprach sein Volk zu erlösen und mit Moses zu sein, wobei er Zeichen setzen und Wunder wirken wolle.

Im Namen Gottes wagte Moses den Pharaoh zu bitten, das versklavte Volk freizugeben, doch Pharaoh lehnte ab. Darauf schickte Gott Plagen und Naturkatastrophen; denn wer kann sich gegen Gott stellen? Moses führte das Volk durch die geteilten Wasser des Roten Meeres. Seine Verfolger wurden an der weiteren Verfolgung gehindert. Gott hatte sein Volk befreit. Ein Siegeslied stieg empor (2. Mose 15). Dieses Ereignis war für alle Zukunft Israels deutlichster Beweis, daß Gott ihr Erlöser, Erretter und Herr war. Sie sangen mit Zuversicht „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil“ (2. Mose 15,2).

Als sie am Sinai ankamen, wo Mose den Ruf Gottes erstmals vernommen hatte, sprach Gott wieder zu Israel durch Moses. Dabei ging er davon aus, was er bereits für Israel getan hatte.

So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein (2. Mose 19,3-6).

Gott gab Moses das Gesetz. Er zeigte dem Volk Israel, wie sein Leben im Königreich unter Gottes Herrschaft gestaltet sein sollte. Die Gebote las Moses dann dem Volk vor. Das Volk versprach, alle Gebote Gottes zu halten. So schloß Gott mit dem Volk Israel einen Bund (2. Mose 19,8; 24,3). Israel wurde dadurch nicht nur ein neues Volk, sondern ein Bundesvolk, das Volk des Eigentums.

Der Bundesgedanke war zu jener Zeit ein bekannter Begriff. Der Sieger über ein anderes Volk stellte oft bestimmte Bedingungen, unter denen er sich dem besiegten Volk in gewißer Hinsicht gnädig zeigen würde. Ähnlich hatte Gott sich ein Volk erwählt. Gottes Be-

ziehungen zu diesem Volk sollten sich also nach den Grundsätzen eines Bundes richten. Die angemessene Antwort des Volkes auf das rettende Eingreifen Gottes war zunächst einmal in den zehn Geboten niedergelegt, dann aber dahingehend erweitert, daß das gesamte bürgerliche sowie religiöse Leben der Leute erfaßt war. Israel war ein Volk unter Gottes Herrschaft (Theokratie) geworden. Der Bund mit dem Volk war die Erfüllung des Bundes mit Abraham (2. Mose 2,24).

Israel erkannte, daß es nicht nur ein freies Volk war, sondern ein Volk, das zu einem bestimmten Zweck frei gemacht worden war. Israel hatte einen Auftrag. Das Volk sollte ein Spiegel der Güte und Gnade Gottes sein, und an ihm sollte die Verheißung, die Abraham erhalten hatte, erfüllt werden. Im Bund versprach Gott seinen bleibenden Segen und seine immerwährende Unterstützung. Solange Israel im Gehorsam zu Gottes Gebot stand, würde der Segen auf ihm ruhen.

Israel erbt ein Land

Nach einer vierzigjährigen Wüstenwanderung betrat Israel das Land Kanaan. Die Bücher Josua und Richter berichten über die Eroberung des Landes. Die Mer-ne-Ptah Stele (Israel Stele) berichtet, daß dies im fünften Jahr Mer-ne-Ptah oder 1220 v. Chr. geschah. Die Eroberung begann mit dem Sieg über die Könige von Transjordanien, Sihon und Og (5. Mose 2,26 bis 3,11). Nachdem Josua mit seinem Volk den Jordan überquert hatte, nahm er Jericho, und damit Mittelpalästina, ein. Weitere Feldzüge im Süden und im Norden führten zur Eroberung des ganzen Landes (Josua 1-12), obwohl kleinere Teile noch zu erkämpfen blieben (Richter 1,8-21). Israel lebte jetzt mit anderen Völkern zusammen.

Das Land wurde unter die Stämme verteilt, und aus einem Nomadenvolk wurde bald ein Agrarvolk. Die Versuchung war groß, die Götter der Völker des Landes anzubeten. Gaben diese Götter dem Lande nicht die Fruchtbarkeit? Die Gefahr war um so größer, da die Israeliten sich bemühten, auf die höhere Kulturstufe des Landesvolkes zu gelangen.

Während dieser Entwicklungsjahre wurde Palästina oft von feindlich gesinnten Völkern, wie den Midianitern, Ammonitern

und Philistern, belästigt und geplündert. In dieser Sturm-und-Drang-Zeit wurden die zwölf Stämme Israels von den Richtern geführt. Wenn Israel sich von der Sünde abkehrte und zu Gott schrie, sandte Gott dem Volk begabte Führer wie Gideon, Deborah und Simson.

Und wiederum, alle Siege und Eroberungen wurden als eine Erfüllung des Bundes mit Abraham angesehen: „Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben“ (1. Mose 12,7).

Israel blieb stark, solange es den Bund mit Gott hielt. Sobald das Volk aber Gott leugnete und sich untereinander zankte, wurde es schwach und fiel seinen Feinden zur Beute. Gott ließ Israel erkennen, daß Ungehorsam und Unglaube zum eigenen Untergang führen.

Ein Volk unter Herrschaft von Königen

Die zwölf Stämme Israels waren nicht nur durch ihre gemeinsame Herkunft verbunden, sondern auch durch eine enge Beziehung zu Gott, mit dem sie den Bund geschlossen hatten. Jetzt aber, wo sie in einem Lande wohnten, wurde diese Verbundenheit weniger beachtet. Nur Samuel, einer der besten Führer seit Moses, konnte noch alle Stämme zusammenhalten.

Das Verlangen nach einem neuen Nationalismus wurde immer stärker. Das Volk verlangte einen König. Samuel betrachtete diese Entwicklung als einen Schritt weg von Gott, wurde aber schließlich selbst die Brücke von den Richtern zu den Königen. Er bestand darauf, daß ein König Israels innerhalb des Bundes, den Gott mit seinem Volk gemacht hatte, wirkte.

Saul war der erste König. Obwohl er ein erfolgreicher Feldherr gegen die Philister war, wurde er verworfen, denn er vergriff sich an der Kriegsbeute, was Gott ausdrücklich verboten hatte. Sein Handeln ließ schon ein Muster der Monarchie ahnen, die sich in Israel von jetzt an entwickelte. Dieser Teil der Geschichte Israels weist aber doch einige Lichtstellen auf, und besonders muß die Zeit des Königs David erwähnt werden, in der Israel auf den Höhepunkt seiner Machtentfaltung kam. Er dehnte das Reich nach allen Seiten aus und befestigte Jerusalem als die Heilige Stadt. In seinem Gehorsam Gott gegenüber sieht man schon, was Gott mit dem Messias

vollbringen wollte, und in seinem Ungehorsam sieht man, wie Gott handelt, wenn der Sünder seinen Ungehorsam einsieht und bekennt.

Salomo übernahm die Herrschaft eines vorbildlichen Vorgängers. Sein weitreichendes Programm erstreckte sich über den Aufbau der Verwaltung, die politische Vereinigung, den Handel und Verkehr, den Bergbau und den Bau des Tempels. Seine Politik führte zu hohen Steuern, Zwangsarbeit, Empörungen unter dem Volk und schließlich zum Abfall einiger Teile des Reiches. Unter seiner Regierungszeit wurde der Tempel gebaut und der Tempelgottesdienst eingeführt.

Als Salomo 922 v. Chr. starb, teilte sich das Königreich in zwei Teile. Die nördlichen zehn Stämme machten sich selbständig und wählten Jerobeam I. zum König. Salomos Sohn, Rehabeam, behielt die beiden südlichen Stämme, Benjamin und Juda.

Geschichtsschreiber Israels sind sich einig, daß keiner der Könige des Nordreiches das tat, was vor Gott angenehm war. Zu dieser Zeit entwickelte sich auch Assyrien zu einer Weltmacht.

Omri und Ahab, mit ihren verbündeten Nachbarn, konnten die Assyrer zeitweilig aufhalten. Jehu und Jerobeam II. erweiterten sogar die Grenzen ihres Landes und brachten ihr Volk zu Wohlstand, trotz der Bedrohung durch die Assyrer. Die sozialen, politischen und religiösen Zustände innerhalb des Volkes führten jedoch zu einer Schwächung der Nation, so daß sich das Königreich nicht länger halten konnte.

Zu dieser Lage sprach Gott durch die Propheten. Elia sprach zu Ahab und warnte vor dem Götzendienst (1. Könige 18,21 ff). Amos reihte die Sünden des Nordreiches auf und kündigte ein Gottesgericht an (Amos 2,6 ff). Ein Volk, das den Bund mit Gott bricht, kann nicht unter Gottes heiligem Schutz bleiben. Im Jahre 722 v. Chr. fiel Samaria, die Hauptstadt des Nordreiches, in die Hände der Assyrer. Ihre Einwohner wurden in die Gefangenschaft geführt und kehrten nie wieder zurück, während Fremdlinge das Land besiedelten.

Die Propheten versuchten, Israel und Juda zum Bundesverhältnis zurückzurufen, und sie warnten das Volk vor den Folgen des Ungehorsams. Wo man Recht und Gerechtigkeit übersieht, sei es

am königlichen Hof oder in einer einfachen Hütte, da bricht Gottes Zorn über ein Volk herein. Die Propheten erklärten den Leuten die Bedeutung des Bundes und brachten ihn mit der Geschichte ihres Volkes in Zusammenhang. So kam Gottes Wort zu ihnen auf eine ganz neue Art, denn die Propheten verkündeten mit Autorität: „So spricht der Herr.“

Verbannung und Rückkehr

Juda, das südliche Reich, entging dem Schicksal des nördlichen Reiches für mehr als hundert Jahre. Jedoch im Jahre 612 v.Chr. übernahm Babylonien die östlichen Reiche. Auch Palästina wurde von den Babyloniern eingenommen. Für die sehr patriotisch eingestellte Bevölkerung von Juda war das ein ungeheuerlicher Zustand. Jeremia forderte zur Loyalität gegenüber Babylon auf, aber man schenkte ihm kein Gehör.

Ein Aufstand gegen Babylon, unter Jehoiakim und Zedekia, hatte die Zerstörung Jerusalems und die Gefangenschaft der Einwohner zur Folge. Das alles geschah trotz des Bemühens der Propheten Jeremia, Obadia und anderer, Israel zu neuem Gehorsam Gott gegenüber aufzurütteln.

Für die nächsten fünfzig Jahre wurde Babylon die Heimat vieler jüdischer Gefangenen. Um 539 v.Chr. hatten die Perser ein neues Weltreich aufgebaut, das zu den größten aller Zeiten zählt. Dieses Reich blieb bis 333 v.Chr. bestehen. Dann wurden die Perser von Alexander dem Großen besiegt.

Die Stimme der Propheten blieb auch in Babylon vernehmbar. Hesekiel und Deutero-Jesaja trugen dazu bei, daß Israel über das, was in Kanaan geschehen war, nachdachte. Dieses führte zur Rückkehr zu den Glaubensgrundlagen und sogar zur Gründung einer Synagoge in Babylon, wo der Glaube gefördert werden sollte.

Als die Perser Babylon übernahmen, durften die Israeliten nach Jerusalem zurück. Nehemia und Esra bewirkten, daß der Tempel und die Stadtmauer wieder aufgebaut wurden. Sie setzten sich aber noch tatkräftiger dafür ein, daß das Gesetz zum Mittelpunkt und entscheidenden Faktor für die Lebensführung des zurückgekehrten Volkes wurde.

Das Volk sah wieder einmal die Hand Gottes und war bereit, die

prophetische Botschaft so zu verstehen, daß die Gefangenschaft das Gericht für den Bundesbruch war, der sich in seiner Lebensführung und politischen Handlungsweise gezeigt hatte. Jetzt aber entstand neues Leben im Tal der vertrockneten Gebeine. Gott hatte sein Volk nicht ganz verworfen. Das, was von ihm übrig geblieben war, war nicht verloren. In seiner Gnade hatte Gott sein Volk gereinigt und zu einer engeren Beziehung berufen.

Auf einem langen Weg von politischen und staatlichen Ereignissen hatte Gott sorgfältig seine Pläne vorangetrieben. Die Geschichte war immer noch in Gottes Hand. Israel lernte seinen Gott immer besser kennen. Das Volk konnte merken, daß Gott mit ihm war, unter ihm wirkte und an seiner Lebensführung teilnahm. Er hatte versucht, sein Volk zur geistlichen Reife und materiellen Unabhängigkeit zu führen. All dieses sollte zur Erfüllung des Auftrages, zu dem er Israel berufen hatte, führen. Unglaube und Ungehorsam aber bereiteten viel Sorge und brachten dem Volk Unheil. Das Volk lernte aber auch, daß Bundestreue zu Ruhm und Segen führte.

Israel verstand, daß seine Zukunft in Gottes Hand lag. Diese Hand hatte das Volk in seiner Geschichte kennengelernt. Der Mensch kann Gott annehmen oder ablehnen, aber Gott allein kann erlösen.

Kapitel 3

Gottes größte Offenbarung

Die christliche Kirche hat von jeher die Erfüllung von Gottes Offenbarung in Christus, dem Sohne Gottes, gesehen. Das Neue Testament zeugt von dieser Offenbarung. In Christus wird Gottes Wirken in der Menschheitsgeschichte begründet. Die Vorbereitungen hatten lange gedauert, „doch als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4,4). Diese neue Offenbarung durch Christus hat der Schreiber des Hebräerbriefes wie folgt erkannt und gewürdigt: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und in mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat“ (Hebräer 1,1-2).

Die Zeit zwischen dem Alten und Neuen Testament

Nach dem letzten Buch des Alten Testaments schien alle Prophezie zu verstummen, bis Johannes der Täufer auftrat und die Tradition fortsetzte. Wir sollten aber nicht annehmen, daß alles zum Stillstand gekommen war. Das Leben ging weiter und auf politischem, sozialem und religiösem Gebiet bahnte sich bereits vieles an, was wir im Neuen Testament wiederfinden.

Die Hauptquelle, die uns über diese Zeit Auskunft gibt, ist Makkabäer I, ein Buch der Apokryphen. Es berichtet über die Feldzüge Alexanders des Großen und die Aufteilung seines Reiches unter seinen Nachfolgern. Es entstehen dadurch die drei Königreiche Mazedonien, Syrien und Ägypten (1,1-9). Weiter berichtet das Buch über die Aufstände der Makkabäer unter der Führung von Judas Makkabäus und seinen Brüdern Jonathan und Simon. Zu dieser Zeit war Israel vorübergehend (143-63 v. Chr.) ein freier Staat wie unter König David.

Das Judentum nahm dann die Form an, die wir von der neutestamentlichen Zeit her kennen. Obwohl der Tempel symbolisch der Mittelpunkt des religiösen Lebens war, so war doch jetzt die Syna-

goge, die in der Gefangenschaft eingeführt worden war, das eigentliche Zentrum dieses Lebens. Sie erfüllte ihren Zweck gut in einer Zeit, in der die Juden in alle Winde zerstreut waren. Der Synagoge stand ein Ältester vor (Presbyteros — die Begriffe Priester und Presbyter sind Ableitungen davon), der die Macht des Bannes (Exkommunikation) besaß.

Der große Sanhedrin stellte offiziell die Obrigkeit der jüdischen Gesellschaft dar. Auf seine Tätigkeit wird in den Evangelien oft hingewiesen, wobei die Bezeichnung „die Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten“ gebraucht wird. In dieser zwischen-testamentlichen Zeit entstanden auch die religiös-politischen Sekten (Pharisäer, Schriftgelehrte, Sadduzäer, Zeloten, Essener).

Vom religiösen Standpunkt wäre diese Zwischenperiode als Kampf gegen den Hellenismus (Säkularismus) und die Verschmelzung der Religionen (Synkretismus) zu bezeichnen. Die Pharisäer nahmen zu diesen Entwicklungen Stellung, indem sie die alten jüdischen Gesetze auf die neue Lage anzuwenden suchten, die doch für eine primitivere Zeitperiode gedacht waren. Sie wiederholten die alten Auslegungen des Gesetzes und ergänzten sie für neue Situationen. All dieses führte zu einem Legalismus und zu der Auffassung, man könne durch gute Werke eine Art Erlösung erlangen.

Eine weitere Form von Literatur, die apokalyptische Literatur, entstand ebenfalls während dieser Zwischenperiode. Man findet sie schon im Buch Daniel. In dieser Literatur sind die Lehren in Form von Visionen wichtiger Persönlichkeiten wie Henoah, Moses, Esra u.s.w. vermittelt. Man wählte diese Form, weil man glaubte, daß die Offenbarungsperiode mit dem Gesetz und den Propheten abgeschlossen sei. Deshalb sprach man im Namen und im Sinne der Personen, die in den anerkannten Büchern vorkamen. Diese Literatur weist auf eine Zeit hin, in der Gott plötzlich und mit großer Gewalt sein Königreich herbeiführen wird.

Die Geburt Jesu

Daß die Verheißung, die Gott Abraham gab, und die Erfüllung dieser Prophezeiung in der Geburt eines Kindes zu Bethlehem (etwa 4. v. Chr.) verwirklicht werden sollte, damit hatte niemand gerechnet. Dennoch geschah es zu der Zeit, als Kaiser Augustus

über das Römische Reich herrschte, und kurz bevor König Herodus starb, der unter Augustus in Judäa regierte, daß Joseph und Maria die bedeutungsvolle Reise von Nazareth nach Bethlehem machten.

Die Evangelien beschränken sich hauptsächlich auf die Taten und Reden Jesu und auf sein Leiden, Sterben und Auferstehen. Markus und Johannes berichten überhaupt keine Einzelheiten der Geburt Jesu. Sogar Matthäus und Lukas berichten wenig, wenn man bedenkt, daß Israel so lange auf seinen Messias gewartet hatte. Die Evangelien beschäftigen sich auch sehr wenig mit Jesu Eltern, seiner Kindheit oder auch mit seiner Ausbildung. Sie befassen sich mit dem Entscheidenden — Jesu Botschaft an die Welt.

Die Notwendigkeit, einen Bericht über Jesu Geburt zu geben, scheint auf Grund einer Opposition und der Ablehnung des Evangeliums zu entstehen. Deshalb beweisen die Schreiber seine königliche Herkunft (Matthäus 1,1-17; Lukas 3,23-38); die Empfängnis durch den Heiligen Geist (Matthäus 1,18 ff); seine göttliche Herkunft, für die es schon bei der Geburt Zeugen gibt (Zeugnis der Hirten, die Weisen, Simon, Hannah, Elisabeth und Maria selbst); seine Erziehung als Kind des Gesetzes (er studierte das Gesetz im Alter von 12 Jahren); und vor allem seine enge Beziehung zu Gott durch Engelbesuch bei seiner Ankündigung sowie bei seiner Geburt (Lukas 1,26 ff; 2,13 ff). Die Engel nannten sogar den Namen, den er tragen sollte. Sein Name ist Jesus, „denn er erlöst sein Volk von seinen Sünden“ (Matthäus 1,21).

Jesu öffentliches Wirken

Der Weg für die Offenbarung, die in Christus kommen sollte, wurde von Johannes dem Täufer vorbereitet (um 27 n. Chr.), als Jesus „etwa dreißig Jahre alt war“ (Lukas 3,23). So begann die Erfüllung des prophetischen Wortes (Maleachi 3,1; Jesaja 40,3). Johannes forderte die Leute auf, Buße zu tun, sich taufen zu lassen und ihre Sünden zu bekennen. Dies war ein Bruch mit der jüdischen Tradition der damaligen Zeit. Es war ein Ruf, noch einmal den Jordan zu überqueren, um ein neues Land zu betreten. Diesem Ruf folgten viele.

Durch den Empfang der Johannestaufe identifizierte sich Jesus mit dieser Bewegung. In der Taufe sowie später in seinem Tod

wurde Jesus mit den „Übeltätern und Übertretern“ gleichgestellt. Die Taufe ist seine Priesterweihe und stellt den Anfang seines öffentlichen Wirkens dar. Durch die Stimme vom Himmel, „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Markus 1,9-11), bekennt sich Gott zu Jesus als dem Messias, dem leidenden Diener Gottes. Dieser Ausspruch Gottes ist eine Zusammenfassung der Worte aus dem 2. Psalm, die bei der Salbung der Könige gebraucht wurden, und der Worte aus Jesaja 42,1, die zur Ordinationsformel gehörten.

Satan will aber nicht, daß auch nur eine Person Gottes Willen tut. Deshalb brauchen wir uns nicht zu wundern, daß die Versuchung gleich auf die Taufe folgt (Markus 1,12.13). Jesu Sieg in der Versuchung ist sowohl Hinweis auf den Leidensweg als auch auf seinen Sieg über Sünde und Tod. Markus zeigt uns deutlich, wie die Mächte der Finsternis Jesus von nun an als den Sohn Gottes erkannt haben (Markus 1,12.13.23-25.34; 3,11.12; 5,6-8). Jesus aber gebietet den bösen Geistern zu schweigen und nicht über seine wahre Identität zu reden.

Die Menschen aber brauchten mehr Zeit, um in Jesus den Christus zu erkennen. Jesu irdisches Wirken sollte die Menschen zu der Erkenntnis führen, daß Jesus der wahre Sohn Gottes ist. Deshalb kam er zu uns mit der Botschaft „tut Buße und glaubt an das Evangelium“. Er rief die Menschen jedoch nicht dazu auf, „irgend etwas“ zu glauben; sie sollten zu ihm kommen, damit sie in ihm den Heiland Gottes erkennen konnten.

Um sich dem Menschen erkennen zu geben, tat Jesus alle Werke des verheißenen Messias. Er heilte Kranke (Markus 1,29-31.32-34.40-45; 2,1-12; 3,1-5; 5,25-34); er trieb Dämonen aus (Markus 1,23-28.32-34; 3,11.22-30; 5,2-20; 7,25-30); er ließ Tote wieder aufstehen (Markus 5,22-24.35-43).

Und doch sah man in ihm nicht gleich den Messias. Markus berichtet über das Erstaunen der Leute, die sich über Jesu Macht und Autorität wundern, aber trotzdem nicht wissen, wer er ist (Markus 1,7; 2,12; 5,20.42; 6,14-16; 7,37). Sein Ruhm war weit verbreitet, nicht aber seine wahre Identität (Markus 1,28.37.45; 3,7; 5,20; 6,14-16.54-56; 7,24-37). Sogar seine Jünger erkennen ihn nicht als den, der er ist (Markus 4,41; 6,51.52; 8,17-21).

Auch als Jesus seine Jünger lehrt und auf seine Macht, Sünden zu vergeben, hinweist (Markus 2,1-12), bleiben sie doch blind. Er stellt sich als der Bräutigam vor und versucht, sie für das neue Zeitalter, das mit seinem Kommen anbricht, zu gewinnen (neuer Wein, Markus 2,18-22). Er ist derjenige, der dem Sünder Heil bringt (Markus 2,17ff), und doch können die Jünger noch nicht die Verbindung zwischen Jesus und dem Messias erkennen. Endlich kommt es aber soweit, daß die Menschen sich für oder gegen Jesus entscheiden müssen, denn seine Worte und Taten zwingen sie dazu. Es bestehen ja nur diese beiden Möglichkeiten, entweder steht er im Dienste Satans, oder aber er tut das Werk Gottes. Einige behaupten, „er sei von Belzebub besessen, und durch den Fürsten der Dämonen treibe er die bösen Geister aus“ (Markus 3,22). Andere wieder sahen in ihm einen gewöhnlichen Menschen, den Sohn eines Zimmermanns (Markus 6,1-6). Außerhalb der Grenzen Israels scheinen die Menschen ihn eher erkannt zu haben als in seinem eigenen Volk (Markus 7,24-30). Auch nachdem die Leute die vielen Zeichen gesehen hatten, kamen doch die Pharisäer und baten um ein Zeichen vom Himmel, welches seine Identität bestätigen sollte (Markus 8,11-13).

Nach mehreren Jahren des Unterrichts und der Beobachtung gelang es dem Geist Gottes, in den Jüngern das Wunder des Glaubens zu wirken. Endlich erkannten sie in Jesus den Gesandten Gottes, den Messias. Als Jesus die Jünger fragte, „Und wer sagt ihr, daß ich sei?“ (Matthäus 16,15), antwortete Petrus, „Du bist Christus“ (Markus 8,29).

Jesu Leben überzeugte die Menschen nicht selbstverständlicherweise von seiner göttlichen Herkunft, auch nicht mehr als die geschichtlichen Ereignisse Israels sie davon überzeugten, daß Gott mit ihnen war. Solche Einsicht kommt nur aus dem Glauben. Es ist eine Gabe des Heiligen Geistes, wenn der Mensch durch ein physisches Ereignis zu solcher Einsicht kommt. Aus diesem Grunde erwidert Jesus auf das Zeugnis des Petrus, „Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart“ (Matthäus 16,17).

Sobald die Jünger im Erscheinen Jesu Gott erkannten, war sein Werk auf Erden seinem vorgesehenen Ziel nahegekommen. Von diesem Zeitpunkt an deutete Jesus wiederholt an, daß er leiden und

sterben müsse (Markus 8,31; 9,31; 10,33), und daß er am dritten Tag auferstehen werde.

Jesu Leiden und Sterben

Für die Jünger waren Karfreitag und Ostern so unerwartet, wie sie schwer zu erklären waren. Petrus konnte nicht einmal Jesu Reden über sein Leiden verstehen. „Das sei ferne von dir“, sagte er zu Jesus. Petrus begriff nicht, daß „Gott die Welt so sehr liebte, daß er seinen eingeborenen Sohn gab“ (Johannes 3,16); er konnte es nicht fassen, daß Liebe und Gehorsam gegen Gott Jesus notwendigerweise ans Kreuz führten.

Jesus kam und offenbarte uns die Liebe Gottes. Er öffnete unsere Augen für eine neue, sich selbst opfernde Liebe. Er kam, um die Menschen mit Liebe zu gewinnen. Jesu Liebe läßt uns eine neue Dimension der Liebe Gottes erkennen, die sogar den erreicht, der Gott ablehnt und für seine Botschaft nur ein „Nein“ hat. Für seine Peiniger betet Jesus, „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“ (Lukas 23,34).

So liebt kein Mensch. Wenn unser Wollen vereitelt wird und unsere guten Absichten zurückgewiesen werden, dann sind wir wie die Jünger doch schnell bereit, Feuer vom Himmel herunter zu wünschen. Die menschliche Liebe geht leicht in Haß oder Furcht über. Sie macht schnell von Gewalt Gebrauch, um ihren Willen durchzusetzen. Gottes Liebe ist anders.

Petrus weist darauf hin, daß sich Jesu Liebe nicht änderte, nicht einmal als er verachtet, geschlagen und gemartert wurde (1. Petri 2,21-25). Paulus betont, daß eine neue Gerechtigkeit durch solchen Gehorsam, einen Gehorsam bis zum Tode, möglich gemacht wurde (Römer 5,19; Hebräer 10,1-10).

Die Evangelien erklären uns deutlich, daß Jesus einen anderen Weg hätte einschlagen können. Der Versucher bot ihm die Reiche der Welt an; Jesus brauchte ja nur niederzufallen und Satan zu huldigen; bei der Speisung der Fünftausend wollte man ihn zum König machen; bei der Gefangennahme erwähnte Jesus, daß ihm eine Legion Engel zur Verfügung stünde. Er wählte bewußt den anderen Weg. Im Garten betete er, dann entschloß er sich, des Vaters Willen zu tun.

jetzt aber waren sie Gottes eigenes Volk, und es war ihre Berufung, den zu verkündigen, der sie berufen hatte (1. Petri 2,9-10).

Kapitel 4

Der Mensch spricht über Gottes Wirken

Wir haben nun festgestellt, wie der Mensch mit Glauben und Vertrauen, und manchmal mit Ungehorsam, auf Gottes Offenbarung antwortete. Auch haben wir darauf hingewiesen, daß die Offenbarung dem geschriebenen Wort vorausging. Es bleibt noch hinzuzufügen, daß auch des Menschen Zeugnis von der Offenbarung dieser Schrift voranging.

Die Bibel gehört traditionsmäßig in unsere Heime, und wir haben uns an ihren Gebrauch so gewöhnt, daß wir uns kaum eine Zeit vorstellen können, in der es noch keine Bibel gab. Doch wie alles Geschriebene, so haben auch die Bücher der Heiligen Schrift ihren Anfang. In den nächsten zwei Kapiteln werden wir das Entstehen der Bibel betrachten. Wir wollen uns mit der mündlich überlieferten und mit der geschriebenen Form befassen, um die Entwicklung der Bibel zu verfolgen.

In unserem Versuch, die Entstehung der Bibel von diesem Standpunkt aus zu betrachten, werden wir uns der Einteilung der biblischen Bücher bedienen, die bei den Hebräern gebräuchlich war und die auch im Neuen Testament widerspiegelt wird. Lukas 24,44 spricht vom Gesetz, von den Propheten und den Psalmen. Zu diesen Teilen fügen wir dann das Neue Testament als den vierten Teil hinzu.

Hier folgt nun die oben erwähnte Einteilung des Alten Testaments, damit ein Vergleich mit dem Inhaltsverzeichnis unserer Bibel gemacht werden kann.

I. Das Gesetz:

Die fünf Bücher Moses

II. Die Propheten

1. Die früheren Propheten: Josua, Richter, Samuel und Könige. Die deutsche Bibel teilt Samuel und Könige in je zwei Bücher auf.

2. Die späteren Propheten: Jesaja, Jeremia, Hesekiel und die zwölf kleinen Propheten.

III. Die Schriften:

Der Psalter, die Sprüche Salomos, das Buch Hiob, das Hohelied Salomos, das Buch Ruth, die Klagelieder Jeremias, der Prediger Salomo, das Buch Esther, das Buch Daniel, das Buch Esra, das Buch Nehemia und die Chroniker.

In diesen drei Teilen der Bibel, wie auch im Neuen Testament, werden einige Entwicklungsstufen der Heiligen Schrift deutlich. Zuerst kommt die historische Begebenheit, in der die jeweilige Offenbarung stattfand. Dann kommt eine Zeit der mündlichen Überlieferung, gefolgt von einer Zeit, in der Berichte aus Fragmenten bestehen, und schließlich Niederschrift in Büchern, wie wir sie heute kennen. Wir werden diesen Werdegang an Hand der oben erwähnten Einteilung näher untersuchen.

Das Gesetz

Über die Entstehung und den Schreiber der fünf Bücher Moses (Pentateuch) ist in jüngster Vergangenheit viel diskutiert worden. Da man bis heute zu keinem einstimmigen Resultat gekommen ist, werden wir hier einige Anschauungen vorlegen und einige Feststellungen machen, die in der folgenden Untersuchung eine Rolle spielen.

Die traditionelle Anschauung ist die, daß Moses selbst der Schreiber dieser fünf Bücher war. Einige Anhänger dieser Anschauung geben zu, daß spätere Änderungen und Beifügungen gemacht worden sind, während andere das verneinen. Diese Anschauung besteht darauf, daß die fünf Bücher Mose aus der Zeit Moses stammen und von ihm selbst geschrieben sind.

Nach dieser traditionellen Anschauung beziehen sich die folgenden Begriffe alle auf die fünf Bücher Mose:

1. Das Gesetz (Esra 10,3; Nehemia 8,7.9.14; Johannes 7,19)
2. Buch des Gesetzes (Nehemia 8,3; Galater 3,10)
3. Buch des Gesetzes Mose (Nehemia 6,1)
4. Bücher Mose (Nehemia 13,1; 2. Chronika 25,4; 35,12; Markus 12,26)

5. Gesetz des Herrn (Esra 7,10; 1. Chronika 16,40; Lukas 2,23. 24)

6. Gesetz Mose (Lukas 2,22; Johannes 7,23)

Die Quellenforschung behauptet andererseits, daß die fünf Bücher Mose auf folgende Quellen zurückgeführt werden können:

1. J-Quelle — die älteste Quelle, die auf die Zeit um 950 v. Chr. zurückgeht (der Buchstabe J ist darauf zurückzuführen, daß der Schreiber den Namen „Jahweh“ für „Gott“ vorzieht).

2. E-Quelle — 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. (E — Elohim; ein Name für Gott).

3. D-Quelle — 650 v. Chr. (Quelle für die Lehren des fünften Buches Mose).

4. P-Quelle — die jüngste Quelle von 587 v. Chr. zur Zeit der Rückkehr aus der Gefangenschaft. Diese Quelle bezieht sich auf das Schriftentum der Priesterschaft der erwähnten Zeitperiode.

Die Quellenforschung behauptet, daß das Material für die fünf Bücher Mose aus diesen vier Quellen genommen wurde. Die Verwebung des Materials aus diesen Quellen geschah zu verschiedenen Zeiten der Entwicklung. Somit sind die Bücher Mose eine Zusammenfassung aus den angegebenen Quellen. Die obengenannten Begriffe, wie Gesetz Mose und dergleichen, beschränken sich nach dieser Anschauung nur auf die Teile, die Moses selbst geschrieben hat oder auf das eigentliche Mosaische Gesetz.

Die zwei Anschauungen sollen hier nicht Anlaß für ein Streitgespräch geben. Man kann irgendeine dieser Anschauungen annehmen, ohne dabei die Autorität der fünf Bücher Mose als Heilige Schrift streitig zu machen.

Was uns hier wichtiger zu sein scheint, ist die Frage, wie diese Bücher zustande gekommen sind. Ein einfaches Studium des Bibeltextes läßt uns einige Entwicklungsstadien der fünf Bücher erkennen.

1. *Das Urzeugnis.* Es sollte uns vor allem klar sein, daß das erste Zeugnis von einer Offenbarung Gottes oft der Niederschrift lange vorausgeht. Das Urzeugnis folgt also der eigentlichen Offenbarung. Als Gott sich dem Jakob zu erkennen gab, nannte Jakob den Ort der Offenbarung „Bethel“ (1. Mose 28,19 — Haus des Herrn). „Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus,“ sagt Jakob (1. Mose 28,17).

Wir können weiter annehmen, daß das Siegeslied im 2. Buch Mose, Kapitel 15, nach dem Durchzug durch das Rote Meer gesungen wurde. Wenn das der Fall ist, dann ist es vor der Niederschrift gedichtet worden, selbst wenn Moses der Verfasser der fünf Bücher Mose ist.

Jakobs Segen über seine Kinder ist eine poetisch formuliert gesprochene Botschaft. Sie wurde lange vor ihrer Niederschrift im 1. Buch Mose, Kapitel 49, gegeben.

Dieser erste mündliche Ausdruck einer Erfahrung mit Gott ist also das Urzeugnis.

2. *Die mündliche Überlieferung.* Nach dem soeben Gesagten müssen wir natürlich ein zweites Entwicklungsstadium annehmen. Auf das Urzeugnis folgt eine Periode der mündlichen Überlieferung. Und erst nach dieser Periode erscheint das Offenbarungszeugnis in geschriebener Form.

Die Schreibkunst war unter dem Volk Israel schon vor der Zeit Mose bekannt. Doch bis zur Zeit Davids wurde sie nur für sehr praktische Zwecke ausgeübt. Die Geschichte eines Stammes oder des Volkes, geistliche Lieder und wichtige Aussprüche überlieferte man mündlich von einer Generation zur anderen. Für längere Zeit war dieses das einzige Mittel, und nicht das Schrifttum, um das erlebte Erbgut zu bewahren.

So sind auch die Taten Gottes aus der Zeit Abrahams bis zu Moses mündlich überliefert worden, bis sie endlich niedergeschrieben wurden.

Allein mündliche Überlieferung hat uns bis zu ihrer späteren Niederschrift die Lieder von Lamech (1. Mose 4,23f) und Hesbon und Sihon (4. Mose 21,27f), Fluch und Segen Noahs (1. Mose 9,25-27), Melchisedeks (1. Mose 14,19f) und Rebekkas (1. Mose 24,60) erhalten.

Da wir es nicht gelernt haben, Information einzuprägen, sind wir in bezug auf die Zuverlässigkeit mündlicher Überlieferung oft skeptisch. Es muß aber gesagt werden, daß man im Altertum dem Gedächtnis mehr trauen durfte, als der schriftlichen Überlieferung. Ein Kind, in seinem frühesten Alter, wird auch heute die kleinste Änderung in einer erzählten Geschichte merken. Es gibt auch heute viel mündliche Überlieferung, auf die sich ganze Völker verlassen.

3. *Geschriebene Fragmente.* Ein drittes Stadium in der Überlieferung finden wir in schriftlichen Fragmenten. In den fünf Büchern Mose wird uns erzählt, wie Mose beauftragt wurde, ganz bestimmte Gesetze niederzuschreiben. Auf diese Weise ist das „Buch des Bundes“, welches die zehn Gebote enthält, entstanden (2. Mose 24,4-7; 34,27); so auch die Gesetzgebung im 5. Buch Mose, Kapitel 12 bis 25, und das Reinigungsgesetz aus dem 3. Buch Mose, 17-26, welches eine Zusammenstellung von gottesdienstlichen und sittlichen Vorschriften enthält, die Israels Gegenwehr gegen die kanaanitische Kultur widerspiegelt.

Eine weitere schriftliche Quelle ist das „Buch der Kriege Jehovahs“, in dem uns die Lage Moabs beschrieben wird (4. Mose 21, 14ff). Dieses Buch gehört nicht zu den kanonischen Schriften der Bibel, wird aber von deren Schriften als Quelle angeführt. Es ist auch möglich, daß Ahnenregister und dergleichen, die in der Bibel aufgenommen wurden, aus einzelnen Fragmenten zusammengestellt sind.

4. *Sammlung und Zusammenstellung.* Das vierte Stadium ist natürlich die Sammlung und Zusammenstellung der fünf Bücher Mose. Auf diesem Gebiet liegt aber auch der größte Widerspruch.

Wenn Moses der Schreiber der fünf Bücher Mose ist, dann muß er auch die dafür grundlegende mündliche und schriftliche Überlieferung gesammelt haben. Darin liegt aber die Schwierigkeit. Nicht nur das letzte Kapitel des 5. Buches Mose, welches die Geschichte nach dem Tode Moses weiterführt, sondern auch andere Teile des Berichtes scheinen von späteren Ereignissen beeinflusst zu sein. Auch sprachlich muß man den Einfluß einer späteren Zeit vermuten.

Man muß also zumindest einen anderen Schreiber für das letzte Kapitel des fünften Buches Mose sowie einen oder mehrere Bearbeiter und Herausgeber von Teilen des Originaltextes annehmen. Denn, zum Beispiel, der Ortsname Dan im 1. Buch Mose 14,14, der die Stadt bezeichnet, in der Abraham seinen Neffen Lot von den Feinden befreite, und der wieder im Buch der Richter 18,29 erwähnt wird, ist zur Zeit Mose nicht im Gebrauch gewesen, sondern erst viel später.

Die Quellenforschung, die zu dieser Frage aus anderer Sicht Stellung nimmt, ist nicht nur eine interessante Theorie. Ihr Ursprung ist

gerade auf diese Probleme, denen wir beim Studium der fünf Bücher Mose begegnen, gegründet. Sie behauptet, daß die Sammlung der mündlichen und schriftlichen Überlieferung zu verschiedenen Zeiten der Geschichte Israels vorgenommen wurde und deshalb auch aus einer unterschiedlichen Geisteshaltung heraus geschah. Als dann später die einzelnen Berichte in ein Ganzes zusammengefaßt wurden, ist uns nur das Endprodukt erhalten geblieben.

Solch ein Werdegang sollte uns nicht fremd erscheinen. Jesu Wirken, welches von Mose vorausgesagt wurde, ist uns auch in vier Evangelien überliefert worden. Im zweiten Jahrhundert versuchte Tatian die vier Evangelien in eines zu verschmelzen. Er nannte es das „Diatessaron“. Wenn dieser Versuch gelungen wäre, und uns die vier Evangelien verloren gegangen wären, dann könnten wir zu den fünf Büchern Mose eine neutestamentliche Parallele haben.

Für unsere Zwecke genügt es festzustellen, daß beide Ansichten in bezug auf die Schreiber doch die gleiche Auffassung über Gottes Wirken in der Geschichte vertreten. Wenn Moses der Schreiber der ersten fünf Bücher der Bibel ist, dann muß ein anderer Schreiber nicht nur das letzte Kapitel geschrieben haben, sondern auch ein anderer Herausgeber später in Erscheinung getreten sein, und zwar in beiden Fällen unter dem Einfluß des Geistes Gottes. Auch die Quellenforschung vertritt die Auffassung, daß diejenigen, welche die Sammlung und Zusammenstellung der 5 Bücher Mose durchführten, unter der Leitung des Heiligen Geistes standen.

Die Propheten

Unsere erste Frage würde wohl sein, warum die Hebräer die Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige unter die prophetischen Bücher stellten, wenn wir sie doch gewöhnlich als geschichtliche Bücher betrachten. Ein Grund dafür könnte sein, daß die Historiker in Israel wenig Interesse für Geschichte als solche zeigten, nicht einmal für ihre eigene Geschichte. Ihr Interesse neigte mehr zur Erforschung der Bedeutung der Geschichte. Man sah diese Bedeutung in der Beziehung der Geschichte zu Gott, dem allmächtigen Herrn. Aus diesem Grund konnten diese Bücher zu den prophetischen Schriften zählen, weil sie dem Volk die Geschichte in ihrer Beziehung zu Gott darstellten.

Ebenso könnten wir fragen, warum solche Geschichtsbücher wie die Bücher der Chronik, Esra, Nehemia, Ruth und Esther nicht zu den frühen Propheten gehören, und warum das Buch Daniel nicht zu den späteren Propheten gehört. Diese Bücher wurden wahrscheinlich erst später geschrieben, nachdem man die frühen und späteren prophetischen Bücher zu einer Einheit zusammengestellt hatte.

Die Entwicklungsstufen der prophetischen Bücher sind denen der Gesetzbücher ähnlich. Bei allem geschichtlichen Material steht natürlich das Ereignis an erster Stelle. Für den Schreiber ist das Ereignis an sich aber von geringer Bedeutung. Nur der Teil der Geschichte Israels, der Gottes Herrschaft und Wirken betont, wird als Zeugnis hervorgehoben.

Der Schreiber fand die Geschichte in der mündlichen Überlieferung und den schriftlichen Dokumenten wie „Die Kriege der Könige Judas“ und „Die Kriege der Könige Israels“ erhalten. Der Stoff wurde dann von ihm geordnet und in eine Einheit verarbeitet.

Somit sind die geschichtlichen Bücher ein schriftliches Zeugnis von Gottes Offenbarung. Sie heben das hervor, was Gott unter seinem Volk getan hat.

Von allen alttestamentlichen Büchern berichtet das Buch des Jeremias am meisten über seine eigene Herkunft und Zusammenstellung. Das erläutert zumindest allgemein, wie andere prophetische Bücher entstanden sein könnten.

Jeremias Weissagungen gegen Israel fallen in die Zeit vor Beginn der Regierungszeit des Josia (etwa 621 v. Chr.). Gottes Anweisung an Jeremia, dieselben niederzuschreiben, kam aber erst 604 v. Chr.. Die Weissagungen, die er niederschrieb, waren über eine Zeitspanne von 23 Jahren gesprochen worden (Kapitel 1-6). Das bedeutet, daß die gesprochene Form wohl weit konkreter war, als wir vom Geschriebenen her annehmen würden. Die Tatsache, daß sie poetisch klingen, weist auch auf diese Schlußfolgerung hin.

Nach dem Tod Josias spricht Jeremia Gottes Drohungen gegen sein Volk aus. Als er vorschlägt, sich den Babyloniern zu unterwerfen, wird er vom König Jojakim als Volksverräter gestempelt. Bei dieser Gelegenheit verbrennt der König auch die Schriften Jeremias. Gott beauftragt Jeremia, die Weissagungen wieder aufzu-

schreiben, und er diktiert sie dem Baruch. Dieses Mal fügt er aber neue Weissagungen zu den vorhergeschriebenen hinzu (Jeremia 36,32).

Außer diesen neuen Weissagungen, so glauben wir, sind noch weitere Beiträge gemacht worden. So ist zum Beispiel die griechische Übersetzung des Jeremiabuches (LXX) kürzer als die hebräische Bibel. Außerdem ordnet die griechische Übersetzung die Kapitel 44-51 nach Jeremia 25,13 ein. Das deutet an, daß die verschiedenen Teile für eine Zusammenstellung nicht immer in derselben Reihenfolge vorhanden waren. Diese Art Studium des Jeremiabuches läßt uns für einige, wenn auch nicht für alle, prophetischen Bücher folgende Entwicklungsstadien erkennen:

Unter dem ersten Stadium ist das Zeugnis des Propheten zu verstehen, der Gottes Wort an ein Volk richtet, das sich von Gott abgekehrt hat und politisch dem Untergang entgegengeht. Es handelt sich hierbei um ein Wort Gottes, das für eine bestimmte Situation gesprochen wurde (z.B. Amos rügt Israels Sünde in Bethel).

Unter dem zweiten Stadium ist die Zeit zu verstehen, in der das Prophetenwort mündlich weitergegeben wird. Das kann durch den Propheten selbst oder durch die, die das Prophetenwort hörten, geschehen.

Das dritte Stadium umfaßt die Zeit, wo diese Verheißungen niedergeschrieben und in Fragmentenform erhalten wurden. Wir stellen also fest, daß nicht alle prophetischen Bücher einheitlich verfaßt sind.

Das letzte Stadium ist eine Sammlung der prophetischen Aussagen und ihre Erhaltung in Buchform oder in einer anderen Sammlungsform des Stoffes. Manchmal wurde solch eine Stoffsammlung nicht im Blick auf einen Propheten, sondern im Blick auf ein und denselben Stofftypus gemacht, d.h. man faßte die prophetischen Aussagen, die zur selben Situation oder zum selben Thema sprachen, in einem Buch zusammen.

Dieses erklärt den Grund für die langen Auseinandersetzungen darüber, ob das Buch Jesaja ein einheitliches Buch ist, das von Jesaja verfaßt wurde, oder ob es eine Sammlung von Aussagen ist, die sich ähneln, aber nicht unbedingt aus derselben Zeit noch vom selben Verfasser stammen. Aber wenn das Buch auch mehrere

Verfasser haben sollte, so ist es nicht weniger Gottes Wort, als wenn es nur einen Verfasser hat. Der Forscher soll nicht das eine noch das andere beweisen, sondern auf Grund sämtlicher Beweismittel feststellen, was eigentlich geschehen ist.

Wir haben zur Genüge festgestellt, daß jeder Prophet sein eigenes Zeugnis göttlicher Offenbarung mitteilte. Jedes der Nachkommenschaft erhaltene Buch ging durch eine besondere geschichtliche Entwicklung, obgleich wir vielfach nicht ausreichend genug informiert sind, um den Werdegang eingehend zu beschreiben. Noch wichtiger ist, daß diese Schriften bewahrt wurden, weil man sie als Wort des Gottes Israels erkannte.

Die Schriften

Der bedeutende Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ist, daß im Alten Testament die Antwort des Menschen auf Gottes Offenbarung in den Schriften aufgezeichnet ist. Der Hauptteil dieser Schriften ist der Psalter, zu dem das Buch Hiob, die Klagelieder und die Psalmen gehören. Es sind Klage- und Loblieder verschiedener Art. Der andere Teil der Schriften enthält die Bücher der Weisheit. Dazu gehören die Sprüche, das Buch der Prediger und Teile des Buches Hiob.

Es wurde früher schon darauf hingewiesen, daß man unsere Bücher in der Bibel als eine Erwiderung auf und ein Zeugnis von Gottes Erkennengeben oder Offenbarung ansehen kann. Die Schriften, besonders die Psalmen und Sprüche, geben dieser Erwiderung im Leben und in der Anbetung Raum. Es ist, als ob sich uns ein Fenster zum Heiligtum öffnet. Wir können hineinschauen und uns das Lob und die Anbetung der großen Gemeinde Israels anhören.

Die Schriften, besonders die Psalmen, sind Zeugnis davon, wie sich Israel von der spontanen Erwiderung auf Gottes Offenbarung bis hin zu dem Liederbuch aller Zeiten entwickelte. Der einzelne Psalm ist immer Erwiderung auf bestimmte Verhältnisse gewesen, ein Hymnus für besondere Festlichkeiten, eine Erwiderung auf ein Sündenbekenntnis, ein Gebet oder auch ein Loblied. Sie stammen aus verschiedenen Zeiten und sind von verschiedenen Leuten gedichtet worden, um Ausdruck der zahlreichen Lebensverhältnisse

zu werden.

Später entstanden kleine Sammlungen von Psalmen wie die von David, Asaph und den Kindern Korahs. Weil David ein besonderes Interesse für solche Sammlungen hatte, stehen viele Psalmen unter seinem Namen, obwohl nicht alle von ihm geschrieben wurden.

Die Sprüche Salomos, das Buch der Prediger und Teile aus dem Buch Hiob gehören zu einer anderen Art von Erwiderung auf Gottes Offenbarung, genannt Weisheitsliteratur. Sie ist Ausdruck gewöhnlicher, praktischer Einblicke ins Leben. Wir bezeichnen diese kurzen Kernaussagen oft als Grundsätze oder Maximen. Dieses Schrifttum ist nicht so eng mit den besonderen Offenbarungen Gottes in der Geschichte verbunden; es ist vielmehr eine Brücke, die demjenigen, der Gottes Offenbarung akzeptiert hat, den Hinweis gibt, daß die ganze Welt, sogar die Naturwissenschaft, Gott gehört und heilig ist.

In diesem Schrifttum finden wir auch den Hinweis, daß der gottesfürchtige Mensch allen Menschen zugänglich ist. Die Aufgeschlossenheit für das Kultur- und Gedankengut anderer Völker hat ihren Widerhall im Buch der Sprüche gefunden (Ägypten, Arabien und andere). Auch die Naturwissenschaft muß allen Menschen zugänglich sein, denn sie gehört uns allen.

Die Weisheitsliteratur spricht sogar davon, wie das Forschen nach Wahrheit auch oft zu einer Art Zweifel führt. Die Schriften sind mit dem Nihilismus, Atheismus und Skeptizismus des Menschen bekannt, und es ist tröstlich für Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts, diese Art von Erwiderung im Buch der Prediger zu finden.

Die Schriften sind Dokumente, die fast die gesamte Geschichte Israels wiedergeben. Es gibt sehr altes und auch sehr neues Material. Die Schriften enthalten Formen von Lob und Anbetung Gottes, aber sie machen weniger Anspruch darauf, heilige Schriften zu sein als wir es beim Gesetz oder bei den Propheten gefunden haben. Wir dürfen sagen, daß wir hier Menschenwort an Menschen gerichtet (Lehre) und Menschenwort an Gott gerichtet (Lob und Anbetung) vorfinden, welches dann Gottes Wort wird, das sich an Menschen richtet.

Kapitel 5

Von der Kopie zum Kanon

Die Reihenfolge der Gottesoffenbarung im Neuen Testament läßt sich mit der des Alten Testaments vergleichen. Zuerst kommt Gottes Selbstoffenbarung. In diesem Fall geschieht das durch Jesus, den fleischgewordenen Sohn Gottes. In ihm verwirklicht sich die Fülle Gottes. Die Evangelien zeigen uns, wie der Mensch auf diese Offenbarung Gottes durch Glauben oder Unglauben reagiert. Das Zeugnis davon wird in den Büchern des Neuen Testaments für uns festgehalten.

Die Evangelien

Obwohl die Evangelien nicht die frühesten Schriften des Neuen Testaments sind, sind sie doch ganz richtig an den Anfang des neutestamentlichen Kanons gestellt, zumal das eben erwähnte Zeugnis, das in den vier Evangelien festgehalten ist, überall in den Episteln vorausgesetzt wird.

Wie im Alten Testament, so müssen wir uns auch im Neuen Testament über die Entwicklungsstadien der Bücher, die für uns gesammelt sind, Klarheit verschaffen. Wir werden hier eine enge Parallele zum alttestamentlichen Werdegang sehen.

Die Lehren Jesu bilden unzweideutig das erste Entwicklungsstadium der Evangelien. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt uns, daß die Botschaft „zuerst durch den Herrn gepredigt wurde“ (Hebräer 2,3). Wir dürfen nicht übersehen, wie sorgfältig Jesus seine Jünger während seines Dienstes auf Erden unterwies. Da er sich Rabbi nennen läßt, können wir annehmen, daß seine Lehrmethode der der Rabbiner ähnlich war. Diese Methode bestand darin, daß der Rabbi die Hauptlehre über ein gewisses Gebiet in eine Kernaussage zusammenfaßte, welche die Jünger (die Schüler) dann auswendig lernen mußten.

Die Bergpredigt ist ein gutes Beispiel. Jesus wandte sich sowohl an die Menge als auch an die Jünger (Matthäus 5,1; 7,28). In anderen Worten, Predigt und Lehre wurden beinahe gleichzeitig ge-

bracht. Was Jesus öffentlich verkündigte, lehrte er wahrscheinlich seine Jünger in kurzen Aussagen, die wir jetzt in der Bergpredigt finden.

Die Evangelien lassen klar erkennen, daß Jesus die Autorität des Alten Testaments als Gottes Wort annahm und betonte, und daß er sich in seiner Lehre darauf öffentlich berief (Markus 10,17ff; Lukas 24,44ff; Matthäus 5,17). Jesus sieht sich aber auch als den, der das Gesetz erfüllt und der Autorität in Bezug auf das Alte Testament hat. Er entschied, was Gottes unveränderliches Wort ist, und welcher Teil des Gesetzes nur eine zeitbedingte Funktion hat (Matthäus 5,20f; 15,1ff). Seine überlegene Stellung zur Heiligen Schrift erkennen wir aus seinen eigenen Lehren am deutlichsten. Jesus kam, das Gesetz zu erfüllen; und doch, wo das Gesetz Mose Ehescheidung erlaubte, da wagt Jesus zu behaupten, daß dieses ein Zugeständnis an die Sünde des Menschen war, und daß dergleichen im Neuen Bund nicht befolgt werden sollte (Matthäus 5,27f; 19,3ff).

Wieweit Jesu Worte Autorität für die neutestamentliche Zeit gewannen, ist aus der Tatsache ersichtlich, daß auch Paulus, der selbst nicht von Jesus unterrichtet worden war, die Korinther darauf aufmerksam machte, daß sie für gewisse Fragen die Antwort vom Herrn selbst hätten (1. Korinther 9,10ff). Das alles deutet an, daß das erste Entwicklungsstadium der Evangelien auf Jesu Leben und Dienst beruht, sowie auf seine Lehren vor und nach dem Tode und der Auferstehung.

Das zweite Entwicklungsstadium war die mündliche Überlieferung. Eigentlich war es eine Zeit, in der das Evangelium den Leuten gepredigt wurde. Nur vom Standpunkt so einer Entwicklung der Evangelien können wir diese Zeit als solche erkennen, in der die Worte Jesu und die Berichte über seine Wundertaten und Lehren in der mündlichen Überlieferung festgehalten wurden.

Dieses kann man im Neuen Testament besonders da sehen, wo Paulus, der nicht direkt von Jesus unterwiesen wurde, doch Worte und Lehren Jesu zitieren konnte, die selbst nicht in den Evangelien vorkommen (Apostelgeschichte 20,35). So zitiert Paulus, zum Beispiel, Jesu Aussage, „Solches tut zu meinem Gedächtnis“ als Teil der Einsetzung des Abendmahls (1. Korinther 11,24). Dieses Zitat

findet man nicht im Text der Evangelien, es ist aber späteren Manuskripten vom Lukasevangelium 22,19 beigefügt worden. Der Apostel Johannes sagt auch, daß „viele andere, was Jesus tat“ zu erwähnen wäre, aber nicht alles konnte niedergeschrieben werden (Johannes 21,25).

Die Evangelienüberlieferung war aber weit stärker abgegrenzt als man es bei einer mündlichen Überlieferung zunächst annehmen würde. Inhalt und Form waren gegeben, und nicht jeder, der sie empfing, konnte sie weitergeben. Aus diesem Grunde lehrte Jesus die Jünger, und Paulus gab er eine besondere Offenbarung des Evangeliums (Galater 1,10-12). Sie wurden somit die Hüter der Überlieferung unter der Leitung des Heiligen Geistes. Sie waren beauftragt, die Überlieferung so, wie empfangen, weiterzugeben (1. Korinther 15,3f; 11,24; 11,2); und Paulus konnte sich sehr ereifern, wenn er gegen andere Überlieferungen auftrat (Galater 1,6-9).

Es gibt auch andere Hinweise, die auf einen ziemlich genau festgelegten Inhalt der Evangeliumsüberlieferung hindeuten. Paulus, der vorher nicht in Rom gewesen war, nahm an, daß die Gemeinde zu Rom dasselbe Evangelium erhalten hatte, das er in Grundlehre und Ethik predigte (Römer 6,17; 16,17). Außerdem anerkennen die anderen Apostel das Evangelium, welches Paulus predigte (Galater 2,7). Es ist interessant, daß Paulus andeutet, er habe das Evangelium von keinem anderen Apostel erhalten, denn er war nur zwei Wochen mit Petrus zusammen gewesen. Mit anderen Worten, in so kurzer Zeit kann man das Evangelium nicht „empfangen“, weder begreifen noch ins Gedächtnis einprägen.

Das mußte gesagt werden, um klar zu machen, daß die Entwicklung der mündlichen Überlieferung weder zufällig noch für Fehler und Ungenauigkeiten offen sein konnte. Aber die Reihenfolge der Berichte und Lehren war nicht festgelegt. Die Zusammenstellung des Materials kam erst später. Zu dieser Zeit waren die Apostel die Hüter der Überlieferung, denn sie blieben immer noch die Hauptzeugen der Taten und Worte Jesu. Sie konnten davon erzählen, was sie gesehen und gehört hatten (1. Johannes 1,1ff).

Bei der mündlichen Überlieferung der Evangelien handelt es sich um eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne, im Vergleich zu den

Hundertern von Jahren, die oft zwischen dem Ereignis und der Niederschrift im Alten Testament lagen. Als die Augenzeugen des Neuen Testaments die Bühne verließen, lag die Überlieferung schon schriftlich vor. Auf solche Entwicklung hatte Jesus die Jünger vorbereitet.

Im Judaismus wurde die Überlieferung von Rabbi zu Rabbi mündlich weitergegeben. Wenn der Jünger (Nachfolger, Schüler) den Inhalt der Überlieferung voll und genau beherrschte, wurde er selbst Rabbiner und begann andere zu unterrichten. Jesus wies jedoch darauf hin, daß seine Jünger nicht Rabbi zu nennen seien (Matthäus 23,7-8). Das bedeutet also, daß Jesus selbst der Lehrer bleibt, und zwar für immer. Im Grunde genommen ist es auch so geschehen, daß eine neue Methode gefunden wurde, um das Zeugnis der Offenbarung, das wir in Christus empfangen haben, zu erhalten.

Das dritte Entwicklungsstadium des neutestamentlichen Materials umfaßt die Zeit, in der geschriebene Fragmente über Jesu Taten und Aussprüche erschienen und aufbewahrt wurden. Als die Augenzeugen und Hüter dieser Überlieferung weniger wurden, wurde immer mehr vom Leben und von den Lehren Jesu niedergeschrieben. Als Lukas das Evangelium schrieb, berichtete er, daß viele das Wirken Jesu schriftlich festgehalten hatten, selbst wenn es nur Fragmente waren (Lukas 1,1-4).

Eine Untersuchung der synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) zeigt uns ganz klar, daß das Markusevangelium, oder dessen Quelle, dem Matthäus und dem Lukas beim schreiben zugänglich war. Außerdem wird auch deutlich, daß Matthäus und Lukas auf eine andere Quelle dort zurückgegriffen haben, wo sie von Markus abweichen, aber selbst miteinander übereinstimmen. Wahrscheinlich war dieses auch eine schriftliche Quelle, denn beide weisen die gleiche Reihenfolge des Materials auf.

Das vierte Entwicklungsstadium der Evangelien war die Niederschrift der Evangelien in der uns heute bekannten Form. Wie immer, so ging auch in diesem Fall das Leben vom Schrifttum voraus. Es wurde zunehmend wichtiger, daß das Jesusereignis ordnungsgemäß schriftlich festgehalten wurde. Diese Aufgabe haben die Schreiber der Evangelien erfüllt.

Jeder Schreiber verfolgte ein bestimmtes Ziel. Lukas sagt uns so-

gar, an wen er schreibt (Lukas 1,3). Wir können stark annehmen, daß sie auch ein geographisches Gebiet im Sinn hatten (Matthäus: Syrien-Palästina; Markus: Rom, u.s.w.). Dieses mußte alles überlegt werden, als die Schreiber aus der ihnen zugänglichen mündlichen und schriftlichen Überlieferung das Material wählten, das ihrem Ziel, das sie im Sinne hatten, gerecht werden konnte. Folglich haben wir in den Evangelien einen Reichtum und eine Vielfältigkeit des Stoffes und doch eine überraschende Übereinstimmung, nicht nur inhaltlich, sondern auch im Aufbau und in der Form. Diese Tatsache spricht für die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Berichte.

Die Apostelgeschichte

Lukas schrieb die Apostelgeschichte als Fortsetzung des Evangeliums, obwohl der Inhalt anders ist. Aus diesem Grund können wir die Einleitung zum Lukasevangelium auch auf die Apostelgeschichte anwenden. Wenn das stimmt, dann dürfen wir annehmen, daß die Entwicklungsstadien, die wir in den Evangelien beobachtet haben, auch hier zutreffen.

Natürlich sind die Ereignisse die Grundlage für die Niederschrift. Doch sind diese Ereignisse aus mehreren Quellen gesammelt. Der Schreiber identifiziert sich ab und zu mit dem Bericht, wenn er das Fürwort (Pronomen) „wir“ benutzt (Apostelgeschichte 16,10-17; 20,5-21; 18; 27,1-28; 16). Man kann diese Stellen als Augenzeugenberichte ansehen. Die Teile, die die Pronomen „er“ und „sie“ aufweisen, hat der Schreiber möglicherweise durch seine Beziehung zu Paulus und zu anderen Aposteln erhalten.

Die Episteln

Die Episteln sind ein Schrifttum anderer Art. Sie sollen nicht genaue Beschreibung einer Überlieferung sein, wie die Evangelien, aber sie setzen diese Überlieferung voraus. Die Episteln sind die Aufzeichnungen des eigentlichen Ermahnungs- und Lehrvorgangs der frühen Kirche.

Viele der Briefe des Paulus und des Petrus sind als Antwort auf bestimmte Fehler, Gefahren und Bedürfnisse der Kirche entstanden. Paulus schrieb an die Galater, daß sie sich davor hüten sollten,

das Evangelium durch Legalismus ungültig zu machen. Petrus schrieb seinen ersten Brief, um die Kirche während der Verfolgung zu stärken. Die Briefe an die Korinther geben uns einen guten Einblick in die Art und Weise, wie die Apostel zu den vielen, vielen Problemen standen, denen die junge Kirche ausgesetzt war.

In einer Hinsicht sind die Episteln den Psalmen des Alten Testaments ähnlich. Die Psalmen erlauben uns, in die große betende Gemeinde Israels hineinzuschauen. Die Episteln erlauben uns hineinzuschauen und zu sehen, wie die Apostel die christliche Gemeinde auf der Grundlage des Wortes Gottes ermahnten und lehrten. Andererseits könnte man die Episteln mit den prophetischen Büchern des Alten Testaments vergleichen. Die Propheten riefen Israel durch ihr Wirken zum Bund mit Gott zurück. Die Episteln rufen die christliche Gemeinde auf, dem empfangenen Evangelium treu zu bleiben. Weil die Apostel als Hüter des Evangeliums sprachen, sprachen sie auch mit Autorität von der Bedeutung des Evangeliums für das Leben und die Lebensführung der Gemeinde.

Die Entwicklungsstadien dieses Teils des Neuen Testaments sind anders als in den Evangelien. Hier fangen wir mit geschriebenen Briefen der Apostel an, auch wenn der Schreiber gewiß überliefertes Material wie Lieder (Philipper 2,5-11), Segnungen und ethische Vorschriften (1. Petri 2,13-3,7) in ihre Schriften übernahmen. Die Episteln sind echte Briefe, die an die Gemeinden gerichtet sind.

Die Schreiber dieser Briefe hatten wahrscheinlich nicht die Absicht, eine Heilige Schrift zu verfassen. Und doch schrieben sie an die Gemeinden ein Wort Gottes, zu dem sie von Gott die Vollmacht bekommen hatten, und aus diesem Grund achtete, schützte, erhielt und sammelte die Kirche ihre Schriften.

Das zweite Entwicklungsstadium ist deshalb die eigentliche Erhaltung und Sammlung dieser Briefe. Einige der Briefe sollten ganz gewiß in einer Reihe von Gemeinden gelesen werden (1. Petri 1,1), und jede Gemeinde behielt mit Sicherheit eine Kopie des Briefes für sich. Wenn Fragen zu einem anderen Anliegen aufkamen, versuchten sie zweifellos, Briefe an andere Gemeinden zu finden, die ihnen in diesen Fragen behilflich sein konnten. Jedenfalls haben wir Unterlagen dafür, daß die Schriften des Paulus schon sehr früh in der Geschichte der Gemeinde gesammelt wurden und überall in

den Gemeinden bekannt waren.

Die Offenbarung des Johannes

Das apokalyptische Buch des Johannes ist im Neuen Testament einmalig. Kennzeichnend für diese Literatur ist der Gedanke, daß Gott der Herr ist, und daß Gott am Ende in die Ereignisse der Zeit eingreifen und seine guten Absichten durch Umsturz oder Gewalt herbeiführen wird.

Das Buch war als Stärkung für die Gemeinde angesichts der hereinbrechenden Verfolgung gedacht. Es weist auf Christi endgültigen Sieg über die Sünde und den Tod hin, obwohl das menschliche Auge im Moment scheinbar den Sieg der Sünde und des Satans sieht.

Die Anerkennung der Bücher als Heilige Schrift

A. Das Alte Testament

Soweit haben wir ein sehr wichtiges Entwicklungsstadium der Literatur des Alten und Neuen Testaments noch nicht erwähnt—die Anerkennung dieser Schriften als Heilige Schrift. Um zu verstehen, wie die Bibel diese einmalige Autorität erhielt, müssen wir den Kanon der Bibel zum Gegenstand der Erörterung machen. Der Kanon ist die Liste der Bücher, die die Kirche als echte und von Gott eingegebene Heilige Schrift akzeptierte. Diese Anerkennung wurde nicht allen Teilen der Bibel zu gleicher Zeit gegeben. Deshalb ist es angebracht, diesen Punkt nach der Einteilung des Hebräischen Kanons und des Neuen Testaments zu erörtern.

Das Gesetz. Schon als Gott den Bund mit Israel machte, erkannte man das Gesetz in dem Sinne an, daß es göttliche Autorität habe (2. Mose 24). Gott hatte Moses den Auftrag gegeben, das Buch des Bundes zu schreiben. Die Worte dazu wurden in der Bundesfeier gelesen, und das Volk versprach, dem Wort des Herrn Folge zu leisten. Dieselbe Anerkennung ist dem Rest des Pentateuch darin gegeben, daß Moses das Volk ermahnt, den Geboten Gottes nichts hinzuzufügen noch wegzutun (5. Mose 4,2; 12,32). Auf diese Weise sehen wir die Betonung der Autorität des Gesetzes im Pentateuch selbst. Der innere Beweis wird durch spätere Zeugnisse in anderen

Teilen der Schrift bestätigt. Das Gesetz war zur Zeit Esras und Nehemias hoch angesehen. Sie räumten dem Gesetz Mose eine Stellung über alle anderen Schriften ein. Sie studierten es gewissenhaft und lasen es dem Volk vor und erklärten es (Esra 7,10; Nehemia 8,8). Es ist stark anzunehmen, daß man damals unter „Gesetz“ den ganzen Pentateuch oder wenigstens die gesamte mosaische Überlieferung verstand. In neutestamentlicher Zeit liegt natürlich kein Zweifel vor, daß die Bücher Mose grundlegende Autorität besaßen, denn das Gesetz wird immer zuerst erwähnt (Lukas 24,44).

Die Propheten. Die Propheten redeten und schrieben mit Autorität. Sie waren sich ihres Auftrages, für Gott zu reden, bewußt und überall, wo sie hingingen, begleitete ihr Reden ein ausdrückliches „So spricht der Herr“. Doch könnten wir in Frage stellen, ob sich die Schreiber dessen voll bewußt waren, daß sie einen Beitrag zur Heiligen Schrift lieferten, da das doch ausdrücklich im Gesetz verboten war (5. Mose 4,2).

Der Grund dafür, daß diese neuen Schriften dem Gesetz beigelegt werden konnten, lag wahrscheinlich darin, daß sie nichts Neues brachten, was dem Alten widersprochen hätte. Die Propheten erklärten die Absicht des Gesetzes. Sie versuchten, den tieferen Sinn des Gesetzes klarzulegen und ermahnten und warnten das Volk, indem sie sich auf den Bund beriefen. Da Israel den Bund bereits gebrochen hatte, wiesen sie auf die Zeit hin, wenn Gott mit seinem Volk einen neuen Bund schließen würde.

Deshalb ist es nicht überraschend, daß spätere Propheten, die den Wert dieser Werke sahen, die Kanonisierung der früheren prophetischen Werke anerkannten. Scharja stellt das unpopuläre Wort des Propheten auf die Stufe des Gesetzes, wenn er sagt: „Sie machten ihre Herzen hart wie Diamant, damit sie nicht hörten das Gesetz und die Worte, die der Herr Zebaoth durch seinen Geist sandte durch die früheren Propheten“ (Sacharja 7,12).

Ähnlich weist das Buch Daniel, das in unserer Einteilung zu den Schriften gehört (siehe Kapitel 4), zweimal auf die Propheten als Diener Gottes hin (Daniel 9,6 und 10), welches eine Bezeichnung ist, die auf Moses zurückführt. Folglich wurden die Schriften der Propheten schon lange vor neutestamentlicher Zeit als Heilige Schriften angesehen.

Die Schriften. Im Gegensatz zu dem Gesetz und den Propheten erheben die Schriften viel weniger Anspruch auf göttliche Autorität. Das hängt zweifellos mit der Art des Stoffes zusammen, den sie vertreten.

Sicher war es kaum schwierig, die geschichtlichen Bücher der Schriften in den Kanon aufzunehmen, weil sie den Werken der früheren Propheten ähnlich waren und sie erweiterten. Ebenso verhält es sich mit den Psalmen, die das Gesangbuch der Gemeinde waren. Diese Schriften gehörten einfach zum Leben des Volkes und erhielten auf diese Weise Autorität.

In der zwischentestamentlichen Zeit deutet der Enkel von Jesus Ben Sira (etwa 132 v. Chr.) im Prolog zum Buch seines Großvaters, Ecclesiasticus, auf das „Gesetz, die Propheten und die anderen Bücher“ hin, doch dieses mag auch die Apokryphen einschließen.

Wir haben schon Jesu Bezugnahme auf „das Gesetz, die Propheten und die Psalmen“ erwähnt, und diese Bezugnahme schloß sicherlich alle Schriften mit ein. Daß Jesus sich des Umfangs des alttestamentlichen Kanons bewußt war, geht aus seiner Andeutung hervor, daß sich die Geschichte des Alten Testaments von Abel bis Sacharja erstreckt (Matthäus 23,35; Lukas 11,51); Abel aus dem ersten Buch Mose und Sacharja aus der Chronik, dem letzten Buch des hebräischen Kanons. Es ist bemerkenswert, daß Jesus oft die Psalmen oder Jesaja anführt, wenn er vom „Gesetz“ spricht (Johannes 10,34; 12,34; 15,25); Paulus tat das auch (1. Korinther 14,21). In diesem Sinne werden die Begriffe „Gesetz“ und „alttestamentliche Schriften“ gleichbedeutend.

B. Das Neue Testament

Mit Ausnahme der Evangelien bestehen die Schriften des Neuen Testaments aus unvorhergesehenen Schriften. Es bestand wahrscheinlich kein bewußter Plan für die Anfertigung des Neuen Testaments. Aber es war Gottes Absicht, uns das Zeugnis seiner Offenbarung in Christus Jesus zu hinterlassen.

Ganz gewiß geben uns die neutestamentlichen Schreiber einige Hinweise, die den göttlichen Ursprung und die göttliche Autorität der Botschaft, die sie verkündigen und über die sie geschrieben haben, andeuten (1. Korinther 2,6-13; Offenbarung 1,1-3). Petrus

stellt die Episteln des Paulus auf die gleiche Stufe mit anderen Schriften (2. Petri 3,15), und die Apostel erwarteten, daß ihre Briefe in allen Gemeinden gelesen wurden. Deshalb waren sie keine gewöhnlichen Briefe, und die Empfänger erkannten schon damals ihren besonderen Wert.

Schon im Jahre 95 n. Chr. zitiert Clemens von Rom ungehemmt nicht nur aus dem Alten Testament, sondern auch aus Matthäus, Lukas, Römer, Korinther, Hebräer, Timotheus, 1. Petri, Titus und Epheser. Polykarp bezieht sich im Jahre 110 n. Chr. auf zehn Briefe von Paulus. Im Jahre 150 n. Chr. hatte Tatian versucht, die vier Evangelien in eine zusammenhängende Erzählung von Christi Leben zu verschmelzen. Zur Zeit Justins, in der Mitte des 2. Jahrhunderts, gebrauchte man die Evangelien öffentlich auf gleicher Stufe mit dem Alten Testament. Athanasius hatte schon im Jahre 367 n. Chr. alle 27 Bücher des Neuen Testaments in seine Liste aufgenommen.

Die erste deutliche Erscheinung des Kanonisierungsvorganges kommt jedoch von Marcion, der das Alte Testament ablehnt und nur das Evangelium von Lukas und einige Briefe des Paulus (die Pastoralepisteln ausgeschlossen) als zum Kanon gehörend anerkennt. Der Muratorische Kanon (150 n. Chr. oder etwas später) wurde aufgestellt, um der Irrlehre des Marcion zu widersprechen, und er gibt uns einen Hinweis, welche Bücher des Neuen Testaments ohne Zweifel von der frühen Kirche anerkannt waren. Dieser Kanon ist die erste Urkunde, die sich eingehend mit einer Liste der Bücher befaßt, die zum Neuen Testament gehören. Alle neutestamentlichen Bücher (mit Ausnahme des Briefes an die Hebräer, des 1. und 2. Petri Briefes und des Jakobus Briefes) sind erwähnt. Dieser Kanon enthält aber auch zwei Bücher, die später abgelehnt wurden: Die Weisheit Salomos und die Apokalypse des Petrus.

Im dritten Jahrhundert anerkannte Origen die 27 Bücher, die wir jetzt im Neuen Testament haben. Er hatte aber doch Bedenken bezüglich Hebräer, Jakobus, der beiden Petrus Briefe und des 2. und 3. Johannesbriefes.

Eusebius von Cäsarea war beauftragt, 50 Bibeln für die Gemeinden in Konstantinopel anzufertigen. Nach sorgfältiger Untersuchung schloß er unsere 27 Bücher ein, aber mit der Bemerkung, daß

einige die Aufnahme der Briefe des Jakobus, des 2. Briefes des Petrus, des 2. und 3. Buches des Johannes und der Offenbarung bestritten.

Auf dem Konzil zu Karthago wurde im Jahr 397 n. Chr. eine formelle Bestätigung der 27 Bücher, die wir heute im Neuen Testament haben, von der ganzen Kirche gegeben. Da Hieronymus im 5. Jahrhundert für seine Bibelübersetzung ins Lateinische diese 27 Bücher brauchte, war die Entscheidung endgültig getroffen, denn alle späteren Abfassungen und Übersetzungen gehen auf die lateinische Vulgata zurück.

Die ganze Entwicklung zum neutestamentlichen Kanon dauerte etwa 300 Jahre. Es war nicht leicht, zu entscheiden, welche Bücher echt und welche nicht echt waren. Kriterien, welche die Kirche brauchte, um zu entscheiden, welche Bücher zum Kanon gehörten, könnten wie folgt angeführt werden:

1. Haben die Bücher apostolische Autorität? Sie mußten entweder von den Aposteln selbst verfaßt sein, oder von Personen, wie zum Beispiel Lukas und Markus, die in der Lage waren, von den Aposteln korrigiert zu werden.

2. Die ersten Gemeinden mußten die Empfänger der Schriften sein, und weitere Generationen mußten Kenntnis von ihnen haben und sie in Gebrauch halten. Dieses Kriterium benutzte die Zeit und die Anwendbarkeit der Schriften für den täglichen Gebrauch als Maßstab. Folglich ist es sogar möglich, daß einige Briefe der Apostel nicht erhalten blieben (1. Korinther 5,9).

3. Übereinstimmung der Lehre mit den Normen, die im Alten und in der Überlieferung des Neuen Testaments anerkannt waren.

Auf der Basis dieser Normen, die die Kirche setzte, sind die Bücher wie die Didache (Lehren der zwölf Apostel), die Epistel von Clemens, die Hirten von Hermas, das Evangelium nach den Hebräern, das Evangelium von Petrus, das Evangelium von Nikodemus und die Geschichten von Pilatus, Petrus, Johannes, Andreas, Thomas, Paulus und viele andere Bücher nicht in den Kanon aufgenommen worden.

Die Eingebung der Schrift

Die Schrift bezeugt unzweideutig, daß sie von Gott eingegeben

wurde. Paulus sagt: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“ (2. Timotheus 3,16). Das bedeutet wörtlich, daß Gott die Schrift „einblies“. Auf diese Weise ist Gott als endgültiger Autor der Schrift anerkannt. Petrus sagt, daß diejenigen, die prophetische Aussagen machten, Menschen waren, die vom Geist bevollmächtigt waren, eine von Gott gegebene Botschaft zu reden, und ebenso, daß diejenigen, die solche Botschaft auslegen, vom selben Geist bevollmächtigt sein müssen (2. Petri 1,20 und 21).

Diese beiden Schriftabschnitte sollten uns helfen, einige Fehler, die oft begangen werden, wenn man die Frage der Eingebung (Inspiration) stellt, zu umgehen. Der erste Fehler ist, die Inspiration auf den Verfasser zur Zeit des Schreibens zu begrenzen. Den Begriff Eingebung sollten wir vielmehr auf alle Entwicklungsstufen, die wir betrachtet haben, anwenden. Beide, das Urzeugnis der Offenbarung und die endgültige Niederschrift, sind vom selben Geist eingegeben worden.

Man beachte, daß 2. Timotheus 13,16 nicht behauptet, daß der Verfasser inspiriert war, sondern daß alle Schrift eingegeben oder inspiriert ist. Ähnlich sagt 2. Petri 1, 20ff, daß die Prophetie, von den Propheten geredet, vom Geist Gottes ausging. Man sollte dieses sowohl auf die ursprüngliche Botschaft des Propheten als auch auf die Niederschrift beziehen. Da diese beiden Stadien oft durch viele Jahre getrennt waren, müssen wir zugeben, daß das Wirken des Heiligen Geistes während der ganzen Entwicklung zu erkennen ist, nicht nur bei einem Bruchteil.

Gottes Geist war wirksam, als er des Menschen Herz und Sinn für Gottes Offenbarung öffnete; er war wirksam, als er dem Menschen Kraft gab, von dieser empfangenen Offenbarung Zeugnis abzulegen. Darüber hinaus war Gottes Geist wirksam, als er über das Zeugnis dieser Offenbarung in der Zeit mündlicher Überlieferung wachte. Ebenso inspirierte der Heilige Geist diejenigen, die das empfangene Zeugnis sammelten, niederschrieben und ordneten. Er inspirierte einen David und einen Salomo, die Psalmen und Sprüche zu schreiben und zu sammeln, ebenso wie er Petrus und Paulus inspirierte, die Briefe an die Gemeinden zu schreiben. Darüber hinaus war der Heilige Geist in der großen Gemeinde Israel und in der Kirche wirksam, indem er Anleitung gab, die Bücher

auszuwählen, die in den Kanon aufgenommen werden sollten. Gottes Wirken in der Geschichte der Entwicklung seines Wortes versetzt uns erneut in Staunen über seine Größe.

Später werden wir Gelegenheit haben, von der Übermittlung des Bibelwortes vom Zeitpunkt der Niederschrift bis zur Gegenwart, zu sprechen. Hier wollen wir nur bemerken, daß Gottes Geist auch durch diese Jahrhunderte hindurch über den Text der Schrift wachte.

Auf Grund dessen, was Gott in der Vergangenheit getan hat, kommen wir zu der festen Überzeugung, daß Gott auch heute über sein Wort wacht. Sogar jetzt, wenn die Bibel in tausend Sprachen übersetzt wird (keine Übersetzung kann uns genau den Sinn des Originals geben), können wir sicher sein, daß Gottes Wort bestehen wird. Wir können diesbezüglich sicher den Rat Gamaliels zu Herzen nehmen: „Wenn der Rat oder das Werk aus den Menschen ist, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5,38 und 39). So wird auch eine Übersetzung, die nicht länger Gottes Zwecke erfüllt, die Zeitprobe nicht bestehen. Unser Vertrauen auf das Wirken des Geistes in unserer Zeit macht alle ängstliche Vernichtung solcher Übersetzungen unnötig.

Kapitel 6

Vom Text zur Übersetzung

Wir wollen jetzt der Methode etwas Aufmerksamkeit schenken, durch welche der Text der Schrift geschrieben, erhalten und den folgenden Generationen überliefert wurde. Dieses schließt auch die Übersetzung der Bibel in viele Sprachen ein.

Niederschrift der Manuskripte

A. Die Sprachen der Zeit

Die Kunst des Schreibens hat man schon lange gekannt. Man weiß nicht genau, wann sie entdeckt wurde. Das erste bekannte Schreibsystem ist wahrscheinlich um 3300 v. Chr. von den Sumerern (Mesopotamiern) entwickelt worden. Folglich muß lange vor Moses viel Literatur, religiöse und andere, entstanden sein, und im Mittleren Osten war eine Reihe von Schriftarten im Gebrauch.

Als Abraham und seine Familie nach Palästina kamen (etwa 2000 v. Chr.), hatten die Kanaaniter oder Phönizier ihr eigenes Alphabet und eigene Literatur. Neue Ausgrabungen in Ugarit, Syrien, haben uns geholfen, mehr von der Schrift und Religion jener Zeit zu erfahren.

Der größte Teil des Alten Testaments war zunächst in hebräischer Sprache geschrieben (Jesaja 19,18 — „die Sprache Kanaans“). Hebräisch gehört zur semitischen Sprachenfamilie, die Assyrisch, Phönizisch, Babylonisch-Arabisch, Syrisch, Ugaritisch und andere Sprachen einschließt. Wir sind deshalb nicht überrascht, daß das hebräische mit dem phönizischen Alphabet tatsächlich ganz nahe verwandt ist.

Das hebräische Alphabet, mit 22 Buchstaben, besteht nur aus Konsonanten. Die Vokale wurden von Eingeweihten nur einfach mit „hineingelesen“. In unserer Sprache würde die Bibel also wie folgt mit 1. Mose 1,1 anfangen:

DRDNLMMHTGFHCSGNFNM (←Bitte diese Richtung lesen.)

Man schrieb Sätze von rechts nach links, und ein Dokument fing auf der letzten Seite eines Buches an, wie wir es lesen würden. Frühe Manuskripte waren vorwiegend in der Blockschrift geschrieben,

die man heute in irgend einer hebräischen Bibel findet.

Einige kürzere Teile des Alten Testaments waren auf Aramäisch geschrieben (Daniel 2,4b-7,28 und Esra 4,8-6,18 und 7,12-26, sowie einzelne Wörter in anderen Büchern). Die aramäische Sprache gehört auch zur semitischen Familie und wurde anfangs hauptsächlich in Syrien gesprochen. Nach dem 8. Jahrhundert v. Chr. wurde sie die Diplomatensprache des Assyrerreiches und verbreitete sich dann auch auf das Perserreich. Während der Gefangenschaft lernten die Israeliten Aramäisch und nach ihrer Rückkehr nach Palästina brauchten sie Aramäisch weiter als ihre Sprache, weil sie Hebräisch inzwischen verlernt hatten.

Aramäische Ausdrücke sind auch im Neuen Testament zu finden. Wörter wie Abba (Vater) (Markus 14,36); Maranatha, d.h. „Unser Herr, komm“ (1. Korinther 16,22), und der Ausspruch Jesu am Kreuz: „Eli, Eli, lama sabachtani?“ (Markus 15,34) sind einige der bekanntesten Beispiele. Man glaubt, daß Aramäisch die gewöhnliche Sprache unseres Herrn und seiner Apostel sowie der frühen palästinischen Kirche war.

Die Verfasser des Neuen Testamentes schreiben jedoch hauptsächlich in Griechisch, der Umgangssprache ihrer Zeit. Weil diese Sprache zur indo-europäischen Sprachenfamilie gehört, ist sie der deutschen und englischen Sprache weit mehr verwandt. Das Griechisch des Neuen Testamentes wird manchmal Hellenistisch oder Koine genannt, was sich auf die nachklassische Periode bezieht, d.h. die Periode von 300 v. Chr. bis 500 n. Chr.. Obwohl die Gelehrten die klassische Sprache vorzogen, gebrauchte das gewöhnliche Volk das Koine.

B. Schreibmaterialien

Die Mesopotamier brauchten hauptsächlich Lehmtafeln, doch auch anderes Material wie Knochen, Stein, Holz, Metall, Stoff und besonders Pergament und Papyrus. In der Bibelkunde sind wir hauptsächlich an den letzten beiden interessiert, denn die meisten Manuskripte der Bibel sind wahrscheinlich auf Pergament oder Papyrus geschrieben worden.

Papyrus (das Wort Papier ist davon abgeleitet) wurde von der Papyruspflanze gemacht, die im Niltal sowie in anderen Marschlandschaften üppig wuchs. Der lange Stengel wurde in Stücke und dann

in dünne Streifen geschnitten, die man senkrecht und waagrecht nebeneinander legte und dann zusammenpreßte, um eine Schreibfläche herzustellen.

Pergament stellte man hauptsächlich aus der Haut junger Rinder, Schaffe, Ziegen und Antilopen her. Ein besonders gutes Pergament nannte man Velin. Es hielt viel länger als Papyrus, welches leicht verfaulte, wenn es naß wurde. Andererseits glaubte man, Papyrusdokumente leichter lesen zu können, weil die Schreibfläche nicht so glänzte wie beim Pergament.

Obwohl Papyrus schon 3500 v. Chr. in Ägypten gebraucht wurde, fand sein Gebrauch erst nach dem 3. Jahrhundert n. Chr. erhebliche Verbreitung. Die neutestamentlichen Urkunden wurden höchst wahrscheinlich auf diesem Schreibmaterial geschrieben. Doch sind uns einige der Papyrusdokumente erhalten geblieben, die man im trockenen Sand Ägyptens fand. Später zogen die Juden es vor, auf Velin zu schreiben.

Veröffentlichungen erschienen in einer von zwei möglichen Fassungen: der Rolle und dem Kodex. Rollen waren entweder aus Papyrus oder Pergament und, wie wir es an den Rollen vom Toten Meer sehen, sogar aus Metall hergestellt. Die Seiten wurden in langen Streifen zusammengeklebt oder genäht und dann an beiden Enden auf runde Stäbe gerollt. Eine Rolle konnte mehrere Bücher der Bibel fassen. Es war schwer, die Rollen zu benutzen, weil man sie beim Lesen mit einer Hand abrollen und mit der anderen aufrollen mußte. Die Aufbewahrung war gleichfalls kompliziert.

Die ersten Christen verbreiteten den Kodex. Er wurde hergestellt, indem man Seiten von Papyrus oder Pergament in der Mitte faltete und anschließend dann mehrere an der Falte zusammennähte. Das Ergebnis war ein Buch, das unseren heutigen Büchern sehr ähnlich war.

Der Text wurde gewöhnlich in parallellaufenden Spalten von 5-8 cm Breite geschrieben. Vor dem 10. Jahrhundert n. Chr. wurden griechische Kodexe mit großen Buchstaben oder in Blockschrift geschrieben, die man Unzialbuchstaben nennt. Kursive Handschrift brauchte man hauptsächlich für nichtliterarischen Inhalt, wie Briefe. Hieraus entwickelte sich die Minuskel oder Kleinbuchstabenschrift, die man dann auch für Bücher und Literatur anwandte, jedenfalls nach dem 10. Jahrhundert, als die Minuskel den

Gebrauch der Unzialbuchstaben verdrängte.

Die Schriftgelehrten (Schreiber) und ihre Probleme

Die Aufgabe, die Schrift zu erhalten, wurde den Schriftkundigen übertragen. Jegliche Abschrift wurde mit der Hand gemacht (das Wort Manuskript ist aus zwei lateinischen Wörtern, Mana und Scriptus, die „mit der Hand“ und „geschrieben“ bedeuten, zusammengesetzt). Sie schrieben eine Handschrift einzeln ab, doch gelegentlich brauchten sie in einem Skriptorium die Diktatmethode. Eine Gruppe Abschreiber hörte das Diktat vom Manuskript und schrieb das nieder, was sie hörte. Auf diese Weise wurden mehrere Bücher auf einmal angefertigt.

Es war recht schwer, das Material mit der Hand genau zu vervielfältigen. Selbst das Lesen bot gewisse Schwierigkeiten. Die Unzialkodexe waren ohne Akzente, Satzzeichen oder Sperren zwischen den Wörtern geschrieben. Joh. 1,1 würde deshalb so erscheinen: AMANFANGWARDASWORTUND D D A S W O R T W A R B E I - G O T T . . . Fehlerhafte Einteilungen der Wörter waren deshalb nicht unbekannt. Wenn die Handschrift schlecht war, dann war es schwer, ähnliche Buchstaben voneinander zu unterscheiden (z.B. unser a und o).

Einige Abschreiber pflegten Abkürzungen zu gebrauchen, die der nächste Schreiber nicht kannte und deshalb falsch kopieren konnte. Wenn wir alte Handschriften lesen, merken wir, daß manchmal Wörter oder sogar ganze Zeilen ausgelassen sind. Das passierte, wenn zwei Zeilen nacheinander mit demselben Wort endeten; und wenn der Schreiber ans Ende der ersten Zeile kam und dann abgelenkt wurde, konnte er zum Ende der zweiten Zeile zurückkommen und das, was dazwischen war, auslassen. Manchmal wurde ein Wort zweimal geschrieben, wenn es nur einmal da sein sollte, oder ein Wort, das zweimal da sein sollte, wurde nur einmal abgeschrieben.

Auch kamen Fehler beim Hören vor. Ablenkung oder Störung konnten leicht Fehler verursachen. Wenn ein Schreiber im Skriptorium die Vorlesung hörte, vernahm er ein Wort, setzte aber ein anderes, das ähnlich lautete, ein (vergleiche unsere Wörter „ganz“ und „Gans“).

Es liegen auch absichtliche Änderungen vor. Manche Schriftgelehrte hatten ihre eigene Rechtschreibung, was zur Textänderung führen konnte. Grammatische Verbesserungen wurden ab und zu gemacht, um den literarischen Stil zu verfeinern. Manchmal versuchten Überlieferer der Schrift, eine Harmonie in der Ausdrucksweise von zwei ähnlichen Abschnitten herzustellen, und das führte zu gewissen Änderungen. Wenn Randbemerkungen vorkamen, konnte ein Schreiber sich entscheiden, sie in den Text aufzunehmen, wenn sie irgendwie hineinpaßten.

Deshalb ist es nicht überraschend, daß in den Abschriften, die sich über Jahrhunderte erstreckten, Abweichungen und Änderungen vorkamen. Es ist eher erstaunlich, und man kann es als Wunder bezeichnen, daß sich nicht viel mehr Fehler eingeschlichen haben. Es ist natürlich klar, daß die Abschreiber meistens sehr vorsichtig waren. Besonders die jüdischen Abschreiber waren in ihrer Arbeit ungemein genau.

Die Handschriften, die wir besitzen

Obwohl die Originalhandschriften der biblischen Bücher nicht mehr vorhanden sind, stehen uns heute doch Tausende Handschriften der ganzen Bibel oder von Teilen zur Verfügung. Die griechischen Manuskripte des Neuen Testamentes (viele davon sind nur Fragmente) belaufen sich beinahe auf 4700. Davon sind 240 oder mehr mit Unzialbuchstaben geschrieben, und über 250 in der Minuskelschrift. Außerdem gibt es beinahe 2000 Lektionarien, d.h. Gruppierungen von Schriftabschnitten für bestimmte Gottesdienste in der Kirche. Es gibt auch mehr als 70 Papyrusfragmente, die anderen Handschriften sind hauptsächlich auf Pergament geschrieben.

Die besten Handschriften für das Alte Testament stammen aus der Sammlung vom Toten Meer, darunter eine unvollkommene Rolle des Jesajabuches (genannt B) und auch eine ganze Rolle desselben Buches (genannt A). Man glaubt, daß beide etwa 200 v. Chr. geschrieben wurden. Aus derselben Zeit kommt ein hebräisches Manuskript der Zehn Gebote, das als Nash Papyrus bekannt ist. Zu einer anderen Gruppe von guten Handschriften gehören ein Kodex der Propheten von etwa 900 n. Chr. sowie das ganze Alte Testa-

ment, welches auf das erste Jahrzehnt des elften Jahrhunderts zurückführt (L). Beide sind in der Leningrader Bibliothek in der UdSSR aufbewahrt.

Wir werden hier auch einige berühmte griechische Kodexe des Neuen Testamentes erwähnen.

1. Der Codex Vaticanus (B) wird allgemein als der wichtigste angesehen und wird in der Vatikanischen Bibliothek in Rom aufbewahrt. Er stammt aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. und ist auf Velin geschrieben. Aber einige Teile des Neuen Testamentes fehlen (d.h. die Pastoral episteln, Philemon und die Offenbarung).

2. Der Codex Sinaiticus (Aleph) wurde am Berg Sinai gefunden und deshalb so benannt. Er stammt aus dem frühen 4. Jahrhundert n. Chr. oder etwas später als B und befindet sich jetzt im Britischen Museum.

3. Der Codex Alexandrinus (A) wird auch im Britischen Museum aufbewahrt. Er ist ziemlich vollkommen und kommt aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.. Er ist besonders in Teilen der Offenbarung brauchbar, wo andere Manuskripte oft unvollkommen sind.

4. Der Codex Ephraemi Syri (C) wird in Paris aufbewahrt und kommt aus dem 5. Jahrhundert. Er ist ein Palimpsest, wobei der Originaltext der Schrift ausgeradiert ist, um für die Predigten von Ephraem dem Syrer Platz zu machen. Man kann jedoch den Originaltext entziffern, obwohl daran radiert und darüber geschrieben wurde.

5. Der Codex Bezae (D) kommt aus dem 5. oder 6. Jahrhundert und wird im Cambridge, England, aufbewahrt. Er hat die Evangelien und die Apostelgeschichte auf Griechisch mit der Beifügung einer lateinischen Übersetzung.

Sehr wichtig sind die Papyrusrollen, besonders die Chester Beatty Sammlung, weil sie oft älter sind als die Kodexe. Bei ihnen handelt es sich um kurze Fragmente, welche aus den Evangelien, Episteln und der Offenbarung kommen. Ein vor kurzem veröffentlichtes Fragment, das P66 oder Bodmer II, welches das Johannesevangelium enthält, kommt etwa aus dem Jahr 200 n. Chr.

Wie schon vorher erwähnt, besteht die Arbeit der Textkritik aus einem Vergleich aller Manuskripte, um den richtigen Wortlaut des Textes zu erforschen. Die Anzahl der Manuskripte ist beachtlich und nimmt ständig zu. Der Bibelforscher vergleicht diese Manu-

skripte kritisch, um festzustellen, welcher der verschiedenen Wortlaute der richtige ist.

Mit der Zeit hat man ein Verfahren entwickelt, das den Bibelforschern bei der Entscheidung behilflich sein soll, welcher Wortlaut vorzuziehen ist. Die Grundfrage bleibt, welcher der verschiedenen Wortlaute wohl der richtige ist, wenn man das Vokabular, den Gedankengang und den allgemeinen Hintergrund des Verfassers in Betracht zieht. Auch die Gewohnheiten (und Schwächen) der Abschreiber, wie wir sie kennen, muß man in Betracht ziehen, wenn man den authentischen Wortlaut sucht.

Im letzten Falle bedient man sich allgemein folgender drei Grundregeln:

1. Eine kürzere Fassung wird der längeren vorgezogen, denn es ist eher anzunehmen, daß ein Schreiber etwas hinzugefügt anstatt etwas weggelassen haben könnte.

2. Eine schwierigere Fassung wird der leichteren vorgezogen, denn ein Schreiber würde lieber eine schwierige Ausdrucksweise leichter als eine leichte Ausdrucksweise schwieriger machen.

3. Die Fassung wird vorgezogen, die die Abweichungen in den anderen Handschriften am besten erklärt.

Wenn man bei einem Dokument in wiederholten Fällen die beste Ausdrucksweise festgestellt hat, dann achtet man das Zeugnis besonders hoch; und solch ein Text wird nur dann von einem anderen verdrängt, wenn die Beweise gegen den erwähnten Text klar und überzeugend sind. Aus diesem Grunde werden die Kodexe Aleph und B als gute Manuskripte angesehen.

Manchmal ist es schwer, sich über die beste Fassung zu einigen, und in einigen Fällen, obwohl das ziemlich selten vorkommt, müssen Bibelforscher sich für eine Version entscheiden, obwohl mehrere Manuskripte offensichtlich gleichwertig sind.

Textkritik ist eine wichtige Arbeit, und wenn mehr Handschriften entdeckt und bessere Forschungsverfahren entwickelt werden, muß auch das Forschen nach dem richtigen Text weitergehen.

Ausgaben und Übersetzungen

Im Zusammenhang mit der Verantwortung, das Evangelium zu verkünden, mußte Gottes Volk die Frage der Bibelübersetzung in

andere Sprachen erwägen. So sind verschiedene Ausgaben und Übersetzungen entstanden und auch heute im Gebrauch.

Schon im 3. Jahrhundert v. Chr. entschieden sich griechisch sprechende Juden, das Alte Testament ins Griechische zu übersetzen, und so entstand die Septuaginta (LXX). Sie enthält einige Bücher, die sonst nicht im Alten Testament vorkommen, und deshalb wird sie von den Juden nicht anerkannt; sie war aber im Mittelmeergebiet weit verbreitet. Andere griechische Übersetzungen wurden mehrere Jahrhunderte später gemacht. Die Zitate aus dem Alten Testament, die im Neuen vorkommen, weisen darauf hin, daß die Apostel wahrscheinlich die LXX Übersetzung gebraucht haben. Eine weitere Hilfe bot sich in der Vorbereitung des aramäischen Targums, für Leser, denen Aramäisch geläufiger als Hebräisch war.

Schon im 2. Jahrhundert wurde das griechische Neue Testament auch in andere Sprachen übersetzt. Der Diatesseron (Evangelien in der syrischen Sprache) ist schon erwähnt worden. Eine neuere, verbesserte syrische Ausgabe, die im 4. Jahrhundert herauskam, heißt Peshitta. Die syrischsprechenden Christen brauchen diese Ausgabe heute noch. Um dieselbe Zeit half der berühmte Missionar Ulfilas, das Neue Testament und den größten Teil des Alten Testamentes ins Gotische zu übersetzen.

Eine sehr wichtige Übersetzung der früheren Jahrhunderte war die lateinische Vulgata von Hieronymus. Zwar hatte man schon früher lateinische Übersetzungen, sie waren aber sehr ungenau. Hieronymus, ein hervorragender Gelehrter des 4. christlichen Jahrhunderts, wurde von Damaskus, dem Bischof von Rom, beauftragt, eine einheitliche lateinische Ausgabe für den Gebrauch der westlichen Kirchen anzufertigen. Diese Ausgabe wird von der Römisch-Katholischen Kirche als maßgebender Text benutzt.

Weitere frühe Übersetzungen schließen die koptische (3. Jahrhundert n. Chr.), die äthiopische (4. Jahrhundert n. Chr.) und die arabische (7. Jahrhundert n. Chr.) ein. Die Verbreitung des Evangeliums nach Armenien, Georgien, Nubien, Bulgarien und in andere Grenzgebiete erforderte auch Übersetzungen in die betreffenden Sprachen.

Die deutsche Bibel

Die Übersetzung von Ulfilas (Wulfilas) ist die erste germanische Bibel. Diese von Karl dem Großen geförderte Übersetzung der Psalmen und der Evangelien lehnt sich an die lateinische Vulgata an. Die Monsee-Wiener Fragmente des Evangeliums des Matthäus aus dem Anfang des neunten Jahrhunderts weisen eine hervorragende Übersetzung in die deutsche Sprache auf. Die Fuldabibel (830 n. Chr.) ist eine ostfränkische Übersetzung von Tatian Diateseron. Weit bekannter ist die Übersetzung von Notker Labeo III. mit Kommentar (etwa um 1000 n. Chr.), und die von Williram, „Abt von Ebersberg“ (1060 n. Chr.). Dieses sind einige der Übersetzungen aus dem Althochdeutschen.

Im 14. Jahrhundert gab es eine Anzahl unabhängiger Übersetzungen. Die meisten von diesen waren nicht Übersetzungen der ganzen Bibel, und sie waren auch nicht vor Mitte des 15. Jahrhunderts erhältlich. Die erste ganze Bibel ist von Johannes Mentelin in Straßburg herausgegeben worden (1466 n. Chr.). Bis 1518 hatte sie 13 Neuauflagen. Erneuerte Auflagen wurden von G. Zainer (1475 n. Cr.) und A. Koberger (1483 n. Chr.) herausgegeben. Die Bibeln dieser Zeit waren nicht nur sprachlich unzulänglich, sondern auch teuer und deshalb der allgemeinen Bevölkerung unzugänglich.

Mit Martin Luther begann ein neuer Geschichtsabschnitt der deutschen Bibel. Im Unterricht brauchte Luther anfangs Griechisch und Hebräisch (1515/18), und im Frühling 1517 gab er eine Übersetzung von 7 Psalmen heraus. Er übersetzte weitere Psalmen aus dem Hebräischen und auch das Magnificat (1521) aus dem Griechischen.

1521 ermutigte Melanchton Luther, das ganze Neue Testament zu übersetzen. Er brachte das in zweieinhalb Monaten auf der Wartburg fertig, und die Arbeit wurde von Melanchton und anderen gründlich geprüft. Die erste Auflage wurde „Septembertestament“ genannt, weil sie im September 1521 im Druck erschien.

Im Sommer 1522 fing Luther mit der Übersetzung des Alten Testaments an, und Teile des Alten Testaments erschienen wie folgt: die fünf Bücher Mose (1523), das Buch der Psalmen (1524), die Bücher Jona und Habakuk (1527), das Buch Jesaja (1528) und der Rest (1530). Luther war nicht in der Lage, die ganzen Apokryphen

zu übersetzen, daher erschien die vollständige Bibel mit den Apokryphen erst 1534 in Wittenberg. In späteren Ausgaben hat Luther immer wieder seine Übersetzungen verbessert. Weitere Auflagen sind von einer Revisionsgruppe, die Luther selbst wählte, durchgesehen worden. Als Resultat dieser Arbeit erschien die Bibel aus den Jahren 1540-41.

Die erfolgreiche Lutherübersetzung verdrängte bald alle anderen. Seine Übersetzungen wurden sogar für drei niederdeutsche Übersetzungen gebraucht. Jetzt war die Bibel allen Menschen zugänglich.

In der Schweiz wurde neben der Lutherbibel die Züricherbibel benutzt. Zwingli bearbeitete Luthers Neues Testament für eine Schweizerausgabe. Sein Altes Testament erschien 1529, fünf Jahre vor Luthers. Die Froschauerbibel erschien 1531, mit einem Vorwort von Zwingli, und 1540 erschien eine Neuauflage. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts blieb die „Bibel Teutsch“ (1545) das Hauptwerk. Die Ulrichbibel (1755/56) folgte dieser, um dann 1772 die offizielle Bibel zu werden. Die Missionsgesellschaft gab 1817 eine erneuerte Ausgabe der Züricherbibel heraus. Die Notwendigkeit für eine weitere Ausgabe erkannte man 1907, und sie erschien 1931 im ersten und 1952 im zweiten Druck.

Andere deutsche Übersetzungen sind: das Neue Testament von Zinsendorf (1727), die Berleburgerbibel von J.F. Haug (1726-42), die Elberfelderbibel von C. Brockhaus und Mitarbeitern (1871, 1957), das Neue Testament von C. Weizsäcker (1875-1937), Schlachter (1905, 1952), H. Menge (N.T. 1923, A.T. 1926, 1955), C. Stage (1896), H. Wiese (1905), L. Albrecht (1920, 1953), Schlatter (1931) und L. Thimme (1946, 1949).

Die katholischen Übersetzer H. Esmer (N.T.) und J. Dietenberger (A.T.; 1534) brauchten Luthers Übersetzungen als Grundlage und für die Apokryphen die Übersetzung von Leo Jud. Diese Übersetzungen wurden von K. Uhlenberg 1630 bearbeitet und als Mainzerbibel bekannt. Mit ihren 50 Neuauflagen wurde sie für deutschsprachige Katholiken die meist gebrauchte Bibel. Eine Reihe ausgezeichnete Übersetzungen aus jüngster Zeit folgen diesen Übersetzungen.

Die englische Bibel

Für unsere eigenen Verhältnisse sollte die Geschichte der englischen Bibel besondere Aufmerksamkeit erhalten. Die ersten Übersetzungen ins Englische wurden von der lateinischen Vulgata gemacht. Gelehrte, wie der hochgelehrte Beda und Alfred der Große, halfen im 8. und 9. Jahrhundert n. Chr., angelsächsische Übersetzungen der Psalmen und des Johannesevangeliums zu beschaffen. Die erste vollständige Übersetzung ins Englische kann auf die Arbeit von John Wycliffe und seinem Gehilfen, John Purvey, zurückgeführt werden. Ihre Arbeit, die aus dem späten 14. Jahrhundert stammt, verbreitete sich nur als Handschrift. Erst 1526 gab es eine englische Übersetzung des Neuen Testaments aus dem griechischen Original. Der Übersetzer war William Tyndale, der die Arbeit im Alten Testament deshalb nicht beenden konnte, weil man ihn im Oktober 1536 durch Verbrennen hinrichtete.

Die Arbeit von Miles Coverdale ist deshalb berühmt, weil sie die erste vollständige englische Bibel ist, die gedruckt wurde (1535). In den folgenden Jahren arbeitete man an einigen wichtigen Verbesserungen. Im Jahre 1539 erschien die „Great Bible“, und unter der Anweisung von König Henry VIII. bekam jede Kirche in England eine Kopie: „In Gottes Namen, sie muß unter das Volk gebracht werden!“ Von noch größerer Bedeutung mag die Genfer Ausgabe des Jahres 1558 sein, die zwischen 1560 und 1630 200 oder noch mehr Auflagen erfuhr. Shakespeare, John Bunyan und die Pilger brauchten diese Bibel. Akademisch ist sie von höchster Qualität. Viele Leute würden sie weder für die „Bishop's Bible“ von 1568 noch für die „Genehmigte Ausgabe“ (Authorized Version) von 1611 eintauschen wollen.

Die „Genehmigte Ausgabe“ (Authorized Version) ist besser bekannt unter dem Namen „King James Version“ und muß tatsächlich als Meilenstein in der Geschichte der englischen Bibel gelten. Gelehrte empfehlen diese Ausgabe aus mehreren Gründen:

1. Die englische Sprache hatte in den letzten 50 Jahren viele Änderungen erfahren.
2. Hebräische und griechische Sprachkunde war um diese Zeit weit fortgeschritten.
3. Die früheren Ausgaben fanden nicht weiten Anklang.

Die Arbeit wurde 1607 angefangen und in vier Jahren beendet. Dieses war die letzte revidierte Ausgabe der Reformationszeit, und es war die beste und bekannteste, die wirklich allen anderen überlegen war.

Zu erwähnen wäre, daß die „King James“ Ausgabe auch nicht allgemeine Anerkennung fand. Einige begegneten ihr mit kalter Gleichgültigkeit, andere wieder mit starker Opposition. In den folgenden Jahrzehnten wurden einige kleinere Verbesserungen gemacht, wie Änderungen in der Rechtschreibung, um die Ausgabe dem üblichen Sprachgebrauch anzupassen.

Gültigkeit und Brauchbarkeit dieser Ausgabe findet die beste Bestätigung in der Tatsache, daß bis zum 19. Jahrhundert keine größere Revision vorgenommen wurde.

Im Jahre 1885 kam die vollständige „Neue Ausgabe“ in England heraus und ihr Gegenstück, die „American Standard Version“ (A.S.V.), wurde 20 Jahre später in Amerika herausgegeben. Diese Ausgabe bediente sich eines älteren und besseren griechischen Textes und beseitigte auch Übersetzungsfehler der „King James Version“. Jedoch glaubten viele, daß ihr Stil steif sei und nicht die Würde und Lebendigkeit der „King James Version“ habe. Folglich blieb die „King James Version“ weiter im Gebrauch.

Die „Revised Standard Version“ (R.S.V.), von der das Neue Testament 1946 und das Alte Testament 1952 erschienen, ist die jüngste Gesamtausgabe. Die Neubearbeitung ging auf folgende Gründe zurück:

1. Der Fund neuer und besserer Handschriften (einschließlich der Chester Beatty Papyrusrollen);
2. Neue Forschungsergebnisse über den Gebrauch biblischer Sprache;
3. Besser zugängliches Hintergrundmaterial, das zum Verständnis des Lebens und der Geschichte des jüdischen Volkes beitrug;
4. Der literarische Stil der „American Standard Version“ war nicht zufriedenstellend.

Die Übersetzer wurden beauftragt, eine möglichst genaue Übersetzung zu machen, aber auch die einfache Unmittelbarkeit, die sprachliche Schönheit und geistliche Kraft der „King James Version“ sollten wiedergefunden werden.

Wie die „King James Version“, so wurde die „Revised Standard Version“ bei ihrem Erscheinen stark kritisiert. Ihre Stärke aber bleibt die schlichte englische Sprache und ihre hervorragende Übersetzung, für welche die ältesten Manuskripte, einschließlich der Rollen vom Toten Meer, als Grundlage dienten. Diese Ausgabe ist nicht vollkommen und wird in der Zukunft sicher bearbeitet werden.

Letztlich muß die „New English Bible“ erwähnt werden. Das Neue Testament von dieser Ausgabe erschien 1961. Ihr Beitrag besteht darin, daß sie nicht eine Neubearbeitung irgend einer bestehenden Bibel ist. Sie ist eine direkte Übersetzung aus hebräischen und griechischen Texten. Folglich ist diese Übersetzung ganz anders als die vorhergehenden, aber sie mag dem Sinn des Originaltextes näher kommen.

Noch viele andere protestantische, jüdische und katholische Übersetzungen sind hier nicht erwähnt worden. Es sollte aber gesagt werden, daß im Großen und Ganzen die privaten Übersetzungen, wie Phillips, Williams, Moffatt oder die Übertragungen, wie die „Living Letters“ oder „The Amplified Bible“, hauptsächlich für Studienzwecke gebraucht werden sollten.

Die Kirche muß das Evangelium allen Völkern bringen, aber viele haben Gottes Wort noch nicht gehört. Die Übermittlung und das Übersetzen müssen deshalb weitergehen, damit das Leben vieler anderer auch Sinn und Bereicherung erfahren kann. Die Kirche darf sich nicht mit der Arbeit vergangener Generationen zufriedengeben; sie muß weiterforschen, um die treueste und sinnvollste Ausgabe der Heiligen Schrift in der Sprache des Menschen anzustreben.

Kapitel 7

Die Bibel spricht zu uns

In der Vergangenheit sprach Gott durch seine Propheten, und als die Zeit erfüllt war, durch seinen Sohn. Jetzt spricht er zu uns durch sein Wort und seinen Geist. Wir haben vorher darauf hingewiesen, daß gerade aus diesem Grund die Berichte von der Offenbarung Gottes von Israel und von der Kirche aufbewahrt wurden. Durch diese Schriften konfrontiert Gott den modernen Menschen mit der Selbstoffenbarung durch Christus.

Die Kundgabe Gottes von sich selbst geschah während besonderer Ereignisse und sprach zu besonderen Verhältnissen, in denen der Mensch lebte. Es lag immer ein menschlicher Zusammenhang vor, in dem Gottes Wort lebendig und menschnahe wurde. Das ist auch heute nicht anders. Wenn die Bibel nicht zu unserer Lage und zu unseren Problemen spricht, dann hat sie uns wirklich nichts zu sagen. Blicken wir vom neutestamentlichen Standpunkt aus zurück, so erkennen wir, daß das Gesetz, die Propheten und die Schriften Israels Bibel waren. Diese Schriften waren die maßgebende Anleitung für Glauben und Leben. Das Alte Testament war also für Israel, was die Bibel heute für uns ist. Irgendwie haben wir den Eindruck, daß die Bibel zu den Fragen des Weltraumzeitalters wenig zu sagen hat, und deshalb suchen wir in ihr auch zu selten Anleitung und Antwort auf Fragen des alltäglichen Lebens unserer Zeit.

Zuallererst müssen wir erkennen, daß man die Bibel nicht wie einen Automaten brauchen kann, in den man ein Fünfpfennigstück hineinwirft und dann erwartet, daß er seine Ware automatisch liefert. Das gerade aber erwarten viele von der Bibel. Sie schütteln die Bibel ein wenig, und wenn nichts herauskommt, schlußfolgern sie, daß die Bibel ihnen nichts zu sagen hat. Falsche Einstellung und Erwartung verbauen den Weg zur biblischen Erkenntnis, und es gibt eine Reihe falscher Einstellungen, die uns die Schrift verschließen!

1. Die Bibel ist bedeutungslos für Menschen, die in ihren Schriften nicht Gottes Wort hören. Wo die Botschaft des Evangeliums

nicht positiv aufgenommen wird, da fehlt der Geist Gottes, der allein die Heilige Schrift lebendig machen kann.

2. Wer sich der Schrift mit einem Geist der Gesetzlichkeit nähert, ob in Lehre oder Ethik, wird die Früchte der Bibel nicht lange genießen. Die Bibel ist nicht ein Buch von Regeln, das für jede mögliche Gelegenheit fertige Antworten gibt. Sie bietet uns auch nicht einen Satz vorgeschriebener Glaubensanschauungen, die wir annehmen müssen. Die Bibel ruft uns viel mehr zu einer lebendigen Glaubensbeziehung und zum Gehorsam gegenüber Jesus Christus, dem lebendigen Gott, auf.

3. Wir können keine „Buchstaben-Stellung“ zur Bibel nehmen und Hilfe erwarten. Damit wollen wir sagen, daß wir nicht annehmen sollen, daß die Bibel zu unserer Beziehung zur Gewerkschaft nichts zu sagen hat, wenn das Wort „Gewerkschaft“ nicht in der Bibel vorkommt. Auch wenn unsere heutigen Verhältnisse rein äußerlich anders als zur Zeit des Neuen Testaments sind, spricht die Bibel doch die Probleme an, denen wir heute begegnen.

4. Wir können auch mit der Erwartung zur Bibel greifen, beim Lesen innerlich eigenartig erwärmt, erbaut und erleuchtet zu werden und irgendwie die Nähe Gottes zu spüren. Sicher kann die Bibel auch das, es ist aber nicht ihr erstes Ziel. Ihre vornehmste Absicht ist, uns zu einem Leben unter der Herrschaft Christi zu führen und unseren Gehorsam dem Herrn gegenüber zu stärken, damit uns auch Verfolgung und Leiden nicht schrecken. Auf keinen Fall sollten wir die Bibel als Fluchtweg gebrauchen, auf dem wir vor der Wirklichkeit unserer Lage zu entfliehen suchen.

Wie die Bibel zu uns spricht, kann man am besten an der Erfahrung der ersten Christen sehen. Obwohl diese Christen die Bibel in ihrer jetzigen Form nicht besaßen, hatten sie das Neue Testament im Wesentlichen in der Überlieferung, das heißt, in der Form, die der Apostel Paulus als „vom Herrn empfangen“ (1. Korinther 15,3f) bezeichnet. Daraus ersehen wir, was die Schrift für sie bedeutete, und wie die Überlieferung zu ihrer Lage sprach. Die Beobachtung ihrer Erfahrung mit dem Wort mag auch für uns Bedeutung haben.

Die Überlieferung

Die Überlieferung (Paradosis) im Neuen Testament dürfte unge-

fähr dem entsprechen, was wir heute in der Bibel haben. Es ist das, was gegeben wurde, und das, was empfangen wurde. Die Schreiber des Neuen Testaments unterschieden zwischen zwei Teilen in der Überlieferung — predigen und lehren. Sie machten diesen Unterschied in ihrem eigenen wie auch in Jesu Wirken.

A. Predigen (Kerygma)

Predigen hat etwas mit Verkündigung der frohen Botschaft zu tun. Drei Grundbegriffe wurden gebraucht, um diese Tätigkeit zu beschreiben: 1. „Euangelizesthai“, die gute Nachricht predigen; 2. „Katangellion“, verkündigen oder ankündigen; und 3. „Keryssein“, proklamieren oder bekanntgeben. Im Grunde genommen heißt es, den Leuten eine Neuigkeit, die sie noch nicht gehört haben, zu erzählen oder sie zu evangelisieren. Predigen im Neuen Testament hat nichts damit zu tun, Bekehrten eine Predigt zu bringen; es bedeutet immer, das Evangelium der nicht-christlichen Welt zu verkündigen.

Wenn wir fragen: „Was verkündigen diese Boten?“, dann fragen wir nach dem Inhalt ihrer Botschaft, oder was man unter Kerygma versteht. Kerygma ist im Grunde genommen das apostolische Evangelium — die Botschaft vom Leben, Sterben und Auferstehen Christi. Sie spricht vom göttlichen Angebot des Lebens in Christus und von der Ankündigung des Willens Gottes für alle Menschen. Kerygma ist nicht nur eine Biographie von Jesu Leben; sie ist die heilbringende Botschaft, mit der sich Gott an die ganze Welt wendet, und zwar in Christus, dem Lebendigen Wort. Kerygma ist das, was den verschiedenen Geboten und Verheißungen oder dem Gnadenangebot Gottes im Alten Testament entspricht. Kerygma ist beides, göttliches Angebot und göttlicher Appell. Es ist göttliches Angebot der Vergebung der Sünden durch das Sühnopfer Jesu Christi, und es ist göttlicher Appell an den Menschen, solche Vergebung anzunehmen. Wo die Schrift also von dem spricht, was für die Seligkeit als wesentlich erachtet wird, da haben wir Kerygma.

B. Lehren (Didache)

Lehren, im Sinne des Neuen Testaments, heißt mit Christen sprechen, sie lehren halten, was Christus geboten hat. Lehren heißt die Botschaft des Wortes Gottes Christen zu bringen. Im Neuen Testament wird Lehren mit ethischer Unterweisung und manchmal Un-

terweisung im Glauben verbunden. Das Lehren befaßt sich mit des Menschen Gehorsam in Bezug auf Gottes Willen. Es vergleicht sich mit der Torah oder dem Gesetz des Alten Testaments — Unterweisung mit Autorität in Bezug auf des Menschen Tun und Wissen. Lehren (Didache) sowie predigen (Kerygma) ist auf Jesus zurückführbar.

Lehren ist der Verkündigung immer unterstellt. Die Botschaft des Evangeliums wird erst verkündigt, darauf folgt die geeignete Lehre für die, die für die Botschaft empfänglich waren. So sollten wir auch heute zuerst an Menschen mit Verkündigung, Appell, Werben, und dringendem Bitten herantreten, um ihnen zu helfen, Jesus Christus als Herrn und Erlöser anzunehmen, bevor wir ethische Anwendungen lehren.

Die belehrende Botschaft der Bibel ist für Menschen, die Christus als Erlöser und Herrn angenommen haben. Es ist eine Botschaft, die uns sagt, wie wir auf das, was Gott für uns getan hat, antworten sollten; es ist eine Botschaft, die uns über Gottes Willen in Kenntnis setzt und zu wahren Gehorsam führt. Sie bietet ethische Unterweisung für das christliche Leben; sie erklärt den Sinn und die Ereignisse von Christi Leben und Sterben, und wie diese auf unser Leben hier und jetzt Einfluß ausüben sollen.

Die Lehren des Neuen Testaments gehen jedoch nicht auf jede Situation unserer Zeit ein. Die Bibel spricht nicht zur Frage der Mondflüge. Bedeutet das, daß die Bibel nichts darüber zu sagen hat? Nein, so dürfen wir das nicht verstehen, aber was sie zu sagen hat, wird uns nicht einfach serviert. Gottes Wort bleibt uns verschlossen, bis wir unser Suchen nach Gottes Willen ernst nehmen und unser Leben mit diesem Willen in Einklang bringen.

Die Überlieferung, die die Apostel empfangen, sprach nicht zu allen Situationen, denen der Mensch ausgesetzt ist; sie ging nicht einmal auf alle Situationen der neutestamentlichen Zeit ein. Wie begegneten sie dann neuen Umständen? Aus ihren Schriften können wir erkennen, wie sie auf neue Situationen reagierten, und wir sehen, daß sie fähig waren, sich von der empfangenen Überlieferung in neue Situationen hineinzubegeben. Vom Heiligen Geiste geleitet, waren sie in der Lage, den Sinn des Evangeliums für Menschen ihrer Zeit zu deuten und auf die praktische Anwendung auch

in veränderten Verhältnissen hinzuweisen. Auf diese Weise waren sie in der Lage, den Sinn dessen, was Christus getan hatte, auf neue Erfahrungen zu erweitern.

Wir wollen einmal einige Beispiele betrachten. Jesus hatte den Aposteln nach seiner Auferstehung gezeigt, wie die alttestamentlichen Verheißungen auf ihn deuteten, und wie sie in ihm Erfüllung fanden. Die Schreiber der Evangelien fahren mit dieser Auslegung fort, und besonders bei Matthäus und Johannes folgt Darstellung auf Darstellung, die auf Erfüllung der Verheißung hinweisen. Dieser neue Einblick deckt sich harmonisch mit der erhaltenen Grundüberlieferung (Kerygma und Didache). Der Hebräerbrief führt viele neuen Gesichtspunkte über das Wirken Christi an, indem der Schreiber Christus als den wahren Hohenpriester darstellt. Der Heilige Geist öffnete den Leuten die Augen zu einem ständig zunehmenden Verständnis der Evangeliumsbotschaft.

Gottes Geist gab den Aposteln auch Anleitung, auf ethische Fragen einzugehen, die Jesus nicht berührt hatte, die aber logisch aus den Fragen hervorgingen, auf die er eingegangen war. Paulus hielt die Speisevorschriften nicht mehr ein, wenn er unter Heiden war, und er verlangte von den Heidenchristen keine Beschneidung mehr. Diese Entscheidungen änderten das Evangelium nicht, aber das Wirken des Heiligen Geistes gab den Christen ein besseres Verständnis des Evangeliums, das sie empfangen hatten, und es wurde immer mehr vom Leben durchdrungen.

In 1. Korinther 7,10 stellt man Paulus eine Frage, die er mit einem „Wort vom Herrn“ (Didache) beantworten kann, dann aber stellt man ihm eine weitere Frage, die er nicht so beantworten kann. Deshalb sagt er seine eigene Meinung (1. Korinther 7,25; 7,12) mit dem Hinweis, daß er „auch den Geist Gottes habe“ (1. Korinther 7,40b). Mit anderen Worten, der Heilige Geist wirkte in ihrem Leben, nicht nur durch Befestigung der Überlieferung und der Lehren Jesu in ihrem Gedächtnis, sondern er half ihnen auch, theologisch und ethisch die Bedeutung des Evangeliums für ihr Leben zu deuten.

Läßt sich das auf uns anwenden?

Wir haben alles, was die ersten Christen hatten. Wir haben die

Überlieferung in der Bibel, und wir haben beides, Kerygma und Didache. Wir haben in der Bibel auch die Illustration, wie die unveränderliche Botschaft in neuen Situationen und anderen Zusammenhängen angewandt wurde (z.B. in der Heidenwelt). Darüber hinaus haben wir den Heiligen Geist, der uns bei unseren Versuchen leiten will, das Evangelium auf neue Situationen, die vorher nicht dagewesen sind, anzuwenden.

Es ist nicht genug, zu wissen was die Bibel zu einer bestimmten Frage zu sagen hat, wir müssen auch etwas über die Verhältnisse wissen, in deren Zusammenhang eine Entscheidung getroffen werden muß. Das biblische Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, ist in seiner Bedeutung völlig klar. Was bedeutet aber seine Anwendung für mein Leben? Wenn ich 300 Prozent Profit auf meine Erzeugnisse aufschlage, ist das auch stehlen? Es ist offenbar, daß in diesem Zusammenhang noch andere Fragen vorausgeschickt werden müssen. Und dabei kommt es vor allen Dingen auf unsere Offenheit für das Wirken des Geistes Gottes an.

Laßt mich das etwas veranschaulichen. Das Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, hat eine Reihe von Bedeutungen, je nach unserer Offenheit für das Wirken des Geistes Gottes. 1. Wenn ich in enger Gemeinschaft mit meinem Herrn und Meister lebe, dann stehle ich nicht, denn dadurch würde ich das Band der Gemeinschaft mit Christus brechen. 2. Wenn ich behaupte nicht zu stehlen, weil die Bibel es als Sünde ansieht, ist das eine ganz andere Sache. In diesem Fall sind wir mehr um die Tat als um die Beziehung besorgt. 3. Sagen wir aber, wir stehlen nicht, weil die Gemeinde und die Familie das lehren, oder aus Gewissensgründen, dann haben wir die Beziehung zu anderen und zu uns selbst im Sinn; es ist aber schon ein Schritt von der Beziehung zu Christus weg. 4. Wir könnten einfach sagen: „Wir stehlen nicht! Wir nehmen nur das, was uns gehört“, oder: „Wir stehlen nicht, denn wir haben kein Gesetz übertreten“. Dieses ist unzweideutig die legalistische Auffassung von stehlen. Diese Auffassung mag dem Buchstaben des Wortes gerecht werden, nach einem bestimmten Verständnis des Begriffes „stehlen“, aber sie öffnet die Tür für eine unchristliche Ethik. Unserer Einstellung wird dadurch die Möglichkeit geboten, völlig egozentrisch und begierig zu sein, obwohl wir uns an eine äußerlich anerkannte Ge-

setzesordnung halten. 5. Schließlich kann ein Christ für Gottes Geist so unempfindlich sein, daß er sich einen Rechtsanwalt nimmt, um Schlupflöcher im Gesetz zu finden, damit er stehlen kann, ohne des Diebstahles angeklagt zu werden.

Aus diesen Beispielen sollten wir erkennen, daß wir die Leitung des Heiligen Geistes brauchen, wenn es auf die Anwendung dieses Gesetzes auf bestimmte Lebenssituationen ankommt, und das trifft auch da zu, wo das Gesetz völlig klar ist. Deshalb müssen wir die Frage stellen: „Wie wirkt der Geist in uns, um Gottes Willen zu erkennen?“ Ehe Gottes Geist uns führen und leiten kann, müssen wir einige Bedingungen erfüllen.

1. Wir müssen zum Gehorsam entschlossen sein. Der Apostel Petrus spricht davon, daß „wir unsere Seelen keusch machen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe“ (1. Petri 1,22). Gottes Geist führt uns von Wahrheit zu Wahrheit und tiefer Erkenntnis, wenn wir Weisheit und Einsicht, die er uns schenkt, im Gehorsam annehmen. Hans Denk sagte, daß niemand Christus kennen kann, es sei denn er folge ihm im Leben nach. Das Lesen eines Textes führt noch nicht zur Wahrheit. Die „Wiedergeburt“ ist Vorbedingung für ein Verständnis des Wortes Gottes. Auch die Entscheidung zum Gehorsam gegenüber der Lehre unseres Herrn muß als Vorbedingung erkannt werden.

2. Wir müssen wachsende Christen sein, ehe wir die Führung des Heiligen Geistes in einer bestimmten Situation empfangen können. Im christlichen Glauben gibt es keinen Stillstand, wir wachsen oder verkümmern. Man lese in diesem Zusammenhang Hebräer 5,11 bis 6,3. Der Schreiber führt an, daß wir geistliche Einsicht nicht zu einem Zeitpunkt erlangen (sagen wir bei der Bekehrung), um sie dann für den Rest des Lebens zu besitzen. Wenn wir nicht im Glauben wachsen, verlieren wir, was wir einst hatten, und unser Urteil über Recht und Unrecht wird unzuverlässig (Hebräer 5,13). Das heißt, wer nicht im Glauben wächst, indem er sich ständig der Führung des Geistes anvertraut, verliert sein ethisches Feingefühl, ganz abgesehen davon, ob er schon lange Christ war oder nicht.

3. Um ein geistliches Feingefühl zu bewahren, müssen wir unseren Glauben üben (Hebräer 5,14). Das heißt, daß wir unseren Glauben in jeder Situation neu anwenden müssen. Wir müssen aufs

neue erforschen, was Gottes Wort angesichts unserer Situation bedeutet, und wir müssen diesen Zusammenhang im Lichte des Wortes studieren. Es ist nicht genug, einfach die ethischen Regeln, die jemand erarbeitet hat, anzuwenden. Es muß der eigene Glaube sein, der auf unser Leben Bezug nimmt.

4. Es besteht immer die Gefahr, daß wir dazu neigen, das Evangelium entsprechend unserer Fleischeslust und Begierden auszulegen. Es ist so leicht, unsere Wünsche und Begierden mit Führung durch den Geist zu verwechseln. Um dieser Neigung Halt zu gebieten, werden wir aufgefordert, „einander der betrügerischen Eigenschaft der Sünde wegen zu ermahnen“ (Hebräer 3,12; 10,23-25). Wir brauchen uns gegenseitig im Glauben, und Gottes Geist wirkt durch die christliche Gemeinschaft, indem er uns zur Liebe und zu guten Werken anregt und uns vor böser Tat bewahrt.

Aber was folgt, nachdem wir all diese Vorbedingungen aufgereiht und erfüllt haben? Wie leitet uns der Geist, die Schrift richtig und zeitgemäß auszulegen? Das wäre im Grunde genommen ein doppelter Vorgang. Es handelt sich um das Verhältnis zwischen unserer Auffassung vom Worte Gottes und dem Verständnis unserer gegenwärtigen Lebenssituation. Wenn wir beide richtig verstehen und einen Geist des Gehorsams gegen Christus bewahren, dann dürfen wir Gottes Geist vertrauen — er wird uns zur Erkenntnis seines Willens führen.

Studieren wir die Schrift auf diese Weise, dann üben wir uns im Glauben, und unsere Glaubenserkenntnis wird zunehmen. Unser Verständnis für die Bedeutung des Evangeliums (Lehre) und die Anwendung des Evangeliums (Ethik) werden zunehmen. Wer die Schrift so studiert, wird feststellen, daß Gottes Wort für uns und für unsere kleine Welt lebendig wird.

Aber du magst sagen, daß das nicht geht. Mein Freund und ich (oder unsere beiden Gemeinderichtungen) haben dieselbe Bibel und denselben Herrn; wir wohnen in derselben Ortschaft und besuchen dieselbe Schule; und doch sind wir in fast jeder Sache verschiedener Meinung. Das ist durchaus möglich, und so etwas hat am Leib Christi schon viele Zersplitterungen verursacht.

Es ist klar, daß da, wo solche Meinungsverschiedenheiten bestehen, ernste Arbeit vor uns liegt. In solchen Fällen sind wir ver-

pflichtet, zusammen unter der Leitung des Geistes um die Wahrheit zu ringen. Es fehlt uns gewöhnlich die Übereinstimmung in zwei Punkten: 1. was die Bibel sagt, oder 2. worin der Zusammenhang oder die Lebenssituation besteht.

Zu oft unterscheiden sich auch unsere Schriftauslegungen. In diesem Fall müssen wir auf die Frage der Hermeneutik, d.h. auf die Frage der Grundregeln der Auslegung der Schrift eingehen. In den folgenden Kapiteln werden wir uns damit befassen.

Verbindung gebracht werden können. Deshalb sollte der Gebrauch dieses Begriffes positiv sein. Er sollte nicht mit einer negativen Einstellung zur Schrift oder mit irgend einem Versuch, Gottes Wort zu untergraben, verwechselt werden.

Literaturkritik befaßt sich mit dem sorgfältigen Studium des literarischen Stils, der Sprache und des Wortschatzes. Dieser Wissenszweig hilft uns, zutreffende Schlußfolgerungen über literarische Einheit, Zeit der Abfassung, Herkunft und Urheberchaft der Schriften zu ziehen.

Literaturkritik hat zu einem besseren Verständnis der biblischen Sprache sowie der Sprachen, die ihr verwandt sind, geführt und den Wert eines sorgfältigen literarischen Textstudiums gehoben. Sie hat auch ihren Beitrag zum Verständnis der Grammatik und des Vokabulars der verschiedenen biblischen und der damit verwandten Sprachen geleistet. Es gibt heute keinen exegetischen Kommentar auf dem Büchermarkt, der sich nicht auf die Leistungen der Literaturkritik stützt.

Geschichtliche Kritik befaßt sich mit sorgfältiger Untersuchung des geschichtlichen, kulturellen und religiösen Hintergrundes der Schrift. Um das Werk eines Schriftstellers besser verstehen zu können, sollten wir etwas vom Leben und von der Zeit wissen, in welcher er schrieb. Wie schon erwähnt, entstanden die biblischen Bücher zu einer bestimmten Zeit, in bestimmter Umgebung und unter bestimmten Umständen. Auch das Wissen um die Umstände, unter welchen die Bücher geschrieben wurden, trägt zum besseren Verständnis des Textes bei. Natürlich garantiert das nicht ein volles Verständnis, aber es sollte uns helfen, mehr Licht auf den Text zu werfen.

Geschichtliche Kritik benutzt verschiedene Hilfsmittel und Methoden, um die Geschichte und den Hintergrund zu studieren. Sie kann sich der oben erwähnten Literaturkritik bedienen, sie kann auch die Archäologie, die Wissenschaft, die sich mit Denkmälern menschlicher Vergangenheit befaßt, heranziehen. Vieles, was in der Schrift aufgezeichnet ist, kann auf diese Weise bestätigt werden. Durch Archäologie kann man bestätigen, daß Ägypten von Nomadenvölkern überfallen wurde; daß es eine katastrophale Flut, wie die im 1. Buch Mose beschriebene Sintflut, wirklich gab; daß

die Wasserleitung, die im 2. Buch der Könige 20,20, und der Teich von Bethesda, der in Johannes 5 erwähnt ist, wirklich da waren. Solange Archäologie nicht zur billigen Apologetik (Verteidigung) wird, um die Schrift aufrecht zu halten, bringt diese Wissenschaft sehr wertvolle Beiträge zum Studium der Bibel.

Noch eine Methode, den Hintergrundstoff nachzuweisen, besteht darin, die Auffassungen und Gebräuche, die das religiöse Leben benachbarter Völker kennzeichnete, zu studieren. Die Gefahr solchen Studiums besteht darin, daß Wissenschaftler manchmal zu früh schlußfolgerten, daß die israelitische Religion nur eine Zusammenstellung der Religionsausdrücke sei, denen Israel auf ihren langen Wanderungen von Mesopotamien nach Ägypten, Kanaan und Babylonien begegnete, eingeschlossen Israels Kontakt mit den Persern, Griechen und Römern; Diese Gefahr besteht heute noch, und doch kann das Studium der Religion eines anderen Volkes, aus rechter Perspektive gesehen (wobei Unterschiede und Ähnlichkeiten angeführt werden), einen überaus wichtigen Beitrag zur Erforschung der Schrift leisten. Diese Forschung bietet einen guten Hintergrund, auf dem wir die Einzigartigkeit der Offenbarungseignisse, die wir im Alten und Neuen Testament finden, entdecken können.

Noch eine Methode, die uns Hintergrundstoffe bietet, ist einfach Geschichtsstudium. Wir haben zu oft unterlassen, die Geschichte Israels recht zu studieren; statt dessen haben wir einzelne Geschichten von David, Salomo und den Propheten studiert, ohne das geschichtliche Ereignis zu beachten. Wenn wir den Geschichtsbericht der Bibel im Lichte unserer Forschungsergebnisse über Israel und seine Nachbarn sehen, die man aus nichtbiblischen Quellen schöpft (Archäologie: Schriften, Lehmtafeln, u.s.w.), dann gewinnen die biblischen Berichte neue Realität. Das Geschichtsstudium nimmt Bezug auf den Grund und Boden, auf dem wir stehen, und wir lernen die menschliche Seite sowie das göttliche Wirken in der Geschichte von einem anderen Gesichtspunkt aus zu schätzen.

Die Formkritik ist eine Wissenschaft, welche den „Sitz im Leben“ der biblischen Schriften zu studieren versucht. Auf Grund der literarischen Form der Schriften versucht sie festzustellen, aus wel-

chem Zusammenhang die biblischen Schriften kommen. So mögen zum Beispiel die Doxologien (Lobgesänge) in den verschiedenen Briefen des Paulus Formulierungen gewesen sein, die erst im Gottesdienst entstanden sind und später in den Briefen an die Gemeinden gebraucht wurden. Dasselbe könnte auch für Lieder und Geschichten gelten. Einige Anweisungen von Paulus und Petrus an Frauen, Sklaven und Bürger sind so übereinstimmend, daß man annehmen muß, daß sie aus den ethischen (paraenetischen) Anweisungen an die Christen stammen.

Einige radikale Gelehrte haben diesen Wissenszweig dazu gebraucht, um die Lehren Jesu in Frage zu stellen, indem sie behaupten, daß der Ursprung des Evangeliums in der ersten Kirche zu finden ist. Dennoch kann uns die Formkritik — abgesehen von der erwähnten radikalen Kritik — helfen, das Wesen der Kirche und auch die Botschaft des Evangeliums in der frühen Form zu studieren. Auf diese Weise kann man manches über Israel, über die erste Kirche, ihre Glaubensbekenntnisse, ihre Feste, ihren Gottesdienst, ihre Lehre und über Literatur des Alten und Neuen Testaments aussagen.

Keine dieser Wissenschaften, weder Literatur-, Geschichts- noch Formkritik darf für sich allein bestehen. Jede trägt in ihrer Eigenart etwas, und nur etwas, zum Hintergrundverständnis bei, das demjenigen hilft, der der Bedeutung des Textes näher kommen möchte. Man könnte sogar behaupten, daß man ohne diese zusätzlichen Erkenntnisse über die Bibel auskommen könnte, denn die Bibel selbst bietet uns genug, so daß wir ohne diese zusätzliche Information nicht hilflos wären. Jedoch, ohne diese Information wären wir viel ärmer in unserem Verständnis des Textes, und viele Fragen, die wir heute stellen, sind nur mit solchen Hintergrundkenntnissen zu beantworten.

Hermeneutik (Auslegung)

Wir wenden uns jetzt einigen Regeln für eine sachgerechte Auslegung der Schrift zu. Diese Regeln führen natürlich nicht durch willkürlichen Gebrauch zur korrekten Auslegung der Schrift. Schriftauslegung ist nicht ein mechanischer Vorgang, sondern eine Kunst, die man sorgfältig erlernt und übt, und in der einige mehr

begabt sind als andere.

Hier sind einige Grundregeln, die man bei der Auslegung der Bibel in Betracht ziehen sollte:

1. Die Sprache, in der der Text geschrieben wurde, bleibt grundlegend. Erst sollten wir die Genauigkeit unserer Übersetzungen überprüfen. Am besten wäre natürlich Sprachkenntnis des Originals. Wo dieses nicht vorliegt, können wir die Genauigkeit unserer Übersetzung durch den Vergleich mit anderen Übersetzungen in der gleichen oder einer anderen Sprache prüfen. Wir können zuverlässige Experten, wie zum Beispiel Verfasser von Kommentaren, heranziehen, um eine bestimmte Übersetzung zu prüfen.

2. Wie schon vorher erwähnt, eine Offenbarung wird innerhalb geschichtlicher Ereignisse gegeben, und Menschen zeugten von dieser Offenbarung zu einer ganz bestimmten Zeit in ihrer Sprache. Deshalb müssen wir untersuchen, wie die Menschen, die zur Zeit des Verfassers lebten, seine Ausdrucksweise und die Beispiele, die er benutzte, verstanden haben könnten. Das hilft uns zu besserer Einsicht, wenn wir diese Ausdrücke für unsere Zeit zu deuten versuchen.

Wenn wir das verstehen, werden uns Ausdrücke wie „Gefäße der Gnade“ (mit „herzliches Erbarmen“ übersetzt) nicht zu schaffen machen, denn wir werden erkennen, daß die Griechen dabei an den Sitz menschlicher Gefühle dachten.

3. Wir müssen auch wissen, daß Gott sich dem Volk Israel über viele Jahrhunderte offenbarte. Deshalb ist zu erwarten, daß der Mensch mit der Zeit die Offenbarung Gottes immer besser aufnehmen und verstehen konnte. Es muß uns also klar sein, daß das Verständnis des Menschen für die Anwesenheit Gottes in der beschriebenen Literatur immer besser wurde.

Das bedeutet nicht, daß frühe Gotteserkenntnis primitiv und veraltet ist, aber als die Zeit erfüllt war und Gott sich in Christus Jesus, unserem Herrn, offenbarte, erhielt der Mensch eine umfassendere und vollkommenerere Gotteserkenntnis.

4. In Bezug auf das Alte und Neue Testament müssen wir auch bestimmte Richtlinien befolgen. Das Alte Testament muß im Lichte der erfüllten Verheißung und der Prophetie ausgelegt werden. Es muß im Lichte der Geschichte Israels sowohl vor als auch nach der

Offenbarung Christi erläutert werden. So wird das Alte Testament im Lichte der ganzen Offenbarung verstanden, die Gott Israel, aus welchem er den Messias rief, gab. Ebenso muß auch das Neue Testament im Lichte der Israel gegebenen Gottesoffenbarung ausgelegt werden. Ohne diesen Begriffszusammenhang würde ein großer Teil des Neuen Testaments für uns wenig bedeuten.

5. Bei der Auslegung eines biblischen Buches müssen wir die Zeit, in der es verfaßt wurde, in Betracht ziehen. Das heißt, daß wir das Buch in seinem geschichtlichen Zusammenhang auslegen müssen. Es ist zum Beispiel eine falsche Auffassung, daß das 1. Buch Mose direkt auf die Fragen der Entwicklungslehren des 19. und 20. Jahrhunderts antwortet. Solche Fragen hat man damals nicht gekannt, und wir sollten jetzt nicht erwarten, daß der Text solche Fragen beantwortet.

6. Wir sollten vor allem dafür sorgen, daß wir unsere Auslegung der Schrift prüfen. Die erste und wichtigste Überprüfung besteht darin, daß wir eine Fassung der Schrift mit einer anderen vergleichen. Falls Unklarheit besteht, sollte man die deutlichste Schriftstelle brauchen, um die weniger deutliche zu erklären. Das wird uns vor einer irrtümlichen Auslegung bewahren, die der Schrift widerspricht.

Wir sollten unsere Auslegung auch mit den großen Kernlehren der Kirche vergleichen, wie zum Beispiel mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis. Es ist nicht gesagt, daß die Auslegung unbedingt falsch ist, wenn sie nicht buchstäblich mit dem Bekenntnis übereinstimmt. Wo wir aber eine Auslegung haben, die der Deutung widerspricht, die von der Kirche durch die Jahrhunderte angenommen wurde, da werden wir notwendigerweise prüfen und wieder prüfen müssen.

Eine weitere Kontrolle wäre, unsere Befunde mit dem zu vergleichen, was andere über den gleichen Abschnitt oder das gleiche Thema in Kommentaren, Wortuntersuchungen und Bibellexika geschrieben haben. Diese Nachschlagewerke sind gute Hilfsmittel, solange sie nicht zur Hauptquelle unserer Auslegung werden. Nichts ersetzt das persönliche Studium der Schrift und die vorbereitende Arbeit, die getan sein muß, ehe man zu Nachschlagewerken greift.

Schließlich müssen wir auch unsere Auslegung der Schrift damit überprüfen, was wir von der Welt durch andere Wissenschaften kennen, wie Geschichte, Naturwissenschaften und Anthropologie. Man sollte sich davor hüten, eine Auslegung der Bibel sofort abzulehnen, sobald sie nicht mit der modernsten wissenschaftlichen Theorie übereinstimmt. Es kann vorkommen, daß wir viele Jahre gleichzeitig an einer Auslegung der Schrift und an einer Auffassung der Welt festhalten, die sich widersprechen. Wir wissen, daß nicht beide recht haben können. Entweder wird unsere Bibelauslegung oder unsere Auffassung von der Welt falsch sein, aber auch beide können falsch sein. Wir haben aber den festen Glauben, daß das, was Gott durch die Welterschaffung und durch die Offenbarung seines Willens in der Schrift gesagt hat, sich nicht widersprechen wird, wenn wir beides erst ganz verstehen.

So erkennen wir, daß die Naturwissenschaften den Einblick des Glaubens in ihrer Arbeit brauchen, und daß der Bibelforscher die Erkenntnisse des Wissenschaftlers verstehen muß, damit er keine Behauptungen aufstellt, die im Kern falsch sind. (Tatsächlich werden zum Schriftstudium viele Wissenschaften herangezogen, z.B. Archäologie.)

7. Ein weiteres Prinzip, das man beachten sollte, wäre, daß wir immer sorgfältig zu verstehen suchen, was der Schreiber mitteilen will. Wir müssen dem Buch das entnehmen (Exegese), was der Verfasser im Sinn hatte. Wir stehen immer in der Versuchung, in das Buch das hineinzulesen (Eisegese), was wir gerne hätten, daß der Verfasser sagen sollte. So selbstverständlich wie sich dieses Prinzip anhört, so schwierig ist es, dasselbe praktisch zu befolgen.

8. „Keine Weissagung in der Schrift ist eine Sache eigener Auslegung“ (2. Petri 1,20). Die Auslegung eines Schriftabschnittes kann nicht individuell, mechanisch oder vom Geiste Gottes und der Gemeinschaft der Gläubigen getrennt geschehen. Der Heilige Geist wirkt nicht nur durch den Einzelnen, sondern auch durch die Gemeinschaft der Gläubigen, durch die Gemeinde, um uns zu einem Verständnis von Gottes Willen zu führen. Deshalb müssen wir die Schriftauslegung, die wir durch Lesen und Studium erarbeitet haben, einer größeren Gemeinschaft der Gläubigen zur Betrachtung und Erwidierung unterbreiten. Durch das Wirken des

Heiligen Geistes wird die Kirche zur Gemeinde, die unterscheiden kann, oder, wie John Howard Yoder es ausdrückt, sie wird eine „hermeneutische Gemeinschaft“. Die Untersuchungen und Aussprüche der Theologen sind letzten Endes nicht ausschlaggebend. Sie helfen uns, aber Gottes Geist kann durch Einzelne in der Gemeinschaft oder durch die ganze Gemeinde der Gläubigen seinen Willen kundtun, so daß wir mit der ersten Kirche einstimmen: „Es gefällt dem Heiligen Geist und uns . . .“ (Apostelgeschichte 15,28).

9. Wir müssen immer gewillt sein, unsere Auffassung, die wir in die Schriftauslegung bringen, zu überprüfen. Hier liegen die größten Schwierigkeiten der Auslegung. Weil wir die Bibel mit verschiedenen Glaubensvoraussetzungen lesen, gehen auch unsere Auslegungen auseinander.

Jede Theologie und jede Auslegung hängt von einem Glaubensgrundsatz ab, auf den sich der Stoff und die Auseinandersetzung stützt. Der liberale Theologe hat andere Glaubensprinzipien als der neuorthodoxe oder der fundamentalistische Theologe. Wenn ein Bibelforscher zum Beispiel glaubt, daß Wunder einfach nicht geschehen, dann muß er ihre Erscheinung in den Evangelien irgendwie erklären. Er könnte bestenfalls sagen, daß die Berichte das wiedergeben, was Leute glaubten, gesehen zu haben. Auch der Ausleger, der da glaubt, die Evangelien, wie wir sie heute haben, seien das Produkt der ersten Kirche, hätte ein Problem zu überwinden. Er müßte einen ganz anderen Weg einschlagen als den, den wir in den Lektionen 4 und 5 brauchten, um die Eigenschaft, Herkunft und den Weg der Zusammenstellung zu erklären.

Wo wir solchen Widerspruch auf dem Gebiet der Grundauffassung in Bezug auf die Evangelien finden, müssen wir sorgfältig weitersuchen. Niemals aber sollten wir das Gespräch mit Andersdenkenden aufgeben. Es sollte ein Ansporn sein, intensiver zu arbeiten und zu einem besseren Verständnis der vorliegenden Streitfrage zu kommen. Mit allen, die bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, sollten wir versuchen, zu einer Eintracht im Geist zu kommen.

In dieser Lektion haben wir versucht, zu einigen Grundsätzen der Auslegung Stellung zu nehmen, die helfen sollten, uns im Bibelstudium näher zusammen zu bringen. Möge der Geist Gottes uns in die Wahrheit führen, und wir wollen unser Herz gehorsam seinem Wort unterwerfen.

Kapitel 9

Vom Text zur Gegenwart

In der vorigen Lektion haben wir uns mit dem weiten Rahmen der Auslegung befaßt: dem Kanon, dem Text, den Wissenschaften, die sich mit dem Hintergrund befassen, und mit den Regeln der Auslegung. Jetzt sollten wir uns noch etwas eingehender mit der Anwendung solcher Grundsätze beim Bibelstudium befassen.

Exegese (Bibelerklärung)

Exegese ist die Anwendung der Auslegungsregeln auf einen bestimmten zusammenhängenden Schriftabschnitt. Wie man praktisch ein Buch studiert, wird im letzten Kapitel beschrieben. Hier wollen wir auf die einzelnen Teile solches Vorgehens eingehen, ohne Einzelheiten zu berühren.

1. Zur ersten Aufgabe einer sorgfältigen Exegese gehört die Festlegung des Textabschnittes, mit dem man sich beschäftigen will. Auf die größere Arbeit, nämlich dasselbe für die ganze Bibel zu tun, wurde in einer der vorherigen Lektionen schon hingewiesen, und sie ist für uns von der Textkritik erledigt worden. Es bleibt noch, die Befunde der Textkritik in Betracht zu ziehen und zu bewerten. Andere Lesearten der Handschriften, auf die sich der Text gründet, sind oft in Fußnoten in unseren Bibeln angeführt. Zum Beispiel wird Jesus in Matthäus 5,22 zitiert: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Andere Ausgaben, so auch die King James Bible, fügen noch „ohne Grund“ hinzu. („...wer mit seinem Bruder ohne Grund zürnet“). Wir müssen für uns selber Klarheit schaffen, ob die Version der moderneren Kritiker die richtige ist, denn der Unterschied ist bedeutend.

2. Ähnlich muß der Exeget in Verbindung mit dem Text entscheiden, wie derselbe übersetzt werden sollte. Manchmal hat dasselbe Wort zwei verschiedene Bedeutungen, je nach unserem Urteil über das, was der Schreiber gemeint haben könnte. So haben wir zum Beispiel im 1. Buch Petrus 2,4 die Wahl, die Einleitungsworte als ein Partizip Präsens (zu welchem ihr gekommen seid) oder als einen Imperativ (Kommt zu ihm) zu lesen. In Hebräer 4,8 haben wir ein

noch deutlicheres Beispiel, bei dem derselbe Name „Josua“ oder „Jesus“ sein könnte. Die alte „King James“ Ausgabe braucht „Jesus“, aber der Sinn des Abschnittes würde den Namen „Josua“ verlangen.

3. Außer der Auswahl des Textes und seiner Übersetzung muß der Exeget die literarische Form des betreffenden Abschnittes genau untersuchen. Dieser Schritt ist wesentlich, wenn wir Klarheit suchen, wie man an den Abschnitt herangehen soll. Wenn es sich um eine geschichtliche Erzählung handelt, dann muß man ihn wie einen geschichtlichen Bericht behandeln, wenn es aber um ein Gleichnis geht, dann muß man zuerst den Hauptgedanken suchen, den das Gleichnis erklären will. Es versteht sich auch, daß Poesie anders als eine Biographie ausgelegt werden muß.

4. Mit Hilfe der Geschichtsstudien, die in der vorigen Lektion angeführt wurden, muß der Exeget den geschichtlichen Zusammenhang des Abschnittes festlegen. Er muß sich über den Lebenssitz des Materials, das er auslegt, klar werden. Manche Abschnitte kann man auf diese Weise leicht studieren, für andere wiederum haben wir nicht genug Information, um viel über sie aussagen zu können. Für viele Abschnitte macht es einen wesentlichen Unterschied, ob wir etwas über den geschichtlichen Zusammenhang aussagen können. Wenn Paulus sagt: „Jedermann sei der Obrigkeit untertan“ (Römer 13,1), dann trägt der Abschnitt eine neue Schattierung in seiner Bedeutung, wenn wir wissen, daß sich Paulus hier gegen den Einfluß der Zeloten ausspricht, die versuchten, einen Aufruhr gegen Rom anzustiften.

5. Wenn man einem Text gerecht werden will, muß man ihn im Zusammenhang des ganzen Buches, dem er entnommen ist, sehen. Dieses wird eingehender in der nächsten Lektion besprochen werden. Der Exeget muß sich des engeren Zusammenhanges bewußt sein. Zusammenhang bedeutet, daß vorangehende und folgende Paragraphen, sowohl als auch der behandelte Abschnitt, in ihrem Verhältnis zur Absicht des ganzen Buches gesehen werden.

6. Nach all diesem könnten wir uns mit der Bedeutung des Textes befassen. Erst müssen wir die Bedeutung der einzelnen Worte klären. Wie verstand man sie zur Zeit der Niederschrift? Um der Wortbedeutung näherzukommen, brauchen wir Nachschlagewerke, die

uns in Lexika, Wörterbüchern, Sachwörterbüchern und Konkordanzen zur Verfügung stehen.

7. Sobald wir die Bedeutung der Worte verstehen, fragen wir uns, was der Satz aussagt. Das wird zum großen Teil von der grammatischen und sprachwissenschaftlichen Struktur bestimmt. Zum Schluß fragen wir: „Was bedeutet der Abschnitt? Was versucht der Schreiber mitzuteilen?“ Wenn wir die Frage nach der Bedeutung des Textes stellen, stellen wir immer noch nicht die Frage nach der Bedeutung für uns. Erst fragen wir, was der Leser damals verstand, wenn der Schreiber es so niederschrieb. Sobald wir die Antwort auf diese Frage gefunden haben, haben wir den Abschnitt exegiert: wir haben ihm die Bedeutung gegeben, die der Schreiber ihm zu seiner Zeit zgedacht hatte. Dieses ist aber nur die erste Einsicht, die wir suchen. Wie gehen wir nun vom Text zur Gegenwart? Machen wir also noch einen weiteren Schritt auf diesem Wege.

Biblische Theologie

Sobald wir alle Schriften eines bestimmten Schriftstellers ausgelegt haben, gehen wir zur nächsten Stufe der Auslegung über, die unter dem Begriff „Biblische Theologie“ bekannt ist. Einfach gesagt, wir machen uns eine Vorstellung davon, was der Verfasser glaubte und mitzuteilen versuchte. In anderen Worten, wir versuchen die Theologie des Schreibers zu ergründen (oder die Theologie aller Schreiber der Bibel).

Biblische Theologie ist geordnetes oder systematisches Studium des Glaubens der biblischen Schreiber. Sie versucht, das Zeugnis der biblischen Schreiber, wie es zu ihrer Zeit niedergeschrieben und verkündigt wurde, zu verstehen; sie ist Erfassung der Verkündigung von innen her, also vom Standpunkt des Schreibers selbst.

In der biblischen Theologie versuchen wir festzustellen, was die Schreiber von Gott, von Jesus Christus, von Gottes Selbstoffenbarung und von des Menschen Selbsterkenntnis glaubten. Sie berichten von den Ereignissen, die zur Zeit der Augenzeugen, d.h. der Apostel, vorkamen, und wie dieselben von den Augenzeugen verstanden und ausgelegt wurden.

Wir können uns eine biblische Theologie auf verschiedene Weise erarbeiten. Man kann aufzeichnen, was der Verfasser betont.

Wenn er einem Thema viel Platz einräumt, so wird es klar, daß es zentrale Stellung in seiner Botschaft besitzt. Manchmal können wir auch dadurch an sie herankommen, daß wir beachten, welche Worte wiederholt werden und zentral oder tonangebend für die Schriften eines bestimmten Verfassers sind. Die Aufgabe bleibt dieselbe, ganz gleich welche Methode wir brauchen. Wir müssen dahin kommen, daß wir den Glauben und die Überzeugungen des Verfassers selbst verstehen.

Wir merken zum Beispiel im 1. Buch Petrus, daß der Verfasser immer wieder auf den Ausdruck „seid untertan“ zurückkommt. Die Bürger sollen dem König untertan sein (2,13), die Knechte sollen ihren Herren untertan sein (2,18), und die Frauen sollen ihren ungläubigen Männern untertan sein (3,1). Nach genauer Untersuchung merken wir, daß jede der erwähnten Personengruppen ihres christlichen Glaubens wegen verfolgt oder mißhandelt wurde. Jeder wird ermahnt, in seiner schwierigen Lage untertan zu bleiben. Der ganze Teil, in dem Petrus sie dazu auffordert, untertan zu bleiben, wird von einem anderen Hauptteil abgelöst, in dem das Thema „Leiden“ ist. Es wird uns bald deutlich, daß der Verfasser eine sehr starke Leidenstheologie vertritt. Er sagt uns, daß der Christ seine Stellung nicht verlassen soll, selbst wenn er verfolgt wird. Daraus ersehen wir, was Petrus glaubt. Er glaubt, daß das Leiden des Christen am Ende das beste Glaubensbekenntnis für eine nichtchristliche Welt ist. Er glaubt das auf Grund dessen, was Christus getan hatte (1. Petrusbrief 2,20ff). Der nächste Abschnitt befaßt sich mit der Frage, ob wir der Kirche des 20. Jahrhunderts den gleichen Rat geben sollten.

Sobald wir die Theologie der einzelnen Verfasser herausgearbeitet haben, können wir sie untereinander vergleichen und ein Gesamtbild finden, welches wir biblische Theologie nennen.

Eine weitere Möglichkeit, biblische Theologie zu erarbeiten, besteht darin, daß wir ein Thema durch das Alte und Neue Testament hindurch verfolgen. Man muß aber auf der Hut sein, damit Abschnitte nicht aus ihrem Zusammenhang genommen werden, um nur als Beweistexte für das betreffende Thema zu dienen. Bei dieser Methode ist es empfehlenswert, ziemlich umfassende und grundlegende Themen zu behandeln, um die erwähnte Gefahr zu vermeiden.

Ältere Dogmatik ist oft in diese Schwierigkeit geraten, wenn sie einfach ein Thema wählte und dann alle Schriftabschnitte anführte, die möglicherweise zu diesem Thema sprechen könnten. Weder der geschichtliche Zusammenhang der Schriften noch des Verfassers Verständnis und Deutung des Evangeliums wurden genügend in Betracht gezogen.

Systematische Theologie

In der systematischen Theologie wenden wir die Ergebnisse biblischer Exegese und biblischer Theologie an, indem wir den Versuch machen, das zu verstehen, was uns die Bibel heute zu sagen hat.

Systematische Theologie ist ein planmäßiges Studium dessen, was es bedeutet, den biblischen Glauben in unserer Zeit zu akzeptieren. Sie versucht, den Glauben vernunftgemäß zu erfassen, auf Grund unserer heutigen Erkenntnis der Bibel und der Welt. In anderen Worten, systematische Theologie spricht von Jesu Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung in Begriffen, wie wir sie heute auf das Wort Gottes und unsere Umwelt anwenden.

Das Studium der systematischen Theologie des vorigen Jahrhunderts ist für uns zwecklos, wo es nicht um die Geschichte dieser Wissenschaft geht, weil man damals Fragen hatte, die heute belanglos erscheinen. Die Anforderungen, die wir heute an unseren Glauben stellen, kommen aus ganz neuen Bereichen, weil wir anderen Anfechtungen und Herausforderungen gegenüberstehen. Wir beschäftigen uns heute zum Beispiel kaum noch mit der Frage, wann die Seele im Fötus geboren wird; diese Frage war aber einmal sehr wichtig.

Systematische Theologie ist modern im Sinne von zeitgemäß. Sie spricht zu aktuellen Fragen und geht auf diese Fragen in dem vollen Bewußtsein ein, daß sich das Evangelium nicht geändert hat. Das Evangelium bleibt unverändert, es wird aber auf neue Probleme angewandt oder im Verhältnis zu den Problemen gesehen, die der heutige Mensch noch nicht zufriedenstellend gelöst hat. Sobald wir aber zu einer Frage mit genügend Einzelheiten und Genauigkeit Stellung genommen haben, und diese Information in Buchform oder öffentlicher Auseinandersetzung allgemein zugänglich wird, können wir uns anderen Fragen zuwenden, die noch nicht erörtert worden sind.

Es ist daher klar, daß biblische Theologie sich viel weniger ändert und weniger verändernd wirkt, als systematische Theologie. So sollte es jedenfalls sein. Biblische Theologie ändert sich nicht, es sei denn, in der Berichtigung einer fälschlichen Auffassung. Andererseits wächst ja auch unsere Auffassung von der Bedeutung des Evangeliums für uns und die ganze Menschheit. Heute ziehen wir den Nutzen aus der Arbeit vieler Jahrhunderte, in denen fähige Menschen zur Deutung des Evangeliums beigetragen haben. Der Mensch bleibt nicht bei seiner Wertschätzung und Auslegung des Evangeliums stehen. Wachstum und Entwicklung in der Erkenntnis des Menschen spiegeln sich in der systematischen Theologie wieder, und sie muß dynamisch bleiben und an Tiefe und Breite gewinnen.

Ein Studium der Geschichte der systematischen Theologie zeigt, daß in jeder Geschichtsperiode die Kirche sich mit einem besonderen Problem oder Dogma beschäftigt hat. Das ist nicht nur bei einzelnen Denominationen der Fall, sondern für die Kirche im allgemeinen. Zuerst handelte es sich um die Entwicklung des Kanons, dann um die Auffassung von der doppelten Wesensart Christi; weiter um die Lehre von der Dreieinigkeit und in jüngster Vergangenheit um die Frage der Autorität der Schrift für Fragen des Glaubens und des Lebens. Heute befassen wir uns mit einer neuen Reihe von Fragen, die sich auf die Auslegung der Schrift beziehen; auf das Verständnis von „heilig“ und „weltlich“ und mit der Frage, wie Gott außerhalb der Kirche wirkt. Das sind keine leichten Probleme, und es mag viele Jahre brauchen, sich mit denselben auseinanderzusetzen, ähnlich wie die frühe Kirche und die Kirche des Mittelalters und der Reformation Jahre brauchte, mit ihren Problemen fertig zu werden.

Die Bibel richtet sich an unsere Welt

Jetzt kehren wir zur Frage zurück, wie die Bibel uns heute anspricht. Im 7. Kapitel erwähnten wir, daß es sich in dieser Hinsicht um zwei Bestandteile handelt: 1. Unsere Einsicht in die Botschaft der Bibel, und 2. unsere Einsicht in das, was wir als Welt oder die menschliche Situation bezeichnen, auf die das Wort angewandt werden soll. In den letzten zwei Kapiteln haben wir uns hauptsäch-

lich damit beschäftigt, wie wir das, was die Bibel sagt, verstehen können. Das ist wichtig, denn wir müssen wissen, worum es sich beim Worte Gottes handelt, bevor wir es auf unser Leben anwenden können. Ferner müssen wir auch den Zusammenhang verstehen, in dem unsere Entscheidungen getroffen werden.

Negativ gesagt, wir sollten vor allen Dingen nicht mit jedem Bibelvers ins 20. Jahrhundert springen. Wenn Petrus den Frauen den Rat gab, ihre Haare nicht zu flechten (1. Petri 3;1-6), so bedeutet das noch nicht, daß wir unseren Frauen den gleichen Rat geben müssen. Vielmehr sollten wir versuchen das Grundprinzip zu verstehen, das der Verfasser für seine Zeit anwandte. Es ist klar, daß es dem Verfasser darum ging, daß die Christen sich nicht der Welt gleichstellen, noch den Eindruck erwecken sollten, daß sie unkeusch und respektlos seien. Wenn wir heute dieses Prinzip anwenden, dann finden wir viele Ermahnungen, die sich genauso erklären lassen. Denken wir einmal darüber nach.

An der oben angeführten Illustration sehen wir, wie wichtig die Beurteilung und das Verständnis des zeitlichen Zusammenhanges sind, ehe eine richtige Anwendung der Schrift gemacht werden kann. Laßt uns aber ein etwas schwierigeres Beispiel anführen.

In dem Abschnitt über biblische Theologie erwähnten wir, daß der Apostel Petrus eine gut durchdachte Leidens- und Zeugnistheologie hatte. Er glaubte, daß ein Diener auch bei einem unehrlichen Herrn bleiben sollte (1. Petri 2,18), und eine gläubige Frau bei ihrem ungläubigen Mann, auch wenn das Leiden bedeutete. Durch das Leiden würden sie ein Glaubensbekenntnis ablegen. Petrus sagt sogar: „Ihr seid dazu berufen“ (1. Petri 2,21).

Wie können wir das auf das 20. Jahrhundert übertragen? Bedeutet das die Wiedereinführung der Sklaverei? Bedeutet es, daß wir uns einfach hinsetzen und uns von jedermann verprügeln lassen? Kaum! Wir müssen auch hier wieder das Grundprinzip sehen, das Petrus anwendet. Meines Erachtens geht es um das Prinzip, daß gerade da, wo unser christlicher Glaube der menschlichen Sünde quer geht, und wir berufen sind, dafür zu leiden, wir das eindruckvollste Zeugnis unseres Glaubens bringen. So handelte Christus, als er dem Menschen in seiner Sünde erlaubte, sogar sein Leben zu nehmen.

Es ist nicht einfach, dieses Prinzip auf sich zu beziehen. Es bedeutet, daß wir zu jeder Zeit bereit sein sollten, für unser Christsein zu leiden. Es bedeutet Berufung zur Nachfolge Christi und Leidenswilligkeit. So muß der Arzt zuerst Christ sein, und dann seine Berufsethik und Praxis ausüben, soweit, wie es sein christliches Gewissen zuläßt. Der Geschäftsmann muß überall Christ sein, ganz abgesehen davon, ob er mit der Welt konkurrieren kann oder nicht (er mag dafür zu leiden haben). Der Arbeiter muß erst Christ sein u.s.w.. Das Prinzip, das Petrus anwendet, würde uns geläufiger sein, wenn unsere Berufsethik nicht an erster und unsere christliche Ethik nicht an zweiter Stelle stehen würde.

Diese Illustration zeigt uns zwei Methoden, die wir nicht anwenden sollten. Es wäre möglich, 1. Petri 2,11-3,7 dahin zu deuten, daß Christen sich für die Erhaltung des *Status quo* einsetzen sollten. Oder, noch schlimmer, man könnte dieses Wort als Beweis dafür brauchen, daß das Neue Testament nichts über Sozialreformen zu sagen hat. Es ist klar, daß Petrus nicht den *Status quo* verteidigt. Er schlägt vor, den Menschen, und somit die ganze Gesellschaft, durch das Einführen einer neuen Methode der Elendsbekämpfung — des christlichen Leidens — zu verändern. Das wird einfach erreicht, indem der Christ in der Gesellschaft, in der er lebt, Christ bleibt.

Die zweite Methode, die wir nicht brauchen sollten, ist das entgegengesetzte Extrem. Der oben erwähnte Fehler betont den biblischen Text ohne Bezugnahme auf den Lebenssitz. Nehmen wir das entgegengesetzte Extrem, dann mögen wir unsere Entscheidungen nur auf der Ebene der menschlichen Situation machen und die biblische Lehre außer acht lassen. Wir würden uns dann dafür entscheiden, daß der Schriftabschnitt zu einer Situation spricht, die es heute nicht gibt, und daß sein Beitrag deshalb höchstens einen sentimentalischen oder andachtvollen Wert hat.

Betrachten wir ein anderes Interpretationsproblem: Genesis 1 und die Wissenschaft. Das Hauptanliegen der systematischen Theologie besteht darin, herauszufinden, welchen Bezug der Glaube zu unserem Weltverständnis, das wir durch andere Wissenszweige erhalten, hat. Laßt uns, ohne dabei in zu große Einzelheiten zu gehen, folgendes festhalten.

Wenn wir Genesis 1 sorgfältig lesen, erhalten wir den Eindruck,

daß wir es hier nicht mit einer wissenschaftlichen, sondern mit einer poetischen Beschreibung zu tun haben. Darum kann man Genesis nicht wie ein wissenschaftliches Lehrbuch behandeln. Es wird uns keine Antworten auf unsere wissenschaftlichen Fragen geben.

Nun sind wir aber vernünftige Geschöpfe, und wir fühlen uns genötigt, Genesis 1 mit unserem gegenwärtigen Weltverständnis (das wir aus Geologie, Biologie u.s.w. gewinnen) zu vereinigen. Jeglicher Versuch solcher Harmonisierung jedoch hat seinen Ursprung im Denken des modernen Menschen und sollte deshalb nicht mit der biblischen Botschaft selbst verwechselt werden.

Viele verschiedene Theorien sind erfunden worden, um die Kluft zwischen Heiliger Schrift und Wissenschaft zu überbrücken. Manche versuchten, genaue Parallelen zwischen Wissenschaft und Bibel zu finden, jedoch verbunden mit der Gefahr, sowohl Wissenschaft als auch Heiliger Schrift Gewalt anzutun. Denn beide werden gebraucht, um in *unser* bestimmtes Verständnis hineinzupassen. Andere haben versucht zu argumentieren, daß Gott zunächst eine „gute“ Welt schuf, diese aber später „wüst und leer“ wurde (1. Mose 1,2). Gott gestaltete die Welt dann um, und dieses ruft die Unterschiede zwischen dem, was die Wissenschaft entdeckt und dem, was die Schrift berichtet, hervor. Hier werden also zwei Welten gebraucht, um die Unterschiede zu erklären, aber auch dieser Versuch ist mit Problemen beladen.

Selbst wenn wir nur solche Schreiber berücksichtigen, die angeben, das wörtliche Inspirationsverständnis zu vertreten, finden wir eine Vielzahl verschiedener Ansichten darüber, welche Beziehung die Wissenschaft zur Bibel hat. So besteht z.B. Harry Rimmer (Modern Science and the Genesis Record) darauf, daß ein „Tag“ in Genesis 1 als 24 Stunden verstanden werden muß. Wir haben es hier mit einem buchstäblichen Inspirationsverständnis der Schrift zu tun, es ist jedoch unmöglich, dieses in eine Wechselbeziehung zur Wissenschaft zu bringen. E.J. Carnell (An Introduction to Christian Apologetics) spricht von einer „Schwellen Entwicklung“, in der viel Raum ist für Veränderung innerhalb der „Arten“, die ursprünglich von Gott erschaffen wurden. Diese Ansicht ist weniger buchstäblich, aber sie steht in einer besseren Wechselbeziehung zur Wissenschaft. Bernhard Ramm (The Christian View of Science and

Scripture) glaubt an die „fortschreitende Schöpfung“. Der „Tag“ muß symbolisch verstanden werden („bei dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag“, 2. Petri 3,8). Fortschritt und Entwicklung in der Welt werden hier als das andauernde Wirken des Schöpfergottes verstanden. H.N. Ridderbos (Is There a Conflict Between Genesis 1 and Natural Science?) versucht der Tatsache treu zu sein, daß Genesis 1 zur poetischen Literaturgattung gehört. Er findet hier eine schematische Darstellung von sechs Tagen. Wir haben es hier mit zwei Gruppen von je drei Tagen zu tun, in welchen sich acht schöpferische Tätigkeiten befinden, die mit den Worten „und Gott sprach“ eingeleitet werden. Die zwei Gruppen von je drei Tagen ergänzen einander. In dieser Weise könnte „Tag“ 24 Stunden bedeuten, aber es handelt sich um eine poetische, nicht um eine wissenschaftliche Beschreibung.

Wir können also feststellen, daß jeder seine eigene Harmonisierung macht. Es handelt sich dabei jedoch bestenfalls um versuchsmäßige Vorschläge. Sie mögen uns in unserem vernunftsfähigen Verständnis des Glaubens behilflich sein, sie bleiben aber Schlußfolgerungen, die gegründet sind auf *unsere* Erkenntnisse von der Welt und der Heiligen Schrift. Und wir dringen zu ihnen durch *unser* Nachdenken.

Wenn wir wissen wollen, was Genesis 1 zu sagen hat, müssen wir fragen, was der Schreiber in und zu seiner Generation sagen wollte (siehe S. 14-16). Die zentrale Vergewisserung ist hier die, daß Gott alles, was Bestandteil unseres Universums ist, gemacht hat.

Wenden wir uns noch einmal dem vorher Gesagten zu. Eine richtige Anwendung der Schrift setzt voraus: 1. daß wir ein klares Verständnis der Bibel suchen; 2. daß wir uns auch über die menschliche Situation, in der wir handeln müssen, so gründlich wie möglich informieren; und 3. daß wir uns der Führung des Heiligen Geistes öffnen und uns gehorsam der Erkenntnis der empfangenen Wahrheit ausliefern.

Die letzten beiden Lektionen mögen den Eindruck erwecken, daß wir die Sache viel zu schwierig gemacht haben. Aber das ist wirklich nicht der Fall. Wir haben nur versucht, in Worte zu kleiden, was wir eigentlich immer beim Studium der Schrift tun. Damit wollten wir erreichen, daß wir uns über das Verfahren des Studiums

bewußter werden, so daß wir uns leichter korrigieren können, wenn unser Studium nicht Frucht trägt. Jetzt wollen wir die nächste Lektion mit Papier, Bleistift und Bibel in der Hand angehen. Wir werden bald merken, daß das, was wir hier betrachtet haben, neue Bedeutung gewinnt, sobald wir selber ein Bibelstudium unternehmen.

Kapitel 10

Einige Anleitungen zum Bibelstudium

Vieles in den vorhergehenden Lektionen wird verhältnismäßig wenig Bedeutung haben, es sei denn, wir studieren die Bibel wirklich. Das bisher Betrachtete soll dem eigentlichen Bibelstudium eine Hilfe sein. Wir haben den allgemeinen Hintergrund und den Rahmen für weiteres Bibelstudium betrachtet, in dessen Grenzen wir die verschiedenen Abschnitte der Bibel studieren können. Jetzt wollen wir uns damit befassen, wie wir den einzelnen Schriftabschnitt behandeln.

Der Unterschied zwischen Bibelstudium und Bibellesen

Ein Bibelstudium kann man verschieden durchführen. Gewöhnlich liest man ein Kapitel pro Tag. Man fängt mit dem 1. Buch Mose oder mit Matthäus an. Manche lesen jeden Tag ein Kapitel im Alten und ein Kapitel im Neuen Testament. Andere wieder schlagen ihre Bibel nur ab und zu auf, einmal in der Woche oder mehrere Male im Monat, und dann lesen sie längere Abschnitte.

Solch ein Bibellesen geschieht gewöhnlich in andächtiger Stimmung, mit der Hoffnung, daß irgend ein Wort oder Vers oder Abschnitt geistliche Nahrung spenden wird. Wer die Bibel so liest, hegt die Hoffnung, daß der Herr ihm ein aufmunterndes Wort für seine gegenwärtige Lage übermitteln wird.

Was wir eben beschrieben haben, ist nicht Bibelstudium im eigentlichen Sinn. Es ist vielmehr erbauliches Lesen.

Bibelstudium geht tiefer. Wenn jemand Bibelstudium betreibt, dann nimmt er die Stellung eines Studenten ein. Er greift die Arbeit systematisch an und forscht im wahrsten Sinne des Wortes. Er braucht verfügbare Hilfsmittel, um tiefer einzudringen. Bibelstudium ist ein Fach, das fleißig erlernt und geübt werden muß.

Richtlinien, die dem Christen Anleitung zum Bibelstudium geben

Wir wollen einige Richtlinien zum besseren Verständnis des Bibelstudiums festlegen.

Beim Bibelstudium ist die Menge des gelesenen Materials nicht das Wichtigste. Wir können nicht annehmen, daß jemand, der die Bibel ganz durchgelesen hat, unbedingt ein guter Bibelforscher ist. Er mag die Bibel überhaupt nicht studiert haben. Manche Bibelstudenten haben genau soviel Zeit gebraucht, ein Wort in der Schrift zu studieren, wie andere, die ganze Bibel durchzulesen. Der eine hat gründliches Bibelstudium betrieben, der andere aber nicht. Beim Bibelstudium handelt es sich um Verständnis und Erkenntnis und nicht um die Zahl der gelesenen Kapitel.

Zuerst geht es darum, den Abschnitt, das Kapitel oder das Buch in der Zeit seiner Entstehung zu verstehen, dann erst darf man den Text auf die Gegenwart anwenden. Das soll aber nicht als absolute Regel verstanden werden. Unter der Leitung des Geistes haben Christen die Bedeutung eines Schriftabschnittes für ihre Lage oft augenblicklich verstanden. Dieses kommt aber verhältnismäßig selten vor, und für zuverlässige Schriftauslegung ist diese Methode doch wohl fragwürdig. Es ist sicherer, zuerst nach der Bedeutung der Botschaft des Propheten Jesaja für die Leute des 8. Jahrhunderts v. Chr. zu fragen, bevor man sein Wort auf die Gegenwart anwendet.

Beim Bibelstudium muß man zuerst Verständnis des gelesenen Abschnitts suchen, ihn in eigene Worte kleiden und seine Bedeutung für die Menschen ergründen, die ihn zuerst gehört oder gelesen haben.

Wir sind geneigt, eine Auslegung in den Bibeltext zu lesen, die dem 20. Jahrhundert entspricht. Das ist eine Sünde von ziemlicher Tragweite. Wir sollten vielmehr die biblische Auslegung auf die Situation des 20. Jahrhunderts anwenden. Das würde uns Erleuchtung bringen.

Ein Satzteil, ein Satz, ein Vers, ein Abschnitt oder ein Kapitel müssen immer im Lichte des größeren Zusammenhanges betrachtet werden. Wenn man zum Beispiel Epheser 3,1-6 studiert, muß die Botschaft des ganzen Kapitels beachtet werden, sowie auch die Botschaft des ganzen Epheserbriefes. Der größere Zusammenhang gibt uns die Einsicht für den kleineren Abschnitt, und der kleinere Abschnitt wirft Licht auf den ganzen Brief.

Die meisten Christen kennen Jesaja 1,18 auswendig: „So kommt

denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, . . . “. Haben wir aber das ganze erste Jesajakapitel gelesen, um zu begreifen, warum dieses überhaupt gesagt wurde, welche Sünde nämlich das Volk begangen hatte, und wie diese Sünde vergeben werden konnte?

Eine Methode für das Bibelstudium

Es gibt viele Methoden für das Bibelstudium. Von keiner kann man behaupten, daß sie die beste sei. Einige sind jedoch brauchbarer als andere, wenn man an den Kern eines Abschnittes heranzukommen versucht. Hier folgt eine Methode für Bibelstudium, die für uns brauchbar sein könnte.

Fangen wir mit der Wahl eines Schriftabschnittes an. Es kann ein ganzes Kapitel oder auch ein kürzerer Abschnitt sein, z.B. ein einzelner Paragraph. Das Neue Testament läßt sich zum großen Teil leicht logisch für Studien einteilen: ein Gleichnis oder eine Reihe von Gleichnissen; ein Wunder oder eine Reihe von Wundern; oder auch eine Reihe von Aussagen unseres Herrn.

Wir wollen an den gewählten Abschnitt sechs Fragen richten: wer? wo? wann? wie? was? warum? Mit Papier und Bleistift zur Hand notieren wir unsere Beobachtungen.

1. Wer sind die Leute oder Gruppen, die in diesem Abschnitt vorkommen? Fertige beim Lesen eine Liste von Leuten an. Gruppiere sie, die Einzelnen in einer Spalte, die Gruppen in einer anderen (z.B. Israeliten, Pharisäer, Korinther). Gruppiere sie wieder, die Hauptpersonen in einer Spalte (die wichtigsten Leute und Gruppen) und die Nebenpersonen (die zum Hintergrund des Abschnittes gehören) in einer anderen.

Stelle fest, wer diese Leute sind. Wenn die Begriffe „Sünder“ und „Zöllner“ in der Liste vorkommen, dann könnte man ein Bibellexikon zur Hand nehmen und die Erklärungen über diese Gruppen nachlesen, um ein klares Bild zu bekommen. Man sollte nicht annehmen, daß man in diese Begriffe eine Auslegung des 20. Jahrhunderts hineinlesen könnte. Wo die Angaben über Personen unklar sind, wenn zum Beispiel „ein ganzes Volk“ (Amos 1,6) erwähnt wird, kann man einen Bibelkommentar benutzen, um die Bedeutung solcher Angaben nachzulesen.

Diese Arbeit mag die ganze Zeit beanspruchen, die man sonst für geplantes Bibelstudium braucht. So weit kommt man möglicherweise auch nur in einer Stunde Bibelstudium in der Kirche. Das sollte uns aber nicht beunruhigen, denn man kann das Studium fortsetzen. Bis der Schüler alle Personen in dem Abschnitt angeführt hat, hat er den Abschnitt zwei- oder dreimal gründlich und mit einem Ziel durchgelesen. Das Beste, was dabei herauskommt, ist, daß man gezwungen wird, sich auf das lebendige Kräftespiel von Personen und Beziehungen zwischen Personen zu konzentrieren, was den Abschnitt erst einmal lebensnahe macht. Man hat angefangen, das Geschehen hinter dem Bericht in Betracht zu ziehen.

Für manche Schriftabschnitte ist das Studium von Personen, die im Bericht vorkommen, ziemlich weitreichend. Lukas 15 könnte als Beispiel dienen. Hier begegnen wir zum ersten Mal der Situation, in der sich Zöllner und Sünder um Jesus scharen, um ihn zu hören. Einige Pharisäer und Schriftgelehrte sind empört, und Jesus erzählt drei Gleichnisse. Das erste handelt von einem Hirten und seinen hundert Schafen. Die Nebenspieler im Gleichnis sind die Freunde und Nachbarn des Hirten (Lukas 15,6), ein Sünder der Buße tut und neunundneunzig Gerechte (Lukas 15,7). Im zweiten handelt es sich um eine Frau, die eine Münze verliert. Die Nebenspieler sind Freunde und Nachbarn (Lukas 15,9) und der eine Sünder (Lukas 15,10). Im dritten handelt es sich um einen Mann und seine zwei Söhne. Die Nebenspieler sind Bürger eines fernen Landes (Lukas 15,15), die Knechte des Vaters (Lukas 15,17f) und die Freunde des älteren Bruders (Lukas 15,29).

Außerdem muß man auch andere Personen beachten. Der Verfasser des Evangeliums ist Lukas, der dem Theophilus berichtet, was Augenzeugen und Diener des Wortes ihm mitgeteilt haben. Man versteht die Gleichnisse nicht ganz, wenn man nicht beachtet, daß Lukas an einen Heiden schreibt (verlorenes Schaf, Münze, Sohn), also nicht an einen Vertreter des Volkes Abrahams, wie die Zöllner und Sünder, mit denen Jesus sich jetzt abgibt.

Diese Beobachtungen über Personen sind für die treue Auslegung eines Abschnittes unerlässlich.

2. Wo ist das alles geschehen? Es handelt sich meistens um Orte der Bibelgeographie, aber in einzelnen Fällen wird auch eine ge-

nauere Ortsangabe notwendig, wenn es sich z.B. um einen Platz innerhalb eines Stadttempels handelt. Für manche Abschnitte ist die Frage der Geographie leicht zu beantworten. So ist es nicht zu schwierig, festzustellen, wo das Passionsgeschehen stattgefunden hat, und doch muß sich sogar der Bibelkenner ab und zu mit den einzelnen Stadtteilen Jerusalems immer wieder vertraut machen. Für andere Abschnitte ist es aber schwer, den Ort festzustellen. Manchmal müssen wir einfach raten, obwohl neuere Kommentare sich eingehender mit der Frage des Ortes befassen und recht viel Hilfe bieten.

Auf alle Fälle ist es wichtig zu wissen, wo das niedergeschriebene Geschehen stattgefunden hat. Manche Bemerkungen, die Jesus macht und die in den Evangelien aufgezeichnet sind, erhalten besondere Bedeutung, wenn man weiß, daß sie im Zusammenhang mit seinem Wirken in Galiläa gemacht wurden und nicht während seines Wirkens in Judäa. Die Botschaft von Amos muß im Zusammenhang mit der Lage des nördlichen Israels verstanden werden, und die Tatsache, daß ein Prophet vom südlichen Israel das Wort Gottes im Nordreich predigte, darf auch nicht übersehen werden.

Nehmen wir noch einmal Lukas 15 zur Hand. Die Frage „Wo?“ ist hier mehrteilig: a) Wo erzählte Jesus die Gleichnisse zuerst? b) Wo schrieb Lukas sein Evangelium nieder? c) Welches größere geographische Gebiet hatte Jesus im Sinn, als er an die Anwendung der Gleichnisse dachte?

Soweit hat der Bibelschüler den Abschnitt mindestens zweimal, wenn nicht fünf- oder sechsmal gelesen. Er hat angefangen, sich in das wirkliche Geschehen, das der Niederschrift zugrunde liegt, hineinzuversetzen, und zwar im Zusammenhang mit den beteiligten Personen und dem Ort, in dem sich die Handlung abspielte.

3. Wann geschah das? Dieses ist die Zeitfrage. Auch hier kann der Leser nicht immer eine genaue Antwort finden. Und bei manchen Abschnitten ist diese Frage wichtiger als bei anderen. Wenn der Abschnitt die Geschichte des Alten Testaments berührt, darf die Zeitfrage nicht übersehen werden. Wenn der Abschnitt den Evangelien entnommen ist, muß beachtet werden, zu welcher Wirkungsperiode unseres Herrn die Handlung gehört. Wenn man den Epheserbrief studiert, sollte man sich darüber klar werden, welche

Bedeutung dieser Brief in der Tätigkeit des Apostels Paulus hatte. Anfangs mag das gar nicht so wichtig sein, doch wenn wir mit der Schrift vertrauter werden, machen wir auch von dieser Information in Bibelauslegungen Gebrauch.

Für Lukas 15 hat die Zeitfrage mehrere Gesichtspunkte: a) Wann erzählte Jesus diese Gleichnisse? Wann geriet er mit den selbstgerechten Pharisäern und Schriftgelehrten in Streit? Gehörten sie zu seiner frühen oder späten Wirkungsperiode? Und eine weitere Frage: Wurden diese Gleichnisse ursprünglich alle bei derselben Gelegenheit erzählt, oder hat Lukas sie gesammelt und in der bekannten Reihenfolge niedergeschrieben? Ein Vergleich mit Berichten der anderen Evangelien kann manchmal zu nützlichen Hinweisen führen. Mit Lukas 15 bleiben wir da ohne Erfolg, weil diese Gleichnisse in Matthäus, Markus und Johannes nicht vorkommen. b) Wann schrieb der Evangelist diese Gleichnisse nieder? Wurden sie vielleicht erst von einem anderen Autor niedergeschrieben? Wir müssen uns über die Zeitspanne im klaren sein, die zwischen Jesu Lehren der Gleichnisse, anfangs des ersten Jahrhunderts, und dem Niederschreiben durch Lukas, Ende des ersten Jahrhunderts, lag. Stellen wir uns einmal vor, wie man die Gleichnisse vor der Niederschrift durch Lukas angewandt haben könnte. c) Und schließlich, wann will Jesus diese Gleichnisse angewandt sehen?

Jetzt sind wir fast in der Versuchung, erste Beobachtungen zu machen. Wir merken, daß unser Herr die ganze Geschichte von der Schöpfung bis zur Gegenwart im Sinn hat. Am Anfang gehörte jeder zur Herde, in die Hand der Witwe und in des Vaters Haus. Dann gingen aber einige verloren: die Heiden, die Zöllner und Sünder, der Theophilus und wir. Der Schöpfer ist aber darum besorgt, daß die, die das Haus verlassen haben, wissen, daß die Tür offen steht. Sie dürfen umkehren und wieder voll als Söhne eingesetzt werden. Natürlich werden die, die immer zu Hause waren, die Nachkommen Abrahams (die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Selbstgerechten), solchen Gang der Dinge nicht mögen. Aber es ist nach des Vaters Willen. Das versucht Jesus hier vorzuführen (Lukas 15,1-2).

4. Wie wird der Abschnitt dargeboten? Dieses ist die Stimmung- und Stilfrage. Es ist wichtig, die Stimmung des Abschnittes zu er-

fassen. Das ist nicht leicht, weil wir das geschriebene und nicht das gesprochene Wort haben. Stimmung kann man im Gesagten leicht wahrnehmen, nicht aber im Geschriebenen.

Ein Vater kann dem Sohn zum Beispiel den Ausdruck „Zeit zum Schlafengehen“ in verschiedenen Stimmungen mitteilen. Wenn die Bettzeit vom Vater regelmäßig um neun Uhr abends angesagt wird, und der Sohn immer sofort darauf reagiert, dann wird die Stimmung friedlich sein. Wenn der Sohn aber gewohnheitsgemäß nicht darauf achtet, und wir den Vater zum drittenmal innerhalb von 10 Minuten hören: „Zeit zum Schlafengehen“, dann ist die Stimmung gespannt, vielleicht sogar gereizt. So hängt die Stimmung also von der Situation ab, aber auch von den Erwartungen, die der Sprecher dem Angesprochenen gegenüber hat.

Stimmung hängt auch von der Persönlichkeit ab, die den Auftrag oder die Nachricht weitergibt. Vielleicht kennen wir den Vater als Menschen, der seine Stimme niemals hebt und dessen präzise Ausdrucksweise keine ärgerlichen Ausbrüche erfordert. Wir haben dann bestimmte Erwartungen, wie er seinen Sohn in irgend einer Situation anreden wird. Stimmung hängt also zum Teil von der Persönlichkeit des Redners ab.

Lesen wir einen Psalm. Was ist die allgemeine Stimmung? Freude? Lob? Dank? Buße? Zorn? Unwille? Wenn wir den Psalm näher betrachten, merken wir vielleicht, wie die Stimmung von Buße am Anfang zu Lob am Ende wechselt. Die Stimmung des Psalmes beeinflusst unsere Auslegung.

Welche Beobachtungen können wir über die Stimmung in dem Ereignis in Lukas 15 machen? Die Begebenheit fängt damit an, daß von der Gesellschaft verabscheute Leute zu Jesus kommen und ihm zuhören. Sie möchten gerne hören, was er sagt, denn seine Worte scheinen Hoffnung zu bieten. Aber dann kommen die Pharisäer und Schriftgelehrten mit Einwänden und Murren und eine Streitstimmung setzt ein. In dieser gespannten Atmosphäre, wo einerseits die Tradition einer Gemeinschaft in Frage gestellt wird und andererseits verachtete Außenseiter Worte des Trostes hören, erzählt Jesus die drei Gleichnisse. Wir ahnen, was für eine Stimmung daraus hervorgeht.

Dann bleibt noch die Frage des Stils. Hier fragen wir uns, ob der in Betracht gezogene Abschnitt wörtlich oder sinnbildlich aufgefaßt

werden soll, wie zum Beispiel einige Abschnitte in Hesekiel oder in der Offenbarung. Wir befassen uns auch mit der bildlichen Sprache, um ihren Gebrauch und ihre Bedeutung zu begreifen.

Der Bibelforscher muß auch den allgemeinen literarischen Stil beachten. Man sollte sich merken, daß der geschichtliche Teil des Alten Testaments meistens aus einer Chronik besteht; daß die Psalmen Lieder und Erwiderungen der Gemeinde sind; daß die prophetischen Schriften anfangs wahrscheinlich an die Gesellschaft gerichtete kurze predigtartige Aussprüche waren, und daß die Schriften des Apostels Paulus Briefe sind. Wir sollten davon absehen, einen Abschnitt als objektive Zusammenstellung von Worten zu betrachten. Wir müssen vielmehr versuchen, uns in die ursprüngliche Lage hineinzudenken, wenn wir einen Text betrachten.

5. Was wird gesagt? Bei dem Verfahren, welches wir hier beschrieben haben, ist der Inhalt des Schriftabschnittes nicht übersehen worden. Wenn man erfahren will, wer die Personen sind, wo und wann das Ereignis stattgefunden hat und wie es beschrieben ist, dann kann man auch den Inhalt nicht übersehen. Jetzt sind wir aber bereit, die Einzelheiten des Textes zu betrachten.

Gewöhnlich fängt man beim Bibelstudium mit der Frage des Inhaltes an. Wir haben diese Frage absichtlich aufgeschoben, damit wir uns an den Inhalt mit einem Einfühlungsvermögen für die aktuelle Lage, auf die der geschriebene, gesprochene oder dargestellte Stoff bezogen ist, heranwagen können. Jetzt sollte der Bibelforscher in der Lage sein, einige genaue und bedeutungsvolle Beobachtungen zum Inhalt des Abschnittes machen zu können.

Man könnte jetzt folgende Einteilung machen. Auf einer horizontalen Linie können die Verse eingetragen werden, während senkrechte Linien die Paragraphen und größere Einteilungen festlegen (siehe Schema). Ein Grundriß für Lukas 15 könnte etwa so aussehen:

Lukas 15: Drei Gleichnisse von den Verlorenen

1-2	3-7	8-10	11-24 25-32
Einführung	Das verlorene Schaf	Der verlorene Groschen	Der verlorene Sohn

Unter jede Überschrift kann man eine kurze beschreibende Anmerkung niederschreiben, die den Paragraphen zusammenfaßt. Der Schüler kann auch mehrere Einzelheiten anführen, die den Sinn des Paragraphen genauer wiedergeben. Man lasse aber Raum für weitere Bemerkungen.

Während der Schüler den Inhalt zusammenfaßt, übt er sich darin, alle bisherigen Eindrücke, die er von dem Abschnitt besaß, zu vergessen. Er greift den Inhalt so an, als sei es seine erste Begegnung mit dem Stoff. Nur so wird es möglich, neue Beobachtungen zu machen. Es ist leicht möglich, daß man sich Jahre lang mit falschen Eindrücken von gewissen Schriftabschnitten herumgetragen hat.

Es sollte für den Schüler eine Genugtuung sein, wenn er sich sagen kann: Diesen Schriftabschnitt kann man so zusammenfassen.

6. Warum ist dieser Abschnitt ein Teil der Heiligen Schrift? Diese Frage hat zwei Brennpunkte. Erstens, wozu diente der Abschnitt damals — zu biblischer Zeit? Und zweitens, wozu dient uns der Abschnitt heute?

Die Antwort auf die erste Frage sollte uns jetzt wenigstens etwas deutlicher sein, aber sie bedarf im Einzelnen fortwährender Auseinandersetzung. Die Antwort auf die zweite Frage ist nicht so leicht zu finden. Dieses ist tatsächlich das große Problem der Christen aller Zeiten. Wie kann Gottes Wort auf den heutigen Menschen angewandt werden?

Hat derjenige, der am Sonntagmorgen auf der Kanzel steht, das letzte Wort über die Anwendung der Schrift auf unsere Zeit? Soll der einzelne Christ der Neigung seines Herzens folgen und das Wort nach eigenem Ermessen anwenden? Brauchen wir die Zustimmung einer Anzahl Gläubiger, ehe wir die Anwendung des Wortes für gültig erklären? Dieses sind nur drei Möglichkeiten, und jede hat ihre Vor- und Nachteile. Die Hauptfrage dreht sich um das Wirken des Heiligen Geistes. Er beschränkt sich nicht nur auf eine Methode. Aber wann und wie erkennen wir sein Wirken in uns und unter uns?

Das Problem, in das wir uns einlassen, wenn wir das Wort anwenden wollen, ist zu unserem Vorteil, denn sobald wir im Ernst suchen, sehen wir uns immer wieder zurück zur Bibel geführt, die Anwendung des Wortes nachzuprüfen. Und so bewegt sich der

Christ vom Bibelstudium zum christlichen Leben und zurück zum Bibelstudium, nur um diesen Zyklus zu wiederholen. In dieser Spannung und durch die Gnade Gottes, die unser Menschsein überschattet, pilgern wir über diese Erde.

Warum ist uns Lukas 15 erhalten geblieben? Die Antwort hat mehrere Seiten. a) Jesus machte sehr wichtige Aussagen über die Juden-Heidenwelt seiner Zeit. Er bat die selbstgerechten religiösen Juden, der Heidenwelt mit offenen Armen entgegen zu kommen. Sein Argument war, daß Gott der Vater aller Menschen ist, der auch jetzt die Heidenwelt einlädt, von seiner Gnade Gebrauch zu machen. Jesus stellt das unter Beweis, wenn er zu Zöllnern und Sündern spricht. b) Lukas 15 gehört uns zum Teil, weil wir Nicht-Juden sind. Wir sind Zöllner und Sünder. Wir sind Heiden. Jesus kam für uns. c) Die Anwendung geht aber weit über eine Einteilung der Menschheit hinaus. Jesus war Gegner der Absonderung, Gegner der selbstgerechten Aneignung der Güte des Schöpfers. Der Abschnitt warnt, daß die Schuhe der Pharisäer und Schriftgelehrten auch uns passen könnten, indem wir vielleicht glauben, daß Christus nur für uns kam. Er gehört aber allen Menschen, den religiösen und den nicht so religiösen.

Hilfsmittel für Bibelstudium

In unserem Studium brauchen wir Mittel, die uns in der Forschung helfen. Der „Wer-Frage“ begegnet man am besten mit einem Bibellexikon.

Für die Frage „Wo?“ wird ein guter Atlas helfen, aber nicht jede dieser Fragen wird von einem Atlas beantwortet. Manchmal braucht man deshalb für die „Wo-Frage“ einen Bibelkommentar.

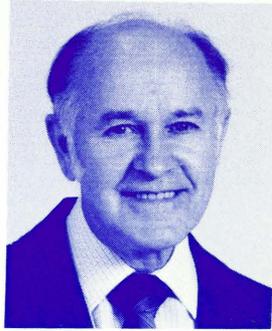
Für die Frage „Wann?“ kann man sich leider nicht auf ein Nachschlagewerk beschränken, aber es gibt neue Werke, die die Geschichte des Alten Testaments beleuchten.

Für Stimmung und Stil eines Abschnittes gewinnt man am besten einen Eindruck beim Lesen des Textes. Kommentare geben für diesen Teil des Bibelstudiums Aufschluß.

Was der Abschnitt enthält, lernt man am besten beim sorgfältigen Lesen des Textes. Kommentare sollte man da brauchen, wo die Bedeutung unklar ist.

Die Frage „Warum?“ greift man hauptsächlich mit guter Beobachtung an. Es gibt wohl kein besseres Hilfsmittel für die Anwendung der Bibel auf unsere Zeit, als ein feines Einfühlungsvermögen in die aktuellen Fragen unserer Welt.

Dr. David Schroeder ist Professor für Bibel, Ethik und Philosophie am Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg, Kanada. Seine Kindheit und Jugend ver-



lebte er in der kanadischen Provinz Manitoba. In den darauffolgenden Studienjahren in Kanada, in den Vereinigten Staaten und in Deutschland erwarb er die folgenden akademischen Grade: B.Th. (Mennonite Brethren Bible College, Winnipeg); B.A. (Bethel College, Newton, Kansas); B.D. (Mennonite Biblical Seminary, Chicago); Dr. Theol. (Universität Hamburg); M.A. (University of Western Ontario, London, Ontario).

Ehe er seine Lehrtätigkeit begann, war Dr. Schroeder einige Jahre Prediger einer Gemeinde. Er wird immer wieder von Gemeinden eingeladen, in Fragen der Bibelauslegung als Referent zu dienen. Er und seine Gattin, die ehemalige Mildred Bartel, sind Glieder der Charleswood Mennonitengemeinde.